BASTEI

STERNEN FAUST

Sternenjagd

Band 117 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Sternenjagd

von Michelle Stern

Der Anschlag der Basiru-Aluun auf die Star Corps-Kommunikationseinrichtungen auf der Erde hatte unerwartete Auswirkungen: Eine Terroristengruppe hat eines der Schwesterschiffe der STERNENFAUST in seine Gewalt gebracht. Die STERNENFAUST und das Star Corps haben kaum begriffen, was passiert ist, da ist die STARLIGHT auch schon verschwunden. Schlimm ist nicht nur, dass ein für die Solaren Welten äußerst wertvolles Raumschiff entführt wurde – keiner weiß, was die Terroristen als Nächstes vorhaben.

Vince Taglieri und Dana Frost wissen: es gibt nur ein Schiff im Orionarm der Galaxis, das imstande ist, der STARLIGHT mit ihrem neuartigen HD-Antrieb zu folgen: Die STERNENFAUST …

STERNENFAUST III, Cis Alpha, HD-Raum, Nähe Vesta

»Verfolgungssprung abgeschlossen. Übergang in den HD-Raum erfolgreich absolviert. Alle Parameter im normalen Bereich. Orientierung im HD-Raum wird ermöglicht.« Die Stimme von Lieutenant Joelle Sobritzky klang angespannt. Die dreißigjährige Navigatorin sah verbissen auf ihre Monitore. Schweiß lag auf ihrer Stirn. Admiral Vincent Taglieri und Captain Dana Frost verlangten nicht wenig von ihr. Die Orientierung im HD-Raum war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Die Computer arbeiteten auf Hochtouren, um diesen noch immer weitgehend unerforschten Raum berechnen zu können. Immerhin handelte es sich um eine ganz andere Dimension als das Einstein-Universum.

Langsam verblasste auf dem größten 3-D-Monitor der Brücke das farbenfrohe Feuerwerk, das den Übergang in den HD-Raum anzeigte. Die Funken und Schlieren wurden dunkler. Es war, als würden tausend farbige Sonnen im Zeitraffer erlöschen und alles verschlingender Schwärze weichen. Auf dem Hauptschirm erschien eine schematische Darstellung des Schiffes und der Umgebung. Die reale Ansicht war für die meisten Menschen nicht verträglich und löste Kopfschmerzen und Übelkeit aus.

»Ist eine Ortung der STARLIGHT möglich?«, fragte Admiral Taglieri in die Stille. Äußerlich war er die Ruhe selbst. Nur seine harten Gesichtszüge und die ein wenig zu steife Art auf dem Kommandobalkon der Brücke zu stehen, verrieten seine innere Zerrissenheit.

Captain Dana Frost stand neben ihm und starrte gemeinsam mit dem Admiral auf die schematische Darstellung des HD-Raums. »Von der STARLIGHT ist nichts zu sehen«, stellte sie fest. Noch immer herrschte auf der Brücke Ausnahmezustand. Dana konnte die Angst, aber auch die Entschlossenheit der Brückencrew spüren. In den Gesichtern zeigte sich der Schock über die vergangenen Ereignisse ebenso wie das Bewusstsein, richtig gehandelt zu haben.

Die STARLIGHT, der zweite fertig gestellte Star Cruiser mit Wandlertechnik nach der STERNENFAUST III, war von Rebellen entführt worden. Durch ein Meisterstück der Rebellen war es ihnen gelungen, den Funk auf Vesta solange zu stören, bis sie die STARLIGHT starten konnten. Durch einen Notruf des Captains der STARLIGHT hatte die STERNENFAUST während einer Manöverübung vom Vorhaben der Rebellen erfahren, das Schiff samt einiger Geiseln unter ihre Kontrolle zu bringen. Doch eine Bombe, die auf der STERNENFAUST III versteckt worden war, hatte die Crew am Handeln gehindert.

Wenn wir die Bombe nicht gefunden hätten, wären wir vielleicht alle tot. Dana sah wieder Mitchells Gesicht vor sich. Der Ratsvorsitzende hatte sie daran erinnert, dass Admiral Suzanne Gernet, ihre Vorgesetzte,

den Abschussbefehl autorisiert hatte. Admiral Gernet hatte nicht einmal den Mut aufgebracht, sich persönlich bei der STERNENFAUST III zu melden. Obwohl die STARLIGHT Geiseln an Bord hatte, hatte die Star-Corps Leitung unter Gernet – in Absprache mit dem Vorsitzenden des Hohen Rates der Solaren Welten – den Abschussbefehl gegeben.

Die können es nicht riskieren einen Prototyp in falsche Hände zu geben. Aber es gibt andere Möglichkeiten, als das Schiff mitsamt den Rebellen und den Geiseln zu zerstören …

Besonders Admiral Taglieri hatte gezögert, Captain Hagen Brenner auf der STARLIGHT zu töten. Dana vermutete, dass der Admiral – noch mehr als andere Star Corps-Mitglieder in führenden Positionen – den Tod von Menschen durch seine Hand oder sein Versagen fürchtete. Anders konnte sie sich nicht erklären, dass ausgerechnet der pflichttreue Admiral nach seinem Gewissen gehandelt hatte, und nicht nach dem Befehl seiner Vorgesetzten.

»Captain, es kann Stunden dauern, bis wir die STARLIGHT geortet haben«, merkte Joelle Sobritzky an. »Obwohl wir kurz nach ihr gesprungen sind, ist die Ortung im HD-Raum schwierig. Wir können viele tausend Kilometer von ihr entfernt sein. Und unsere HD-Raum Ortung ist noch kaum erprobt.«

»Ich stimme Lieutenant Sobritzky zu, Captain.« Jake Austen, der dritte Offizier, den man eigens wegen der Krise auf die Brücke gerufen hatte, nahm eben seinen Platz ein. Blass aber beherrscht flogen seine Finger über das Touchpad der Konsole. »Um die STARLIGHT zu orten brauche ich Zeit.«

Dana nickte. Sie sah zu Taglieri und Major Jefimov, der ebenfalls auf dem Kommandobalkon der Brücke stand. Dann suchte ihr Blick den über einen Nebenschirm zugeschalteten John Santos, den Commander der Flugstaffel. »Ich denke, uns allen ist klar, was wir gerade getan haben. Wir haben einen direkten Befehl der Star Corps-Leitung verweigert und uns entschlossen, diese Angelegenheit auf unsere Art und Weise zu Ende zu bringen. Damit das nicht schiefgeht, schlage ich eine kurze Besprechung der Schiffsspitze vor. Was denken Sie dazu, Admiral Taglieri?«

Der Admiral zuckte leicht zusammen. Er wandte den Blick von der schematischen Darstellung des HD-Raumes ab. Vermutlich hatte er noch nicht verarbeitet, was er gerade getan hatte. Er, Admiral Vincent Taglieri, – der ehemalige Schreibtischhengst – war zu einem Befehlsverweigerer geworden! Einem meuternden Rebellen! »Ich stimme Ihrem Vorschlag zu, Captain Frost. Alle höheren, führenden Offiziere treffen sich in T minus zehn in meinem Büro«, meinte der stämmige, große Mann mit fester Stimme. »I.O., Sie übernehmen solange das Kommando. Lieutenant Austen, informieren Sie uns umgehend, wenn Sie die STARLIGHT orten können.«

»Aye, Sir.« Commander al Khaled nickte bleich. Der drahtige Offizier stand von seinem Platz an den Konsolen auf und kam auf den

Kommandobalkon.

Taglieri verließ ohne ein weiteres Wort die Brücke. Dana folgte ihm.

*

Dana Frost nahm in Taglieris Büro gegenüber des Schreibtischs des Admirals Platz. Sie saß seitlich und konnte auf das Bild von William Hodges mit der RESOLUTION sehen, das dort an der Wand hing. Santos und Yefimov waren noch nicht eingetroffen. Sie hielten sich an die genaue Zeitangabe des Admirals, während Dana den Admiral direkt in sein Büro begleitet hatte.

»Das hätten Sie nicht von mir gedacht, was?« Vincent Taglieri lächelte schief und ließ sich in seinen Schreibtischstuhl sinken. Er sah blass und müde aus, wirkte aber zugleich entschlossen.

»Sir …« Dana suchte nach Worten. »Ich hätte es verstanden, wenn Sie dem Befehl Folge geleistet hätten. Ihre Karriere …«

»Ist nicht so wichtig wie ein Menschenleben, Captain Frost. Und wenn Sie mich fragen, schuldet Mr. Mitchell mir noch etwas.«

Dana nahm an, dass er auf die Vorfälle vor wenigen Wochen anspielte. Bei einem Anschlag auf Vesta hatte Taglieri dem verletzten Ratsvorsitzenden beigestanden und ihm vielleicht sogar das Leben gerettet. »Bei allem Respekt, Sir … Sie kennen Mitchell schlecht. Er wird toben.«

Vincent rang sich ein Lächeln ab. »Oh ja. Das wird er. Aber er wird in erster Linie *Ihretwegen* toben, Captain. Ich hatte ein persönliches Motiv. Ich wollte Hagen Brenner und die Geiseln retten. Worum ging es Ihnen? Warum haben Sie Mitchells Befehl missachtet, obwohl es doch zwischen Ihnen und dem Ratsvorsitzenden eine gewisse Sympathie gibt, und Sie seine Autorität bisher nicht infrage stellten?«

Danas blaue Augen begegnetem seinem taxierenden Blick freimütig. »Ich möchte die Menschen *und das Schiff* retten. Die STARLIGHT abzuschießen wäre ein gigantischer Verlust. Nicht nur deshalb, weil sie Unmengen an Credits, Material und Arbeitskraft verschlungen hat. Vielleicht sind die neuen Star Cruiser der einzige Trumpf den wir haben, falls es zu einem Krieg mit den Erdanaar oder den Basiru-Aluun kommen sollte. Außerdem hätte ein direkter Strahlenangriff auf dem engen Raum – noch dazu in unmittelbarer Nähe von Vesta! – zu weiteren Verlusten führen können. Die STERNENFAUST wäre höchstwahrscheinlich ebenfalls vernichtet worden, weil wir nicht vernünftig manövrieren hätten können und keine Zeit gehabt hätten, Jäger auszuschleusen. Mitchell mag das nicht bedacht haben, aber es wäre uns unmöglich gewesen, die STARLIGHT samt ihres Schutzschirms mit nur einer Attacke zu vernichten. Die Rebellen hätten sich gewehrt und im schlimmsten Fall Vesta und die Raumdocks selbst in Mitleidenschaft gezogen.«

Taglieri nickte zustimmend und wollte etwas erwidern, als das Schott des Büros lautlos aufglitt und die beiden ranghöchsten Offiziere nach Taglieri und Frost den Raum betraten. Dana dachte ein wenig wehmütig an die winzige STERNENFAUST II zurück, auf der es öfter Konferenzen in ihrem Büro gegeben hatte, da sich dort zugleich das Besprechungszimmer befand. Auf der STERNENFAUST III wurden größere Sitzungen in einem der schiffseigenen Konferenzräume abgehalten, doch für die vier obersten Personen der Schiffsführung reichte das geräumige Büro des Admiral völlig aus.

»Setzen Sie sich.« Taglieri wies auf die beiden freien Stühle vor seinem mächtigen Schreibtisch. Er stützte die Ellbogen auf die Tischplatte und legte die Hände ineinander. »Wir haben da vor wenigen Minuten eine schwerwiegende Entscheidung getroffen. Santos, Yefimov, Sie haben einheitlich mit uns den Befehl verweigert die STARLIGHT abzuschießen. Aber trotzdem kann ich das nicht von der gesamten Besatzung verlangen. Dem Captain unterstehen 120 Mann. Ihnen Ihre Marines und Flieger. Können wir wirklich für alle Besatzungsmitglieder entscheiden, was wir hier tun? Und was wollen wir überhaupt tun?«

Der Major der Marines, George Yefimov, richtete sich auf. Er war immer gut gelaunt. Selbst jetzt lag ein zufriedener, selbstbewusster Ausdruck auf seinem Gesicht. Seine blauen Augen sahen den Admiral voll Zuversicht an. »Ich bin sicher, wir können einen Weg finden die STARLIGHT im All zu besiegen, *ohne* das Schiff gänzlich zu zerstören. Wir haben das besser ausgebildete Personal und vor allem haben wir die *komplette Mannschaft* an Bord, während die STARLIGHT vermutlich nur von wenigen Rebellen übernommen wurde.«

»Das Personal ist genau der Punkt.« Taglieri schloss kurz die Augen. »Ich möchte niemanden zwingen an der Befehlsverweigerung teil zu haben, der das nicht möchte. Ich fände es sinnvoll einen Planeten anzufliegen, auf dem die Mitglieder der Besatzung, die nicht hinter uns stehen, das Schiff verlassen können.«

John Santos und Yefimov sahen empört aus. »Admiral …«, setzte Santos an, »Ich bin mir sicher, dass keiner unserer Leute das Schiff verlassen wird!«

»Wie sehen Sie das, Captain Frost?«

Dana zögerte. »Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass nicht alle mit unserem eigenverantwortlichen Handeln einverstanden sind. Vermutlich werden es eher Techniker und Wissenschaftler sein als Soldaten … Aber auch den Marines und den Flugoffizieren sollte erlaubt werden nach eigenem Ermessen zu urteilen, und das Schiff gegebenenfalls zu verlassen.«

»Wenn wir jetzt aus dem HD-Raum springen, verlieren wir die Spuren der Rebellen auf jeden Fall«, knurrte Santos. Seine dunklen Augen verengten sich missbilligend.

»Genau deshalb werden wir es *jetzt* nicht tun. Zuerst müssen wir erfahren, was hier vor sich geht.« Taglieri sah sie alle der Reihe nach

an. »Die Crux ist doch: Wo wollen diese Rebellen hin? Was sind ihre Ziele?«

»Ich nehme an, die Rebellen wollen einen Anschlag auf die Basiru-Aluun verüben.« Dana sah in die Runde. »Nach den jüngsten Ereignissen sieht es so aus, als würden die Basiru-Aluun uns massiv in die Quere kommen. Ich spreche nicht nur von dem Anschlag auf Vesta. Es gibt Gerüchte einer Basiru-Aluun-Sichtung von einem Mondkontrollzentrum aus, kurz vor der Zerstörung der HD-Raumfunk-Anlage in Kapstadt. Ich vermute, die Rebellen wollen zurückschlagen. Durch die STARLIGHT hätten sie die Möglichkeit dazu. Es wäre nur verständlich, falls die Vesta-Rebellen vielleicht zu Pro Humanity gehören und sich das aggressive Einmischen einer Fremdrasse nicht untätig gefallen lassen wollen.«

Die Organisation Pro Humanity hatte seit Jahrzehnten immer wieder für Chaos und Schrecken in den Solaren Welten gesorgt. Ihre Anhänger waren prinzipiell gegen außerirdische Lebensformen und vor allem gegen den Kontakt der Solaren Welten mit fremden Rassen. Jeder neue interstellare Konflikt hatte sie in ihrer Intoleranz bestärkt.

Taglieri schüttelte den Kopf mit den angegrauten Haaren. »Pro Humanity ist seit Jahren sozusagen tot. Es mag noch Reste dieser Terrorgruppe geben, doch denen traue ich einen solchen Anschlag nicht zu. Die Durchführung war perfekt! Das Timing genau geplant. Hier müssen Leute der Vesta-Station selbst involviert sein. Irgendwelche Insider, die die genauen Abläufe kennen und trotz der verschärften Wachen und Sicherheitsmaßnahmen diesen Clou organisieren und durchführen konnten.«

»Das sehe ich ähnlich«, stimmte Santos zu. »Trotzdem hat der Captain recht. Ein Anschlag auf die Basiru-Aluun ist durchaus wahrscheinlich. Auf jeden Fall gehört eine große Portion Ideologie dazu, aus diesem Grund einen Prototyp der Solaren Welten zu stehlen.«

»Vielleicht wollen sie das Schiff auch verkaufen«, mutmaßte Yefimov. »An die Starr zum Beispiel, oder die J'ebeem?«

»Dazu passen die Aussagen der Rebellen nicht. Falls die Rebellen die Wahrheit gesagt haben.« Taglieri seufzte und massierte sich mit Daumen und Zeigefinger den Nasenrücken. »So wenig ich von Telepathie halte, desto mehr wünschte ich, einen Telepathen an Bord zu haben, der uns sagen kann, was die Rebellen ernst meinen, und was nicht. Dazu kommt noch, dass die Rebellen vielleicht nach Transalpha wollen – in ein Gebiet in dem man sich ohne Telepathen weder mit den Erdanaar, noch mit den Basiru-Aluun verständigen kann.«

Dana setzte sich noch ein Stück gerader auf. »Dann holen wir uns eben einen Telepathen! Fliegen wir Sirius III an! Dort können alle Mitglieder der Besatzung, die nicht voll und ganz hinter uns stehen, von Bord gehen. Auf diese Weise lösen wir gleich zwei unserer Probleme.«

Taglieri machte eine zustimmende Geste. »Einverstanden. Sobald wir die Ortung der STARLIGHT vorgenommen haben, sollten wir das tun. Es ist einen Versuch wert.«

Santos und Yefimov nickten zögernd. »Wenn wir davon ausgehen, dass die Rebellen nicht der Credits wegen handeln, sondern tatsächlich Ideologen sind …«, spann Santos den vorherigen Gedanken weiter, »dann müssten sie zunächst herausfinden, *wo* sich die Basiru-Aluun überhaupt aufhalten! Soweit ich weiß, sind die Grenzen des Reiches der Diener der Erhabenen nicht bekannt.«

»Auf jeden Fall scheinen sie nicht in Cis-Alpha zu liegen«, pflichtete Dana bei.

Ein kurzer Bereitschaftslaut vom Kom unterbrach das Gespräch. Taglieri stellte per Berührung die Verbindung her. »Ja? Lieutenant Commander Austen?«

Der rothaarige Ortungsoffizier war für Dana und die Besucher des Admirals nicht zu sehen, da der Monitor ihnen nicht zugewandt war. Aber sie hörten die stolze Stimme des jungen Offiziers.

»Admiral, wir haben die STARLIGHT geortet! Wenn sie diesen Kurs beibehält, wird sie an der Wurmlochporta herauskommen. Dort muss sie in den Einsteinraum springen, wenn sie das Wurmloch durchqueren will.«

»Verstanden, Lieutenant. Gute Arbeit. Ich bin in wenigen Minuten auf der Brücke.« Taglieri unterbrach die Verbindung. Der Admiral wandte sich wieder Dana, Yefimov und Santos zu. »Also schön. Wie es aussieht scheinen unsere Befürchtungen zu stimmen. Die Rebellen wollen nach Transalpha. Das gibt uns ein wenig Zeit. Captain Frost – nehmen Sie verschlüsselt Kontakt zu den Christophorern auf und stellen Sie eine Anfrage an Abt Daniel, ob es einen Telepathen in seinem Orden gibt, der bereit ist, uns auf dieser gefährlichen Mission zu unterstützen. Verschweigen Sie dem Abt nichts. Yefimov, Santos, Sie sorgen dafür, dass Ihre Leute wissen, dass sie die *Wahl haben*, das Schiff zu verlassen. Ich will niemanden ins Unglück stürzen. Um die Informierung der Restbesatzung kümmere ich mich persönlich.«

»Verstanden, Sir.« Santos und Yefimov standen auf. Sie wirkten so konzentriert und ausgeglichen wie immer. Beide hatten sich fest im Griff.

Man merkt, dass sie zu ihrer Entscheidung stehen. Dana blieb sitzen und sah Taglieri nachdenklich an. *Aber was ist mit uns beiden? Werden wir bis zum Ende die Nerven behalten und diese Sache doch noch zum Guten wenden?*

»Captain Frost?« Admiral Taglieri sah auf. »Kann ich noch etwas für Sie tun?«

Dana wartete, bis sich das Schott hinter Yefimov und Santos geschlossen hatte. »Ja, Sir«, begann sie zögernd. »Ich habe noch etwas auf dem Herzen. Ich wollte Ihnen meinen Respekt aussprechen für Ihre konsequente Entscheidung. Um ehrlich zu sein, hätte ich die STERNENFAUST darauf verwettet, dass Sie dem Abschussbefehl Folge

leisten. Schließlich kam er von Mitchell und Gernet selbst.«

Der Admiral lächelte. »Danke, Captain Frost. Ich weiß Ihre Offenheit zu schätzen. Trotzdem würde ich Sie bitten, als Wetteinsatz in Zukunft nicht ausgerechnet *mein Schiff* zu nehmen.«

Dana lächelte zurück. Sie wusste plötzlich, dass sie diese Sache gemeinsam durchziehen würden.

Als Einheit. Bis zum Ende.

*

Transalpha, in den Tiefen des Raums, MERCHANT

»Eingehende Transmission«, erklärte die rauchige Stimme von MERCHANT-DORY mit dem unerschütterlichen Optimismus einer Maschine.

Savanna Dionga blickte auf, als sie die Bitte um Kontaktaufnahme mit dem altvertrauten Emblem erhielt. »Das Star Corps aus Karalon«, meinte Savanna überrascht. Sie sah zu Harry Chang hinüber, der in irgendwelche Berechnungen und Analysen vertieft war, während der Autopilot seine eigentliche Arbeit machte. Savanna fragte sich, was der kleine Mann mit den wenigen, rasierten Haaren auf der Schädelplatte, da schon wieder trieb. Vermutlich heckte er irgendein Manöver aus, das sie Kopf und Kragen kostete.

»Was wollen die denn?« Der schmerbäuchige Pilot der MERCHANT schnaufte. »Ham sich wohl im Schiff geirrt, was?« Der Blick seiner bernsteinfarbenen Augen klebte weiterhin am Bildschirm.

»Vermutlich. Muss ich dran gehen?«

»Nimm die Verbindung an. Ich bin neugierig.«

»Bist du sicher? Benachrichtigungen vom Star Corps bringen üblicher Weise nichts als Ärger und noch mal Ärger.« Savanna verzog das Gesicht, machte sich aber gleichzeitig daran die nötigen Handgriffe auszuführen.

Auf dem linken Nebenschirm verschwanden Harrys Datenkolonnen. Eine gepflegte Frau in anthrazitfarbener Uniform erschien auf dem Monitor. Ihr Gesicht wirkte grimmig.

Sie sieht wütend aus, merkte Savanna sofort. *Als hätte ihr jemand gesagt, wie bescheiden ihre Frisur aussieht.*

Die Frau mit dem strengen Pferdeschwanz auf dem Hinterkopf nickte Harry Chang und Savanna Dionga kurz zu, sobald der Sichtkontakt hergestellt war. »MERCHANT, hier ist das Star Corps. Ich bin Admiral Alexis Bidlo.«

Savanna nickte zurück. »Unsere Namen kennen Sie bereits. Was können wir für Sie tun, Admiral?«

»Das Star Corps hat mit Bert Kalumba und dem Handelskonzern Star Trade Incorporation eine vorübergehende Zusammenarbeit erwirkt. Sie erhalten in Kürze einen verschlüsselten Datentransfer-

Eingang. Wir haben Ihnen alle nötigen Informationen zusammengestellt, da es mir in der offenen Kommunikation nur bedingt möglich ist, Ihnen alle Details zu erklären.«

Savanna hob eine Augenbraue. »Laut meiner Statusanzeige ist der Funkkontakt verschlüsselt und gesichert.

Jetzt machen Sie es nicht so spannend, Bidlo. Wo brennt's denn?«

Die hochgewachsene Frau mit den sinnlichen Rundungen zögerte kurz. Dann sprach sie stockend weiter, als müsse sie sich erst überwinden. »Die STARLIGHT hat soeben das Wurmloch durchquert.« Admiral Bidlo klang zutiefst empört.

Harry Chang zog ein verwundertes Gesicht. »Na und? Kriegen wir jetzt jedes Mal 'ne Sondermeldung, wenn eines Ihrer neuen Babys die Passage durch die Porta nimmt?«

Savanna warf ihrem Vorgesetzten einen warnenden Blick zu. Harry war es nicht gewöhnt mit hohen Tieren vom Star Corps zu reden. Im Moment machte er sich keine Freunde.

Die Lippen von Alexis Bidlo wurden zu einem dünnen, blutleeren Strich. »Mr. Chang, ich schlage vor, Sie sichten zuerst das Material, das ich Ihnen zukommen lasse. In Absprache mit Ihrem Auftraggeber haben wir beschlossen, dass Sie Ihren jetzigen Standort verlassen und sich statt dessen gemeinsam mit anderen Schiffen auf die Suche nach der STARLIGHT machen. Sie sollen das Schiff nur orten. Nähern Sie sich ihm auf gar keinen Fall, das könnte tödlich …!«

»Sie haben die *STARLIGHT verloren*?«, keuchte Savanna entsetzt. »Wie konnte das geschehen? Wir reden hier von einem *Prototypen, der die Menschheit in eine Neue Zeit* …«

»Stellen Sie keine Fragen, Dionga. Sichten Sie die Informationen und tun Sie, was man Ihnen sagt«, unterbrach Admiral Bidlo ungehalten. »Karalon, Ende!« Das Bild der Admiral verschwand. Stattdessen erschien nun der Datensatz auf dem Screen, der ihnen soeben verschlüsselt gesendet worden war.

»Die STARLIGHT …«, Harry sah Savanna mit großen Augen an. »So ein Schiff verliert man nicht einfach, verdammt!«

Savanna las die eingehenden Daten aufmerksam. Gleich zu Anfang stand ihr neuer Auftrag mit dem Warnhinweis, sich der STARLIGHT auf gar keinen Fall in Schussreichweite zu nähern. »Wir sollen in der Nähe der Aditi-Heiligtümer kreuzen!« Savanna schnaubte verächtlich. »Haben die überhaupt eine Ahnung, was die da von uns verlangen? Wenn uns die STARLIGHT nicht erwischt, dann sicher die Erdanaar oder die Basiru-Aluun!«

Die MERCHANT kreuzte bereits seit Wochen nicht mehr in dem gefährlichen Gebiet, in dem sich die Erdanaar immer wieder gezeigt hatten. Stattdessen waren sie in weit abgelegene Gegenden ohne Heiligtümer geflogen, um dort neue Quellen des sandigen Goldes aufzuspüren, das sie und den Handelskonzern reich machte. Zwar hatte Jo Schüssler sie darüber informiert, dass sie keinen Sand mehr bergen durften; doch es hatte ihnen niemand verboten den Sand

ausfindig zu machen und sich die Abtransportrechte für den besagten Mond zu sichern. Nachdem nun auch innerhalb der Solaren Welten Silikatsand gefunden worden war, wussten Harry und seine Crew wonach sie suchen mussten. Auch diese Informationen hatten sie dem Aufsichtsrat von Star Trade, Jo Schüssler, und seinem Sitz im Hohen Rat der Solaren Welten zu verdanken: Der Sand befand sich nur auf Monden von Planeten, die dem Saturn ähnlich waren und in etwa denselben Abstand zu einer Sonne aufwiesen, wie die Verhältnisse im Sol-System.

»Auch das noch!«, stöhnte Harry auf. »Anscheinend ist die STARLIGHT entführt worden.« Er las einen Moment schweigend weiter. »Wie konnte das nur passieren?«

Savanna stutzte, als sie im hinteren Teil des Berichtes angekommen war. »Vincent Taglieri hat *was*? Er hat *WAS*?«

»Den Befehl zum Abschuss verweigert«, erklärte Harry irritiert. »Steht doch da. Lesen verlernt?«

Savanna lachte auf. »Kein Wunder, dass unsere gute Frau Admiral Bidlo so angefressen war! Damit hat bestimmt *niemand* gerechnet! Ausgerechnet Admiral Taglieri! Ein Befehlsverweigerer!«

»Es klingt so, als würdest du das sexy finden.« Harry sah sie misstrauisch an.

»Die bösen Jungs sind eben die besten«, gab Savanna feixend zurück, wurde aber gleich darauf wieder ernst. »So wie das aussieht, steckt die STERNENFAUST III in einer sehr unangenehmen Situation.«

»Und wir auch«, unkte Harry düster. »Wir sind am nächsten an diesen Heiligtümern dran. Falls die Rebellen wirklich auf dem Weg hierher sind, sind wir die ersten in der Schusslinie …«

Er wurde vom Ton einer eingehenden Nachricht unterbrochen, der von MERCHANT-DORY liebreizend kommentiert wurde: »Ihr Auftraggeber wünscht Kontakt.«

Savanna verdrehte die Augen. »Harry, wann hörst du endlich auf, auf diese Audio-Mitteilungen zu stehen. Das ist so was von überflüssig.« Die athletische Frau stellte die Bergstrom-Funkverbindung zum Hauptsitz der Star Trade Incorporation her.

»Hier MERCHANT«, meinte Harry knapp. Auf dem 3-D-Monitor erschien das Konterfei von Josef Schüssler. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates sah übernächtigt aus. Vermutlich hatte er wieder eine seiner berühmten Partys in New York gegeben. Seine grauen Haare wirkten silbrig, als habe er mit einem Mittel nachgeholfen.

»Chang, Dionga«, er nickte den beiden knapp zu. »Hat Bidlo Ihnen die Daten und den Wunsch von Bert Kalumba übermittelt?«

Harry bestätigte. »Wir sollen laut dem Star Corps und dem Präsidenten der Karalon-Niederlassung raus nach Aditi. Die vermuten, dass die Rebellen von dort aus nach dem Ursprung der Basiru-Aluun suchen, um in deren Heimatsystem mit der STARLIGHT einen Vergeltungsstreich auszuführen. Dreadnoughts sind bereits auf

dem Weg das Gebiet großflächig abzufliegen, um die Schiffe abzufangen. Aber sie werden noch ein paar Tage brauchen, bis sie so weit draußen sind.«

Die STARLIGHT war durch den Wandler eine mächtige, energetische Waffe. Allein die neuen Strahlengeschütze konnten bei der entsprechenden Voreinstellung – ähnlich wie Ionenkanonen – ganze Planeten zerstören.

»Das ist korrekt«, bestätigte Schüssler. Der Mann sah verlegen aus.

Als ob er etwas ausgefressen hat, dachte Savanna misstrauisch. »Wollen Sie uns darüber hinaus noch etwas sagen?«, fragte die Co-Pilotin spitz.

Jo Schüssler nickte. »Nun ja. Ich wollte Ihnen noch sagen …« Er zögerte und schien sichtlich mit sich zu ringen. »Nun, falls Sie eines der gesuchten Schiffe orten sollten …« Erneut zögerte er.

»Raus mit der Sprache«, meinte Harry neugierig. Er gehörte zu der Sorte Mensch, die vor niemandem wirklich Respekt hatte. Als Prospektor und Pilot war er unschlagbar und Jo Schüssler konnte es sich nicht leisten einen Mann wie ihn zu verlieren. Das bot Harry wesentlich mehr Freiheiten als anderen Mitarbeitern des Handelskonzerns.

»Nun …« Schüssler holte noch ein Mal tief Luft. »So eine Meldung muss nicht unbedingt gemacht werden.«

Savanna verstand: Star Trade wollte nicht, dass einer der beiden Prototypen von den Dreadnoughts des Star Corps abgeschossen wurde! Lieber sahen sie einen Angriff auf die Basiru-Aluun durch die STARLIGHT, als die Zerstörung eines der beiden kostbaren und wichtigen Schiffe. *Wer steckt wirklich dahinter? Far Horizon? Die haben die neuen Prototypen schließlich größtenteils entwickelt … Klüngeln die beiden Konzerne etwa? Oder ist Star Trade Far Horizon noch etwas schuldig?*

»Wir haben verstanden, Schüssler. Wir werden uns dann gemütlich in Richtung Aditi auf den Weg machen.«

»Tun Sie das.« Schüssler sah erleichtert aus. »Und lassen Sie sich nicht abschießen!«

»Ich geb mein Bestes.« Harry verzog das Gesicht. »Schließlich ist dieses Schiff mein Baby. Das verlier ich nich einfach so.« Er zwinkerte Savanna zu.

Savanna reagierte nicht. Geistesabwesend starrte sie auf den Text vor sich auf dem Schirm. Sie musste an Vincent Taglieri und die STERNENFAUST denken. Was würden die Dreadnoughts tun, wenn sie auf die Befehlsverweigerer trafen? Würden sie schießen? Und was würde Vincent Taglieri tun? Der Admiral war kein Mensch, der seine eigenen Leute unnötig in Gefahr brachte.

Wie konnte es nur soweit kommen? Ob es wieder ein Konflikt mit Mitchell war? Savanna erinnerte sich noch gut, wie gerne Vincent früher über Jasper Mitchell und seine Unbeherrschtheit geflucht hatte. Auch sie hatte damals unter Vincent Taglieri gedient.

Zumindest tagsüber. In einigen wenigen Nachtstunden war es wohl eher umgekehrt … Sie schüttelte den Kopf um die aufsteigenden Bilder zu vertreiben, und versuchte, sich wieder auf die Gegenwart und die MERCHANT zu konzentrieren. Ihre Beziehung mit Vincent Taglieri war lange passé. Das wussten sie beide. Trotzdem gab es noch immer Momente, in denen sie an den hochgewachsenen Mann mit den buschigen Augenbrauen denken musste. *Vince, ich hoffe, wir finden dich nicht. Und ich hoffe, dass du gut aus dieser Sache herauskommst.*

Nachdenklich begann sie von Neuem den Bericht von Admiral Bidlo über die Entführung der STARLIGHT durch Rebellen zu lesen. Sie bekam kaum mit, dass Harry den neuen Kurs eingab. *Ich würde zu gerne wissen, was genau da eigentlich passiert ist …*

*

Sirius III, Kloster der Christophorer

Abt Daniel empfing Meister William Beaufort und Mavi Darson in einem leeren Klassenzimmer. Der Raum lag an der Kraterseite der Schule. Wenn man aus dem hohen, spitz zulaufenden Fenster sah, konnte man über den Krater hinweg sehen – oder, wie Abt Daniel das gerade tat – in seine Tiefe.

Es ist doch immer wieder überraschend, was der Tag einem bringt, dachte der weißhaarige Abt bei sich, während Mavi und William sich auf zwei schwere hölzerne Stühle setzten. *Noch vor wenigen Stunden war ich im Zen-Garten und habe über das neue Institut von Meister William nachgedacht, und darüber, welche Aufgaben wohl in Zukunft noch auf uns zukommen. Und nun muss ich eine Entscheidung treffen, die mir schwerer nicht fallen könnte …* Der Abt setzte die Nickelbrille auf seiner Nase zurecht und wandte sich zu Mavi und William um, die geduldig darauf warteten, von ihm angesprochen zu werden. Er sah die Neugier in ihren Augen.

»Sie haben uns rufen lassen?«, begann Mavi Darson schließlich das Gespräch, weil Abt Daniel nicht wusste, wo er anfangen sollte. Spürte die junge Frau seine Unsicherheit? Ohne Zweifel war sie empathisch begabt. Begabter, als manch anderer, der hier an der Schule aufgenommen worden war.

»Nun, ja«, begann Daniel umständlich. »Ich habe vor wenigen Minuten eine sehr interessante Anfrage erhalten. Allerdings eine, die mich in schwere Konflikte stürzt.« Er sah den Christophorer und die Telepathin vor sich prüfend an. »Zunächst einmal muss ich Sie beide bitten, Stillschweigen über das zu bewahren, was ich Ihnen nun anvertrauen werde.«

Beide nickten. Meister William strich sich mit einer ruhigen Bewegung eine Falte aus seiner langen grau schimmernden Kutte. Seine braunen Augen blickten den Abt wachsam an.

Mit wenigen Worten beschrieb Abt Daniel die Entführung der STARLIGHT und übermittelte die verschlüsselte Anfrage von Captain Dana Frost, ob man der STERNENFAUST III nicht einen Telepathen an die Seite stellen könne, um mit den Entführern zu verhandeln und gegebenenfalls als Mittler zwischen den Basiru-Aluun oder den Erdanaar im gefährlichen Transalpha-Bereich dienlich zu sein.

»Das ist ziemlich viel verlangt«, merkte Bruder William an.

Während Mavis Augen schreckgeweitet waren, über die unerhörten geheimen Vorgänge in den Solaren Welten, wirkte Meister William wie die Ruhe selbst.

Seit Emma Kalanis Tod hat er sich gut erholt. Er ruht in sich wie ein Fels in Gischt schäumender Brandung. Ob das Treffen mit der Entität hierfür den Ausschlag gegeben hat? Daniel runzelte die Stirn und schob erneut die silberne Nickelbrille auf seinem Nasenrücken zurecht. Er spürte ein nervöses Zittern in den Fingern. Wie gerne hätte er in diesem Moment die große Ruhe genossen, die Meister William ausstrahlte.

»Ja«, bestätigte das Oberhaupt der Christophorer. »Das ist sehr viel verlangt. Vielleicht zu viel. Captain Dana Frost deutete an, dass niemand uns wegen einer Absage zürnen würde. Wir sind den Solaren Welten und vor allem Jasper Mitchell durchaus verbunden. Wenn ein Christophorer an Bord dieses Schiffes geht, kann das zu einem Bruch zwischen uns und der Regierung führen, den ich eigentlich nicht befürworten kann. Dennoch hatte die STERNENFAUST gute Gründe dem Abschussbefehl Mitchells nicht sofort Folge zu leisten. Mir erscheint es so, als sei dieser Befehl vorschnell und unter großem Stress gegeben worden. Es könnte sich um eine Fehlentscheidung handeln, die unter Panik zustande kam. Angst ist selten ein guter Ratgeber. Doch selbst wenn diese Vermutung zutrifft, wird die Führungsspitze der Solaren Welten das um keinen Preis zugeben. Zumindest nicht offiziell.«

»Es könnte zu einem Krieg kommen, wenn die STARLIGHT nicht rechtzeitig aufgehalten wird. Andererseits wäre es eine Tragödie die Geiseln zu töten. Das Ansinnen der STERNENFAUST ist ausgesprochen löblich und wichtig.« Mavi Darson stand von ihrem Stuhl auf. »Ich finde, wir sollten dieses Schiff unterstützen! Wenn Sie es wünschen, Abt, gehe ich gerne an Bord der STERNENFAUST!«

Abt Daniel sah der jungen Frau in die Augen. In diesem Blick lag nicht nur Mut, sondern auch eine gewisse Verbitterung. Mavi Darson war nach den traumatischen Vorfällen auf Aditi eigentlich mit dem Wunsch in die Solaren Welten zurückgekehrt, nie wieder etwas mit ihrer Telepathie anzufangen. Vor allem Dingen wollte Sie nie wieder nach Transalpha. Sie wollte nur nach Hause zu ihrem Mann, ihrem alten Leben. Doch die lange Abwesenheit im Auftrag von Far Horizon hatte ihr sicher geglaubtes Leben vernichtet. Ihr Mann hatte sie verlassen, die gemeinsame Wohnung wurde aufgelöst und Mavi musste eine Entscheidung treffen, was sie mit ihrem neuen Leben beginnen sollte. Sie hätte sich aufgeben können. Viele wären an dem,

was sie erlebt hatte, zerbrochen. Statt dessen hatte sie sich an das geklammert, was ihr geblieben war: Ihre Gabe.

Sie ist auferstanden, wie ein Phönix aus der Asche. Trotzdem traue ich dem Frieden nicht. Zum einen hat sie weder die Trennung überwunden, noch ist sie wirklich reif für einen solchen Auftrag. Sie ist noch nicht soweit.

»Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, Mavi, doch ich weiß nicht, ob ich Ihre Anwesenheit auf der STERNENFAUST wünsche. Ich habe Sie und Meister William auch hierher gerufen, weil ich Ihre Einschätzung als Telepathen benötige. Glauben Sie – nach all den neuen Forschungen an Ihrem Institut – dass ein Kontakt mit den Erdanaar oder den Basiru-Aluun funktionieren kann? Mir selbst hat der Kontakt mit einem Erdanaar einiges an Kraft abverlangt. Und denken Sie weiter, dass ein solcher Schritt – uns der meuternden STERNENFAUST anzuschließen – Ihrem neuen Institut schaden wird?«

William wiegte den Kopf. »Ich denke, die STERNENFAUST wird versuchen wollen, die STARLIGHT aufzuhalten, ohne das Schiff oder die darauf befindlichen Personen auszulöschen. In diesem Sinn ist es eine sehr wichtige Mission die sich durchaus mit den Leitsätzen der Christophorer in Einklang bringen lässt. Wir könnten unsere Unterstützung zunächst vor den Solaren Welten geheim halten. Vielleicht haben wir Glück und können diese Sache zu einem guten Ende bringen. Getreu dem Satz der christlichen Lehre: Lass die Rechte nicht sehen, was die Linke tut.« Der Christophorer atmete tief ein. »Und auch ich wäre bereit auf die STERNENFAUST zu gehen. Bevor Frida oder Mavi geschickt werden – die beide noch nicht so weit sind – stelle lieber ich mich der Herausforderung.«

Mavi protestierte, doch die beiden Männer beschwichtigten sie.

»Ich verstehe«, meinte Abt Daniel schließlich. »Ihre Zustimmung zu der STERNENFAUST-Mission hat mich in meinem Urteil bestärkt. Ich werde selbst mit an Bord der STERNENFAUST gehen.«

»Aber …«, warf William ein.

Der Abt unterbrach ihn. »William, auch Sie sind nicht soweit. Sie haben Ihr Schneckenhaus gerade erst verlassen. Kümmern Sie sich um das neue Institut und versuchen Sie, meine Abwesenheit so lange wie möglich zu entschuldigen und meinen wahren Aufenthaltsort geheim zu halten. Ich werde jetzt meine Sachen packen. Sollte ich nicht zurückkehren, sehe ich in Ihnen einen würdigen Nachfolger.«

Der Abt sah, wie William schluckte. »Ich … Ich fühle mich geehrt, Abt Daniel.«

»Passt auf meine Schule und das Kloster auf.« Der Abt lächelte. »Und Sie, Mavi, achten mir auf William und Frida. Auch deshalb habe ich Sie rufen lassen. Ich habe den Eindruck, dass Ihre Gegenwart unserem guten Meister William und seiner Schülerin wohl tut.«

Der Abt bemerkte mit Vergnügen, wie William rot wurde, als sei er noch ein Novize. Der braunhaarige Mann hatte zu Mavi Darson in

den letzten Wochen ein fast väterliches Verhältnis aufgebaut und trainierte in erster Linie mit ihr und Frida. Wahrscheinlich wollte er verhindern, dass sich ein Drama wie das mit Emma Kalani wiederholte.

»Das mache ich, Abt«, meinte Mavi mit einem Lächeln.

Daniel hatte zum ersten Mal seit Wochen den Eindruck, dass dieses Lächeln echt war. Er nickte den beiden noch einmal zu und reichte William ein Datenpad. »Hier stehen die Anweisungen, wie Sie meine Abwesenheit zu vertuschen haben. Ich hoffe, dass ich schnell und gesund wieder zurückkehre.« Der Abt legte William eine Hand auf die Schulter. »Die Wege des Seins sind unergründlich, nicht wahr?«, flüsterte er.

Ein Schauer überlief ihn. Er hatte Angst vor der anstehenden Mission. Angst vor den Rebellen, den Basiru-Aluun und den Erdanaar. Angst vor dem Weltall an sich und den tausend Gefahren, die in seiner Schwärze lauerten. Doch er würde sich der Herausforderung stellen. Wie Mavi Darson bereits angedeutet hatte: Ein Scheitern in diesem Fall konnte einen interstellaren Krieg nie gekannten Ausmaßes herbeiführen. Das zu verhindern war wichtiger, als sich mit der Regierung der Solaren Welten solidarisch zu zeigen.

»Lebt wohl. Die Zeit drängt.« Mit diesen Worten verließ er den Raum und machte sich auf zu seiner Unterkunft.



Solare Welten, Sol III, New York, Regierungsbezirk

Der luxuriös ausgestattete Sitzungsraum innerhalb der »Grünen Gurke«, dem Regierungssitz der Solaren Welten, ließ keine Wünsche offen. Trotzdem wirkten die drei Menschen im Raum alles andere als glücklich.

Wanda Ndogo betrachtete mit verkniffenem Gesicht ein Glas nambanischer Glutbeeren, das vor ihr auf der Mahagoni-Tischplatte stand, Admiral Suzanne Gernet trommelte nervös mit den Fingerspitzen auf dem Tisch und Ratsvorsitzender Jasper Mitchell schien eine düstere Wolke über dem Haupt hängen zu haben, deren Gewicht ihn in sich zusammensinken ließ.

Über einen in der Wand eingelassenen 3-D-Monitor war Admiral Bidlo aus Karalon zugeschaltet, die Zuständige für den Transalpha-Bereich um Karalon. Ihre Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass ihre Laune einen Tiefpunkt weit jenseits der Null erreicht hatte.

»Die MERCHANT und zwei weitere Prospektorenschiffe unseres Vertrauens halten in Absprache mit Bert Kalumba und Star Trade Incorporated nach den gesuchten Schiffen Ausschau. Die Dreadnoughts sind auf dem Weg. Außerdem haben wir die Bewachung von Wurmloch Alpha auf unserer Seite verstärkt. Falls die

Rebellen die Porta durchqueren, werden wir sie auf jeden Fall orten und in Empfang nehmen.«

»Und wenn die Rebellen die Durchquerung der Porta gar nicht nötig haben?«, meinte Mitchell düster. »Das Schiff ist aufgrund des HD-Fluges nicht darauf angewiesen, das Wurmloch zu benutzen.«

»Mit Verlaub«, merkte Bidlo spitz an. »Es geht hier immerhin um einen Sprung von 50.000 Lichtjahren! Sie dürfen versichert sein, Ratsvorsitzender, dass das Schiff die Porta durchqueren *muss*, wenn es nach Transalpha vordringen möchte. Und darin waren wir uns einig.«

»Und was können Sie an der Porta ausrichten, Bidlo? Da gehen in den Stoßzeiten im Takt von dreißig Minuten Schiffe durch! Wir können es uns nicht leisten, dass dieser Skandal bekannt wird!«

»Raten Sie etwa dazu, die Schiffe einfach passieren zu lassen?«

»Nein, verdammt!« Mitchells Augen funkelten. »Ich rate dazu, dass Sie endlich Ihren Verstand benutzen! Sie müssen die Schiffe bereits bei Lor Els Auge orten, wenn sie in die Porta einfliegen! Und dann müssen Sie die Passage für den normalen Flugverkehr sperren! Und zwar weiträumig! Das muss alles sehr schnell gehen. Für die Passage benötigen die Schiffe nicht mehr als eine halbe Stunde.«

»Ich werde diskret vorgehen, falls das Ihr wichtigstes Anliegen ist, Ratsvorsitzender.«

Jasper Mitchell berührte die Narbe in seinem Gesicht. »Ich wünschte es wäre anders. Aber diese Sache darf den J'ebeem, den Starr und auch unseren Bürgern nicht bekannt werden! Das alles hätte nie geschehen dürfen! Der Abschussbefehl war eindeutig! Vincent Taglieri und Dana Frost hätten die STARLIGHT vernichten müssen!«

»Das hätte wertvolles Material und viele Menschenleben gekostet«, warf Wanda Ndogo ein. Als Leiterin des Freien Diplomatischen Corps hatte sie das Anrecht auf ein wenig mehr Informationen als der Normalbürger, doch auch sie hatte ihre Unterschrift unter den Abschussbefehl Mitchells gesetzt, als sie darum gebeten worden war.

Mitchells charismatisches Gesicht verzerrte sich vor Wut. »Ich muss Ihnen wohl nicht erklären, Frau Botschafterin, was passieren wird, wenn die STARLIGHT in die falschen Hände gerät! Lieber sehe ich das Schiff vernichtet, als in den Klauen der Kridan, der Starr oder J'ebeem! Diese ganze Entführung hätte einfach nicht passieren dürfen! Wir stehen am Rand eines Abgrunds!«

»Ich bin mir der Brisanz der Situation durchaus bewusst, Ratsvorsitzender«, stimmte Wanda Ndogo dem wütenden Mitchell zu. »Dennoch hätte man diese Misere von Anfang an besser verhindert.«

Suzanne Gernet sah schuldbewusst auf ihre Finger. Als Zuständige im Cis-Alpha-Bereich und für die Arbeiten auf Vesta oblag das Geschehen ihrer Verantwortung. Die Sicherheitsmaßnahmen für den neuen Star Cruiser waren offensichtlich nicht ausreichend gewesen. Zudem gab es Überläufer in den eigenen Reihen. Drei Namen waren

inzwischen bereits bekannt, da die entsprechenden Personen vermisst wurden und definitiv nicht zu den Geiseln an Bord gehörten.

»Es ist aber geschehen«, fuhr Wanda ruhig fort. »Und nun müssen wir sehen, wie wir weiter vorgehen.«

»Die Dreadnoughts müssen die Schiffe an der Porta stellen und zu einer Umkehr bewegen!« Mitchell schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Und wenn das nicht klappt, dann müssen wir die Star Cruiser vernichten! Und zwar alle beide! Lieber nehmen wir diesen Rückschlag hin, als die Schiffe in den Händen unserer Feinde zu sehen!«

»Und die Menschenleben?«, wagte Wanda Ndogo einzuräumen. »Ich spreche nicht nur von den Geiseln, die es auf der STARLIGHT geben soll, sondern vor allen Dingen von der Besatzung der STERNENFAUST. Sie abzuschießen war nicht Teil des Befehls, den ich unterschrieben habe! Der besagte nur, dass die STERNENFAUST die STARLIGHT nicht verfolgen soll, und dass die Brückenoffiziere in ihr Quartier gehen sollten, damit sie nicht auf eben jene dummen Gedanken kommen, auf die sie nun tatsächlich gekommen sind. Dafür muss man sie aber nicht gleich abschießen!«

»Kollaterale Schäden«, merkte Mitchell an. »Glauben Sie mir, Wanda, auch ich möchte keine Toten, doch manchmal muss man eben mit aller Härte durchgreifen.«

»Das scheint die Besatzung der STERNENFAUST anders zu sehen«, merkte Admiral Bidlo an. »Bei allem Respekt, Sir, aber diese Schiffe gehören dem Star Corps! *Wir* entscheiden, wann der Abschussbefehl zu geben ist, nicht der Hohe Rat.«

»Diese Schiffe sind Eigentum der Solaren Welten! Wer hat denn den Bau finanziert? Wer hat die Werft auf Vesta eingerichtet? Ich sage, wir spüren die Schiffe auf und vernichten sie!«

»Wenn das überhaupt möglich ist«, merkte Suzanne Gernet kleinlaut an. »Die neuen Strahlenwaffen sind den Gauss-Kanonen weit überlegen. Ganz abzusehen von der Wendigkeit der Schiffe. Ein offener Kampf ist ein Todeskommando. Selbst für einen Dreadnought.«

»Was schlagen Sie denn vor?«, fragte Mitchell ungnädig.

Suzanne Gernet straffte ihre Schultern. »Ich schlage vor, dass wir der STERNENFAUST zumindest eine Chance geben, die STARLIGHT kampfunfähig zu machen und den angerichteten Schaden zu begrenzen. Draußen im All haben sie andere Möglichkeiten. Ich stand unter großem Druck. Vielleicht war unser Abschussbefehl ein wenig – nun ja – vorschnell.«

Mitchells Augen verengten sich. »Sie wollen sagen, wir haben einen Fehler gemacht?«

»Ich will sagen …« meinte die Admiral vorsichtig, »dass der Abschuss die letzte Option sein muss.«

»Wie Sie meinen. Aber eines will ich Ihnen sagen: Sie werden dafür sorgen, Admiral Gernet, dass Admiral Vincent Taglieri und Captain

Dana Frost nie wieder ein Schiff von innen sehen, wenn sie das überleben! Ihr Verrat an den Solaren Welten ist ohne Beispiel! Gerade von Dana Frost und den Offizieren hätte ich Treue erwartet!«

»Hat Admiral Taglieri Ihnen nicht erst vor wenigen Wochen seine Loyalität bei dem Anschlag auf Vesta bewiesen?«, fragte Wanda Ndogo kühl. Ein Teil von ihr genoss es, den sonst immer besonnenen Mitchell so außer sich zu sehen. Ein sehr kleiner Teil, denn ihr war bewusst, wie ernst die Situation war. Die STERNENFAUST war zu einer Seiltänzerin geworden, die mit ihrem Absturz ganze Völker ins Verderben reißen konnte.

Mitchell tat, als habe er Wandas Worte nicht gehört. Er wandte sich einzig an Admiral Bidlo. »Suchen Sie die Schiffe«, blaffte er. »Und schießen Sie die Star Cruiser ab, wenn es Ihnen möglich ist, und uns keine andere Wahl mehr bleibt.«

Die Admiral nickte. »Was das betrifft, sind wir uns einig.«



Sirius III, dreihundert Kilometer entfernt von der Klosterschule

Das Shuttle holte ihn ab. Abt Daniel Leslie war dankbar, dass zwei Marines ihm halfen, seine Sachen an Bord zu bringen. Gleichzeitig wurde er Zeuge, wie gut zwei Dutzend Wissenschaftler und Techniker das Shuttle verließen. Bruder William nahm die Ankömmlinge in Empfang. Man würde ihre Ankunft vorerst geheim halten und erst in einigen Tagen eine Nachricht an das Star Corps schicken.

Abt Daniel schloss die Augen, als das Shuttle abhob. Sie verließen Sirius III. Das Kloster unter ihm wurde immer kleiner. Weiter und weiter bohrte sich das winzige Shuttle in die anbrechende Nacht. Leslie spürte die Beschleunigung durch den Antigrav-Ausgleich nicht, doch er sah aus dem Fenster wie die golden schimmernden Lichter auf dem schwarzen Planeten verblassten und sie der STERNENFAUST entgegen rasten. Nur wenige Minuten später ging er ein wenig unsicher auf den Beinen an Bord des Star Cruisers.

Dana Frost persönlich nahm ihn in Empfang. Sie hatten bereits auf ihrer letzten Mission gut zusammengearbeitet. Vor einigen Wochen hatte die STERNENFAUST den Auftrag, die Geheimnisse um die verschollene Titan-Expedition von 2074 zu lüften, und den Mond zu erforschen, auf dem sich ebenfalls etwas von dem sonderbaren Silikatsand befand, der in der letzten Zeit für so viel Aufregung in den Solaren Welten gesorgt hatte. Dieser Sand war eine Sammelintelligenz, die sich vermutlich mit Telepathen verständigen konnte. Auch Abt Daniel hatte sie gespürt.

Am Ende des Auftrags war ein Erdanaar an Bord der STERNENFAUST gekommen. Sein Name war Turanor. Das menschenähnliche Wesen mit den schräg gestellten Augen hatte über

Abt Daniel mit dem Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell kommuniziert. Daniel schauderte, wenn er daran dachte, wie schwach er sich nach diesem Vorgang gefühlt hatte. Würde es wieder dazu kommen? War er wirklich stark genug für einen solchen Kontakt?

Der Abt gab Dana Frost die Hand und nickte ihr zu. Der Captain der STERNENFAUST schien überrascht zu sein, ihn zu sehen. *Ich nehme an, sie hat mit Meister William gerechnet. Doch seine Aufgabe ist es nicht mehr, ins All zu fliegen. Er ist in seinem Institut gut aufgehoben.*

»Abt Leslie, willkommen an Bord. Es freut mich außerordentlich, dass Sie so kurzfristig bereit sind uns zur Seite zu stehen.«

»Sie haben da für einigen Wirbel gesorgt, Captain Frost.«

»Das ließ sich nicht vermeiden. Wenn ich Sie gleich zu einer Besprechung in das Büro des Admirals bitten dürfte? Ich muss auf die Brücke. Die STERNENFAUST wird unverzüglich aufbrechen. Wir müssen Zeit aufholen.«

»Darf man erfahren wohin es geht?«

»Zur Porta. Hoffen wir, dass wir dort nicht schon von den Dreadnoughts des Star Corps gestellt werden. Es wird unsere Navigatorin einiges an Geschick abverlangen, möglichst unentdeckt die Passage zu nehmen.«

Leslie nickte. Er fühlte ein flaues Zittern in seinem Magen. Dreadnoughts. Worauf hatte er sich da nur eingelassen? Dieser Auftrag konnte sein Leben kosten. »Gut. Ich werde mich bei Admiral Taglieri melden und mich auf den Stand der Dinge bringen lassen.«

»Danke.« Dana Frost nickte ihm freundlich zu. »Wir sind alle erleichtert, Sie hier an Bord zu wissen, Abt Leslie. Was auch immer die Rebellen vorhaben, mit Ihnen an unserer Seite können wie Sie leichter durchschauen und diese Sache doch noch zu einem guten Ende bringen.«

Der Abt erwiderte das Nicken. »Ich hoffe, ich werde Ihren Ansprüchen gerecht werden, Captain Frost.«

*

Wurmloch Alpha, STARLIGHT, Krankenstation

Vorsichtig öffnete er die Augen. Er lag auf einer Liege. Über ihm war es weiß. Alles um ihn herum schien weiß und silbern zu sein. Alles, bis auf ein paar verwaschene Flecken von dunklerer Farbe.

»Er kommt zu sich«, hörte er eine Stimme ganz in seiner Nähe. Langsam fokussierte sich sein Blick. Er wandte den Kopf nach rechts. Da stand ein Mann in einem weißen Kittel. Ein Arzt oder Paramedic. War er krank? Er versuchte sich zu erinnern. Die Gedanken in ihm flossen träge, wie ein breiter Strom in ebenem Land.

Nein, ich bin nicht krank. Ich bin auf Vesta angekommen. Ich war ganz gesund. Und dann … Was geschah dann? Genauso quälend langsam

wie sein Blick klarer wurde, wurden auch seine Erinnerungen klarer.

Jason McVellor versuchte sich aufzurichten, doch eine Schwäche in allen Gliedern hielt ihn davon ab. Bilder tauchten in seiner Erinnerung auf. Kapstadt. Die Erde. Das Gespräch mit Wolfgang Huber, dem Projektleiter von T 241, einer Gruppe begabter latenter Telepathen. An das Bild der SCSC STARLIGHT. Ja, er war auf der Erde gewesen und dort gab es diesen furchtbaren Unfall. Eine Frau war gestorben. Lieutenant Polina Stokke. Sie war so schön. Schön bis in den Tod.

Ein schmerzhafter Stich durchfuhr ihn, als er an ihre kaffeebraunen Mandelaugen dachte. Flammen loderten in seiner Erinnerung auf. Er hatte sie aufgeben müssen. Eingeschlossen unter Schutt und Trümmern, die Beine zerquetscht, war sie gestorben. Er aber hatte überlebt. Weil er vor den Flammen geflohen war. Weil er ein Feigling war.

Das Thema hatte ich durch! Ich konnte nichts tun! Das ist jetzt alles nicht wichtig!, wies er sich selbst zurecht. *Bleib wach, denk nach! Was war dann? Nach dem Unfall? Wurde ich verletzt? Bin ich deshalb auf einer Krankenstation? Nein … Ich war doch schon weiter …*

Warum fiel es ihm so schwer, sich zu konzentrieren? Was zur Hölle war hier los?

Ein Wort tauchte plötzlich auf, trieb in seine Gedanken und nahm Konturen an: Vesta. Jemand hatte ihm das Angebot gemacht, als Telepath an Bord eines der neuen Star Cruiser zu gehen. Die SCSC STARLIGHT. Jason hatte angenommen.

Wieder erschien ein Bild vor ihm. Er war auf den Mond gebracht worden, in die Quartiere der Mannschaft der STARLIGHT. Eigentlich hatte er das Schiff zunächst nur besichtigen wollen, aber dann waren sie in seine Unterkunft gekommen …

»Aufwachen, Süßer«, meinte eine sanfte Stimme an seinem Ohr. »Der ist ja immer noch halb im Reich der Träume! Doc, geben Sie ihm was zur Stärkung.«

Der Mann in Weiß beugte sich über ihn. McVellor spürte den Einstich einer Nadel. Panik stieg in ihm auf. Er keuchte und wollte um sich schlagen. »Was … Was tun Sie da? Was wollen Sie von mir?« Er sah in die dunklen Augen der Frau vor sich. Lange schwarze Haare rahmten ihr Gesicht. Man hätte sie schön nennen können, wenn ihre Züge nicht ganz so grob gewesen wären. Sie hatten etwas urtümliches, urwüchsiges an sich, das einen Betrachter in seinen Bann zog. Nicht, weil es gefällig war, sondern weil es auffiel.

Die Frau lächelte und zeigte dabei ihre weißen Zähne. »Sind wir also endlich wach. Schön. Sie haben gefragt, was wir von Ihnen wollen, McVellor. Nun, ich denke das wissen Sie im Grunde ganz gut. Sie sind nur zu feige, sich das einzugestehen. Ein Mann von Ihren Fähigkeiten hat viele Anhänger, wenn sie verstehen …«

Jason stöhnte auf. So hatte er sich sein neues Leben als latenter Telepath nicht vorgestellt. War er tatsächlich von irgendwelchen

Irren entführt worden? Die Angst raubte ihm den Atem. Es dauerte einen Moment, bis er deutlich sprechen konnte.

»Was … Warum bin ich auf einer Krankenstation?« Er war nicht krank gewesen, als drei fremde Männer in sein Quartier gekommen waren, und ihn mit einem schnell wirkenden Gas außer Gefecht gesetzt hatten. Lag sein Zustand an den Nachwirkungen der Betäubung, oder …? Er zitterte. »Was haben Sie mir gegeben?« Die Angst war wie eine Flutwelle, die über ihm einstürzte. Schwarz, kalt, vernichtend. Er spürte, wie sein Herz in seiner Brust hämmerte. Schweiß brach aus allen Poren. Er konnte ihn riechen.

»Immer der Reihe nach.« Die Frau mit den weit auseinander stehenden Augen musterte ihn unangenehm intensiv. Jason hätte sich gerne aufgesetzt, doch noch immer fühlte er sich schwach und kraftlos. Er hob die Hand ein Stück an und ließ sie wieder sinken. Seine Finger zitterten dabei, als wäre er stark unterzuckert.

Es ist erniedrigend, zu liegen, während diese fette Qualle neben mir steht und mich verhöhnt!

Die Frau mit den tintenschwarzen Haaren kam ihm in der Tat vor, wie eine breite, alles beherrschende Qualle. Dabei war sie nicht einmal dick. Höchstens gut gebaut. Er konzentrierte sich auf sie und fühlte einen starken Willen. Besser konnte er es in seiner momentanen Verfassung nicht beschreiben. Obwohl sein Körper geschwächt war, schien seine Gabe ausgeprägt zu sein wie nie zuvor. Er fühlte Angst und Aufgekratztheit. Für einen Moment glaubte er, in den Gedanken der Fremden einen Menschen mit Katzenaugen zu sehen.

Verblüfft hielt er für ein paar Sekunden den Atem an. Bisher war es ihm nur dann gelungen, Bilder zu sehen, wenn sein Gegenüber ihm diese Bilder geschickt hatte!

»Reden Sie schon«, fuhr er die Frau in der schlichten grauen Star Corps-Uniform an. »Was haben Sie mir gegeben, wie lange bin ich schon hier und was wollen Sie von mir?« Seine Wut gab ihm Kraft. Es tat gut Fragen zu stellen und sich nicht zu sehr der Opferrolle hinzugeben, die er zweifelsfrei in dieser Situation einnahm.

»Wir haben Ihnen nichts gegeben«, meinte die Frau mit einer abwehrenden Handbewegung.

Lüge.

Sie log ihn an.

Ihr Gesichtsausdruck mochte kalt sein, doch McVellor konnte ihre Lüge geistig *sehen*. In seinem Kopf blitzte das Bild eines schwarzen, alles vernichtenden Strudels auf.

»Was haben Sie mir gegeben?«, wiederholte er die Frage. Und dann wusste er es plötzlich, ohne auf ihre Antwort angewiesen zu sein. Es war logisch. Wer so kalt war, Menschen zu entführen, der schreckte auch davor nicht zurück .

»CC-4400«, krächzte er. »Das Mittel, an dem diese Kalani gestorben ist.« Er sah an den Augen der Frau, dass er richtig geraten hatte.

»Sie haben einen wachen Verstand«, lenkte die Fremde ein.

»Was haben Sie getan?« McVellor schaffte es dieses Mal sich halb aufzurichten. Zwei Männer in grauen Uniformen drückten ihn auf die Liege zurück. »Was wollen Sie von mir?«

Die Frau trat einen Schritt zurück. »Sie waren in Kapstadt, als es geschah, nicht wahr? Sie haben den Anschlag am eigenen Leib erfahren!«

»Welchen Anschlag?« McVellor verstand nicht.

»Die Nachrichten haben darüber gelogen. Sie nannten es in den Mediennetzen einen Unfall. Aber es war kein Unfall.« Die Stimme der Frau wurde gefährlich leise. McVellor sah, wie zornig sie war. »Es war ein Anschlag der Basiru-Aluun. Ein Anschlag auf die HD-Funkanlage, die etliche Menschen das Leben kostete. Doch die Regierung wollte nicht handeln. Die Bälle flach halten. Dieser Gegner ist uns zu mächtig, da verkriechen wir uns lieber und stellen uns tot.«

»Es war ein Anschlag?« McVellor hatte bisher nur die offizielle Version gehört, doch er glaubte der Fremden. Ihre Wut war echt. Sie war von ihren Worten überzeugt.

Es passt auch zu dem, was ich damals gefühlt habe … Ja, da war etwas. Waren das die Basiru-Aluun? Haben sie all das Leid über die Stadt gebracht? Über Polina und mich?

»Und Sie wollen Rache?« Es war ein Schuss ins Blaue, doch er erkannte an ihrer Reaktion, dass er richtig lag. Die Frau zuckte leicht zusammen. Sie trat wieder an seine Liege.

»Ja, wir wollen Rache. Wir wollen mehr über die Basiru-Aluun erfahren. Sie müssen eine Schwachstelle haben! Wir werden sie herausfinden und ihnen einen ebenso empfindlichen Schlag verpassen, wie sie uns!«

»Wer sind Sie?«

»Ich bin ein Mitglied der Mission *Golden Sun*, Nennen Sie mich Polina, wenn Sie wollen.«

McVellor spürte wieder diesen schmerzhaften Stich. Polina, der Name der Frau, die er geliebt hatte, und die in Kapstadt sterben musste. Polina mit den kaffeebraunen Augen und dem exotischen Gesicht, die so unglaublich forsch mit ihm geflirtet hatte. Sie war ein Opfer der Basiru-Aluun. Ein Opfer, das gebracht worden war, weil irgendeinem anderen Sternenvolk der technische Fortschritt der Menschheit nicht passte. Jason musste diese neue Information erst verdauen.

»Und ich soll Ihnen helfen Kontakt zu diesem Volk aufzunehmen, nehme ich an?«, krächzte er erkennend.

»Kluges Bürschchen.« Die Frau zeigte ihre weißen Zähne.

»Was geschieht, wenn ich mich weigere?«

»Wollen Sie sich denn weigern? Wollen Sie nicht auch, dass etwas geschieht? Der Anschlag auf Kapstadt war erst der Anfang. Wenn keiner den Basiru-Aluun Einhalt gebietet …« Sie ließ den Satz unvollendet.

McVellor schluckte. Er erkannte, dass er es trotz allem mit einem willensstarken, aber einfachen Charakter zu tun hatte. »Was würde denn für mich dabei herausspringen?«

Die Frau lachte leise. »So gefallen Sie mir, McVellor. Aber wer weiß? Vielleicht sagen Sie das ja nur, weil Sie dank Ihrer hohen Empathie *erraten können*, was ich hören will?«

»Sie wissen, dass ich bei dem Anschlag in Kapstadt jemanden verloren habe. Weiß der Teufel, woher sie es wissen. Meine Beziehung mit Lieutenant Polina Stokke war niemandem bekannt und doch haben Sie mir ausgerechnet *ihren* Namen genannt.«

»Sie waren auf der Beerdigung.« Die Frau schwieg einen Moment. »Auch viele von uns haben Opfer zu beklagen. Wir sind die, die etwas tun. Wir sind weit mehr als nur irgendwelche kranken Fanatiker. Wir wissen, was wir tun.«

»Warum haben Sie mir CC-4400 gegeben, ohne mich um Erlaubnis zu fragen?«

»Damit wir schneller Fortschritte machen. Die Dosierung ist ausgesprochen niedrig. Unser guter Doc hier steht mit seinem Leben dafür ein, dass Sie nicht das Schicksal einer Emma Kalani teilen. Oh, nein. Wir brauchen Sie lebend, McVellor. Sie sind sozusagen unser Ehrengast.«

»Und wo befinde ich mich?«

Ein breites Grinsen verzerrte das urwüchsige Gesicht. »Was sehen Sie denn, wenn Sie in meine Gedanken blicken?«

McVellor setzte sich hin. Dieses Mal hinderte ihn niemand, doch die bewaffneten Männer verfolgten aufmerksam jede seiner Bewegungen. Der junge Mann nahm die aufrechte Haltung ein, die ihm schon zuvor geholfen hatte, sich zu sammeln. Er konzentrierte sich ganz auf die Augen der Frau. Ein Bild erschien vor seinem inneren Blick.

Sterne. Das Weltall.

»Auf einem anderen Planeten?« Sein Atem stockte. Wohin hatte man ihn verschleppt? Wieder drohte die Angst über ihm zusammenzuschlagen. Tintenschwarze Kälte, die ihn erstickte.

Die Frau schüttelte den Kopf. »Geben Sie sich mehr Mühe.«

McVellor riss sich zusammen. Er sah einen Planeten. Dann ein schnell dahinrasendes Shuttle. Schließlich einen Parcours-Läufer. *Was hat ein Parcours-Läufer mit einem Shuttle zu tun?* Er dachte angestrengt nach. *Sie bewegen sich! Beide sind schnell und sie überwinden Hindernisse!*

»Ich …«, setzte er zögernd an. »Ich bin auf einem Schiff.« Er fühlte sich widerlich. Diese Frau machte keinen Hehl daraus, was sie ihn ihm sah: Eine Laborratte, die sie gefangen hatte. Er war nun ihr Spielzeug. Ihrer Willkür auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

»Richtig.« Die Frau strahlte. Sie wandte sich an ihre Leute. »Bringt unseren Ehrengast in einen der Sicherheitsräume. Ich werde ein anderes Mal mit ihm weiterreden. Jetzt steht die Passage durch das Wurmloch an.«

»Die Passage durch das Wurmloch?«, fragte McVellor. Niemand antwortete ihm. Zwei Männer zogen ihn von der Liege. McVellor sah an sich herab. Zumindest trug er seine normale Kleidung und war nicht in irgendein Nachthemd oder Krankengewand gesteckt worden. Das wahrte ihm einen Rest von Würde.

Trotzdem ist dieses Vorgehen völlig inakzeptabel, egal, was diese Leute für hehre Ziele verfolgen mögen. Das sind Schänder. Menschen, die über Leichen gehen. Sie sind nicht besser als die Basiru-Aluun …

Das Gesicht von Polina Stokke erschien in seinen Gedanken. Es war unverzeihlich, was die Basiru-Aluun getan hatten. Heiße Wut stieg in ihm auf. Sie erschien ihm stärker und quälender als sonst. Größer, als die kalte, vernichtende Angst. Der Raum schien dunkler zu werden. Ihm brach erneut der Schweiß aus. Lag das an dem Medikament, das man gegen seinen Willen an ihm testete? Am CC-4400? Waren das die ersten Auswirkungen?

Ich stecke in der Scheiße. Entführt von Fanatikern, die sich für die Retter der Solaren Welten halten und in mir ein Mittel zum Zweck sehen. Schwer atmend ließ er sich von den Wachen fortbringen. Er konnte nur hoffen, dass dieser Arzt besser mit dem Medikament umging, als die Ärzte von Emma Kalani. Der Fall hatte intern – unter den latenten Telepathen – für großes Aufsehen und Diskussionen gesorgt.

Mir wird nichts geschehen, versuchte sich der kahlköpfige Mann selbst zu beruhigen. McVellor wurde in einen kleinen Raum gebracht, der weit abseits der Kommandozentrale in der Mitte des Schiffes lag. *So habe ich mir meinen ersten Rundgang über die STARLIGHT nicht vorgestellt.*

Eine harte Hand an seinem Arm riss ihn aus seinen Gedanken in die Gegenwart zurück. McVellor sah in kalte, grüngraue Augen. Die Rebellen legten ihm Handschellen an und ließen ihn allein.

Jason sah sich in dem kleinen Raum um. Es gab ein Bett in dem jemand lag. Vorsichtig trat er näher.

»Jason McVellor«, meinte ein tiefe Stimme. Der Mann im Bett richtete sich mühsam auf. Er sah blass und krank aus.

»Richtig.« McVellor war verblüfft. »Woher wissen Sie das?«

»Sie wurden mir angekündigt, und was meine Crew betrifft, studiere ich jede Akte eingehend.« Der Mann hatte Schweiß auf der Stirn. Er trug die Star Corps-Uniform mit dem Rangabzeichen eines Captains.

»Hagen Brenner!«, rief McVellor aus.

»Captain Hagen Brenner.« Der Mann strich seine Uniform glatt. »Diese Schweinehunde haben mein Schiff entführt und ein paar Crewmitglieder gefangen genommen, die bereits an Bord waren, um ihre neuen Unterkünfte zu besichtigen.«

»Angenehm, Sir.« McVellor hob die vor dem Körper gefesselten Hände. »Es tut mir außerordentlich Leid Sie unter solchen Umständen kennenlernen zu müssen.«

Hagen Brenner ergriff beide Hände mit seinen. Auch ihm hatten die Rebellen die Hände vor dem Körper in Handschellen gelegt. Obwohl der Druck seiner Finger fest war, erkannte McVellor doch, dass es dem Mann schlecht ging. »Was haben Sie, Captain?«

»Eine Stoffwechselerkrankung. Conn-Syndrom. Die Rebellen geben mir zwar Medikamente, aber gerade so viel, dass ich nicht zusammenbreche. Dummerweise habe ich mich von ihnen erwischen lassen. Wissen Sie, was diese Schweinehunde wollen? Warum haben die Sie entführt? Soweit ich weiß, waren Sie zum Zeitpunkt der Übernahme offiziell nicht auf dem Schiff.«

»Das ist richtig.« McVellor erzählte, was er soeben von der grau gewandeten Frau erfahren hatte. »Und nun soll ich für die den Mittler spielen«, schloss er düster. »Trotzdem kann ich die Motive von *Golden Sun* verstehen. Der Anschlag der Basiru-Aluun war hinterhältig und feige.« Wieder sah er Polinas Gesicht vor sich. Ihre Augen waren geschlossen. Sie war bewusstlos, dem Tod näher als dem Leben.

»Das mag sein, aber was diese stellaren Restprodukte hier treiben kann auch nicht die Lösung sein. Sie wissen selbst, wohin ein Gegenschlag führen wird.«

McVellor nickte. Er lehnte sich neben Brenner an das Bett und sah sich in der kleinen Sicherheitszelle um. Sie unterschied sich nicht groß von einem Quartier, doch sie war wesentlich besser zu verschließen. Die Wände waren besonders stabil. Nicht einmal mit einem Schweißgerät kam man da durch.

»Was uns auch egal sein kann. Zumindest im Moment. Wie es aussieht, sitzen wir hier fest. Dieses Schott geht nur auf, wenn jemand hereinkommt.«

»Bisher kamen sie immer zu zweit. Einen könnte ich vielleicht ausschalten. Aber wir müssten sie beide erwischen und dann noch an den Code für die hier gelangen.« Brenner hob die Handschellen, die mit einem sechsstelligen Sicherheitscode verschlossen waren. »Wie sieht es mit dem Lüftungsschacht aus?«

»Viel zu eng. Hier geht's nur durch die Tür raus.«

»Aber selbst wenn wir es zu zweit schaffen, die Wachen zu überwältigen – wo sollen wir dann hin? Wir sind auf dem Schiff gefangen.«

»Ich könnte versuchen zum Maschinenraum zu kommen. Mit ein bisschen Glück schaffe ich es, dass die STARLIGHT aus dem HD-Raum springt. Dann könnten wir versuchen zu fliehen.«

»Sie meinen, wir rufen das Star Corps zur Hilfe«, meinte McVellor. Heldentaten und spektakuläre Fluchtversuche waren nicht gerade das, wonach er sich sehnte. »Wir setzen einen Funkspruch ab und lassen uns retten.«

Brenner lachte auf. »Klar. Wir setzen einen Funkspruch ab. Ich habe die Wächter gehört, wie sie sich unterhielten. Wissen Sie, was dieser Idiot von Mitchell angeordnet hat? Unseren Abschuss! Die STARLIGHT ist vogelfrei. Dreadnoughts sind sicher schon auf dem

Weg. Wenn wir das Corps informieren, ist das unser Todesurteil. Nein, McVellor. Zuerst müssen wir mit einem Shuttle oder mit ein paar Jägern hier runter.«

»Die Rebellen werden uns abschießen!«

»Das Risiko gehe ich ein. Aber vermutlich tun die das gar nicht. Die interessieren sich nur für ihre Mission. Die Besatzung ist denen egal.«

»Ich gehöre zu ihrer Mission«, wandte McVellor ein.

Beide Männer schwiegen.

Hagen Brenner seufzte. »Okay, ein Punkt für Sie. Wir müssten das Kunststück hinlegen, möglichst unentdeckt zu fliehen. Oder wir nehmen unserseits Geiseln, wenn wir erst aus diesem Raum raus sind.«

»Und wie soll ich den Wächter überwältigen?« McVellor war kein Soldat. Er hatte sich nie für Kampfkunst interessiert und er hatte die Muskeln der drahtigen Männer, die ihn in den Raum gebracht hatten, mit Respekt bemerkt. Das waren ausgebildete Kämpfer, da war er sicher.

»Können Sie nicht Ihre Gabe einsetzen?«

McVellor überlegte. Der Gedanke war gar nicht abwegig. Durch das Medikament fühlte er sich mental stärker als je zuvor. Bisher hatte er immer nur Bilder wahrgenommen, wenn andere sie ihm schickten. Heute hatte er zum ersten Mal ganz ohne dieses Aussenden ein Bild empfangen. Was würde geschehen, wenn er seine Gefühle aussandte? Wenn er versuchte, seine Wut und seine Angst auf die Wachmänner zu übertragen – oder zumindest auf einen von ihnen? »Ich kann es versuchen. Aber ich habe so etwas noch nie gemacht.«

Brenner sah ihn aufmunternd an. »Geben Sie einfach Ihr Bestes.«

*

Sie saßen im Konferenzzimmer der STERNENFAUST. Captain Frost, Abt Daniel Leslie, Commander Santos und Major Yefimov warteten auf Admiral Taglieri.

Dana hing ihren Gedanken nach, während ihre Hand die Kaffeetasse auf dem Tisch berührte, als müsse sie sich wärmen. *Vielleicht ist es ein Fehler gewesen, die STARLIGHT nicht sofort zu verfolgen.* Sie sah nachdenklich zu Abt Leslie. Der weißhaarige Mann sah sich im Besprechungsraum um. Angst konnte man ihm nicht anmerken. Es war ihre Idee gewesen, ihn hierher zu holen. Ihre Erfahrung hatte ihr dazu geraten. Wenn es zu Verhandlungen mit den Rebellen oder einem Fremdkontakt kam, war er ein unschlagbarer Trumpf. Das hatte Meister William in der Vergangenheit mehr als einmal unter Beweis gestellt. Die Christophorer hatten großartige psychologische Kenntnisse und Fähigkeiten.

Wir hätten die STARLIGHT vor dem Wurmloch ohnehin nicht mehr einholen können. Und eine Schlacht vor einem bewohnten System würde

ich mir auch nicht gerne liefern. Nein, wir müssen die STARLIGHT in unbewohntem Terrain stellen. Irgendwo draußen in Transalpha, wo keine Personenschäden zu erwarten sind. Dana schauderte bei dem Gedanken, was die neuen Strahlenwaffen anrichten konnten. Zwar verebbte ihre zerstörerische Kraft nach einer vorab eingestellten Reichweite selbst, um nicht noch tausende Kilometer weiter auf ein Schiff oder einen Planeten zu treffen, doch die Gefahr, die von einer Schlacht in einem Planetensystem drohte, war enorm.

Eigentlich hatte ich gehofft, die neuen Waffen nicht so bald testen zu müssen. Vor allem nicht an Eigentum und Personal der Solaren Welten.

Admiral Taglieri betrat den Raum. Alle standen auf und setzten sich nach ihm, als er sich in dem breiten Sessel am kurzen Ende des ovalen Tisches niederließ. Taglieri atmete tief durch. »Wir haben eine Funkmeldung des Star Corps aufgefangen. Die STARLIGHT wurde an der Porta bei Lor Els Auge gesichtet und befindet sich derzeit innerhalb der Passage. In zehn Minuten wird sie austreten. Die Frage ist, ob es ihr schnell genug gelingt wieder zu springen. Aber meiner Einschätzung nach, sollte sich das Schiff leicht einen Durchgang zwischen den angeforderten Dreadnoughts schaffen und seinen Weg fortsetzen. Auch auf uns wird man wohl warten.«

»Vielleicht haben wir Glück, und das Star Corps konzentriert sich auf die STARLIGHT«, meinte Yefimov aufmunternd.

»Wir werden sehen«, meinte Taglieri knapp. Dana konnte seine Reserviertheit verstehen. Man würde ihnen eine Falle stellen und es konnte dazu kommen, dass sie auf andere Star Corps Schiffe schießen mussten.

Wir müssen sie ja nicht zerstören. Ich bin mir sicher, Joelle schafft es, hinter die feindlichen Linien zu kommen. Als Navigatorin ist sie unschlagbar.

»Abt Daniel Leslie«, fuhr Taglieri fort. »Ich wollte Ihnen noch einmal vor der Führungsspitze danken, dass Sie an Bord gekommen sind. Sie können sich in allen Fragen an Dana Frost und mich wenden.«

»Danke, Admiral.« Abt Daniel setzte sich nervös die Nickelbrille auf der Nase zurecht.

Dana hatte ein schlechtes Gewissen. Für die STERNENFAUST war die Anwesenheit des Christophorers ein großer Vorteil. Für den Abt selbst dagegen war sie nur mit Nachteilen verbunden. Niemand konnte sagen, ob diese Mission gut ausging oder nicht.

Taglieri wandte sich an den Commander der Flugstaffel. »Commander Santos, wie ist der Status?«

»Ich habe Tests in den Flugsimulatoren angeordnet, die noch andauern. Wir arbeiten an einer einfachen aber wirkungsvollen Strategie, mit der wir die STARLIGHT mit einer hohen Wahrscheinlichkeit schuss- und fluguntauglich machen. Da wir nicht wissen, ob die Rebellen über Jägerpiloten verfügen, ist das kompliziert.«

»Gehen Sie einfach davon aus, dass diese Fanatiker Piloten haben.«

»Verstanden, Sir. In diesem Fall wäre es ein unschätzbarer Vorteil, ein zweites Schiff zu haben, mit dem wir die STARLIGHT in die Zange nehmen, oder zumindest ablenken könnten.«

»Das haben wir aber nicht.« Taglieri stützte sein Kinn auf seine geballte Hand. »Arbeiten Sie mit dem Möglichen.«

Santos nickte grimmig. »Wir tun, was wir können.«

Der Admiral sah auf. »In acht Minuten werden wir den HD-Raum verlassen und in den Einstein-Raum springen. Ich erwarte sie alle bis dahin auf der Brücke. So wie es aussieht, wird die Porta in Cis-Alpha nur normal bewacht. Wir werden mit einer sehr hohen Geschwindigkeit in die Passage eintauchen und eventuelle Verfolger abhängen. Unsere Schwierigkeiten werden wohl erst in Transalpha beginnen. Gibt es noch irgendwelche Fragen?«

Kopfschütteln.

Dana trank hastig ihren Kaffee. *Das wird ein Ritt durch die Hölle. Hoffen wir, dass zumindest das Schicksal auf unserer Seite ist.*



Wurmloch-Porta, Transalpha, SILBERMOND

Der Leichte Kreuzer SILBERMOND zog zwischen den zehn positionierten Dreadnoughts seine Bahnen. Captain Ferdike Abaidja, eine Afro-Japanerin, ging wie ein unruhiges Tier auf der engen Brücke auf und ab.

Wir sollen die STARLIGHT abschießen. Die STARLIGHT!

Captain Abaidja konnte es noch immer nicht fassen. Dieses Schiff war ein Wunderwerk der Technik, kaum zu begreifen, mit den begrenzten Mitteln, die ihr zur Verfügung standen. Die STERNENFAUST II hatte vor fünfzehn Jahren das nötige Wissen für den Bau der Prototypen an Bord gehabt. Ein Wissen der sogenannten *Toten Götter*, die eine Technik weit über die menschliche Technik hinaus besessen hatten.

Aber wir sind auf einem guten Weg. Ferdike Abaidja fühlte Stolz auf dieses Schiff und die Errungenschaften ihrer Zeit. Gerne hätte sie selbst ein solches Schiff kommandiert. Einen Augenblick vergaß sie die bedrohliche Situation, in der sie sich befand. Ihre Gedanken schweiften endgültig ab.

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert, der Zeit der Renaissance, erforschten die Menschen voller Neugier und Vertrauen ihre Umwelt. Sie sahen hin. Von der Erde aus hatten sie sich den Mond und schließlich das Sol-System erobert. Fremdrassenkontakte erweiterten das menschliche Wissen schlagartig. Es war, als würde die Geschichte und das Wissen der Menschheit mit der Geschichte und dem Wissen außerirdischer Spezies multipliziert werden. Und nun sollte sie –

Ferdike Abaidja – gerade das Endprodukt, die neue Errungenschaft, vernichten?

»Die STARLIGHT erreicht soeben die Austritts-Porta«, meldete ihr Ortungsoffizier.

»Bereit machen zum Angriff.« Die 65-Jährige hörte selbst, wie ihre Stimme vor Wut über den Befehl Alexis Bidlos zitterte. »Wir versuchen, das Schiff flugunfähig zu machen. Schildstatus?«

»100 Prozent«, kam es vom Waffenleitstand. »Alle zehn Gauss-Kanonen einsatzbereit.«

»Feuer! Schießen Sie, bevor dieses Schiff überhaupt in unserer Nähe ist!« Der Captain sah auf dem gewaltigen 3-D-Schirm, wie sich aus der Porta ein Schiff materialisierte. Türkisblaues Licht lag auf seiner schlanken Gestalt. Die Porta flimmerte verheißungsvoll.

Ein lautloses Feuerwerk im All begann. Gauss-Geschosse zogen ihre Bahnen. Auch die Dreadnoughts und ihre Jäger feuerten. Die STARLIGHT versuchte gar nicht erst, der kugelförmigen Anordnung der Schiffe, dessen Zentrum sie war, auszuweichen. Die Dreadnoughts hatten ihre Positionen und Winkel genau berechnet, um den gesamten Raum rund um die Porta so gut wie möglich abzudecken und sich zugleich nicht gegenseitig zu treffen. Einen Raumminenteppich hatte man nicht legen können, da er zum einen eine Gefahr für die Jäger der Dreadnoughts darstellte, und zum anderen den normalen Raumverkehr zwischen Cis- und Transalpha zu lange blockiert hätte. Es war jetzt bereits schwer, die Operation vor der Öffentlichkeit geheim zu halten und sie als militärische Übung zu tarnen. Aber noch wusste offiziell niemand in den Solaren Welten, was auf Vesta geschehen war.

»Die ziehen direkt in die Mitte. Wir müssen rüber zur MADRID!«

»Bestätigt«, kam es von der Taktik, während die SILBERMOND bereits den Kurs änderte und Jagd auf die Rebellen machte. Sie schossen aus allen Rohren.

Die STARLIGHT leuchtete bei jedem Treffer flammend auf, eine bronzefarbene irisierende Welle lief über die Außenhülle. Doch der Schutzschild hielt stand. Er konnte die Gauss-Geschosse zwar ab einer gewissen Distanz und Schildstärke nicht abhalten, aber innerhalb von Sekundenbruchteilen, noch ehe sie das Schiff erreichten, in mehrere Teile aufbrechen. Die Splitterstücke blieben bestenfalls in der Außenhaut stecken.

»Weiter! Wir müssen den Schutzschild destabilisieren!«

Die STARLIGHT zog kerzengerade auf die MADRID zu. Die Rebellen versuchten erst gar nicht, sich die wendige SILBERMOND vom Hals zu halten. Sie schienen auf ihren Schutzschild zu vertrauen, beschleunigten stetig und schossen dabei blitzende Strahlen auf den schwerfälligen Dreadnought.

»Ihr Kurs liegt genau in Richtung MADRID! Sie wollen die MADRID pulverisieren!«, merkte der Waffenleitstand an.

»Können die das?«, erklang es atemlos von der Kommunikation. Die

STARLIGHT war nur noch wenige Flugminuten von der MADRID entfernt.

»Die können«, erklärte Captain Ferdike Abaidja mit einem Schaudern. »Und die werden!« Sie wollte ihre Mannschaft nicht zu noch mehr Schüssen anfeuern. An den Gauss-Kanonen der Breitseiten wurde bereits aus allen Rohren geschossen. Sie betrachtete das Schauspiel auf dem Schirm mit hinter dem Rücken verschränkten Händen. Ihre Finger krampften sich ineinander.

Die STARLIGHT wurde von herannahenden Jägern umschwärmt, wie ein Stück Torte von einem Wespenschwarm. Die Dreadnoughts selbst stellten das Feuer ein und überließen es nun den Jägern und der SILBERMOND, mit dem Schiff fertig zu werden.

Der Schutzschild der STARLIGHT flackerte heftig. Die irisierenden Wellen brachen nicht mehr ab. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Schild unter dem Dauerfeuer zusammenbrach.

Abaidja wollte ihren Leuten gerade Mut zusprechen, als die MADRID vor ihnen explodierte! Ein Lichtblitz blendete den Captain, Bruchstücke flogen in alle Richtungen. Einige waren so groß, dass sie auf Überlebende in Rettungskapseln hoffen ließen. Das Schiff war zerbrochen und driftete auseinander. Weitere Dreadnoughts gingen eilig auf einen Ausweichkurs, um nicht mit den Trümmern zu kollidieren.

»Diese verdammten Moraxfressen!«, entfuhr es der Schiffsführenden zornig. Eine derart heftige Explosion konnte nicht nur durch die Strahlenwaffen ausgelöst worden sein. Nicht in dieser kurzen Zeit.

»Ein Selbstzerstörungsjäger«, bestätigte der Waffenleitstand ihre Vermutung. »Er hatte eine Bombe an Bord, die zielgenau die Antriebssektion der MADRID getroffen hat.«

»Sie entkommen uns!« Der Captain wusste nicht, ob ihm das nicht sogar recht war. Abaidja fuhr sich Halt suchend mit den Händen durch die schweren schwarzen Haare. Auf dem Schirm sah sie, wie die STARLIGHT weiter an Geschwindigkeit gewann. Sie zog in die Bresche, die die zerstörte MADRID hinterließ. Durch den Wandler war das Schiff schneller als die sie umschwirrenden Jäger. Die STARLIGHT flog den Gauss-Geschossen der Jäger regelrecht davon.

Auf dem Nebenschirm erschien das Konterfei von Admiral Alexis Bidlo. »Captain, Abaidja! Halten Sie die STARLIGHT auf!«

»Zu spät, Admiral. Das Schiff ist kurz vor dem Sprung.«

Alexis Bidlo seufzte. Sie sah weit älter aus, als sie war. »Verstanden, Captain Abaidja. Acht Dreadnoughts sind bereits seit einigen Stunden auf dem Weg Richtung Aditi. Auch wenn sie wesentlich langsamer sind, als die STARLIGHT, müssen wir es zumindest versuchen. Ich habe vorhin auf dem Schirm gesehen, wie die Schilde flackerten. Vielleicht schaffen die Rebellen es nicht, sie wieder auf hundert Prozent zu bekommen. Sie werden mit den Schiffen und ihren Jägern hier bleiben. Die STERNENFAUST ist kurz nach der STARLIGHT in den HD-Raum gesprungen. Versuchen Sie Ihr Glück.«

»Wir gehen auf Abfangposition.«

»Tun Sie das. Es wäre schön wenn uns heute zumindest irgendetwas gelingt. Bidlo, Ende.«

Captain Ferdike Abaidja sah noch lange auf das Star Corps-Emblem, ehe sie sich endlich zu ihrer Mannschaft umdrehte. »Ihr habt den neuen Befehl gehört. Warten wir auf die STERNENFAUST.«

*

STERNENFAUST III, Brücke

Dana war beeindruckt vom Können Joelle Sobritzkys. Die junge Frau lenkte den Star Cruiser sicher auf die Passage zu.

Das Wurmloch lag blau schillernd im All; ein energetisches Tor in eine andere Welt. Das Annähern an das unbegreifliche Phänomen, sowie das Entfernen von demselben, dauerte wesentlich länger, als die eigentliche Passage. Innerhalb einer halben Minute sprang man durch das Wurmloch hindurch.

»Eintritt in Wurmloch-Alpha in T minus 3«, erklärte die braunhaarige Navigatorin mit ruhiger Stimme.

»Verstanden.« Dana stand neben Taglieri und Abt Daniel auf der Kommandobrücke. »Ortung, wie sieht der Empfang an der Porta aus?« Sie sah Austen an der Ortung grinsen. Ihre Wortwahl lockerte die Stimmung ein wenig auf.

»Wir haben über die Kommunikation Nachrichten des Star Corps abgefangen. Wenn diese Angaben stimmen haben wir es mit mehreren Dreadnoughts, einem Leichter Kreuzer und unzähligen Jägern zu tun. Wie es aussieht kam die STARLIGHT bereits erfolgreich durch.«

»Wir werden schnell sein müssen«, merkte Taglieri nervös an.

Dana ging ganz an den Rand des Kommandobalkons. »Lieutenant Sobritzky, bringen Sie uns aus dieser Falle heraus und sorgen Sie dafür, dass wir so schnell wie möglich springen können.«

»Bin dabei, Captain.«

Dana sah, wie Admiral Taglieri nervös die Finger hinter dem Rücken ineinander verschlang. Sie selbst hielt sich am Geländer des Balkons fest.

Wenn unsere Reise hier schon endet, war alles umsonst.

Sie warteten schweigend. Kaum hatten sie die Porta verlassen, schwirrten bereits erste Gauss-Geschosse auf sie zu.

»Die scheinen es ernst zu meinen!«

»Sie kennen die Stärke unserer Schilde.«

»Captain«, erklang es von der Kommunikation. »Karalon wünscht Kontakt.«

»Genehmigt. Aber ohne Sichtkontakt unsererseits, damit niemand sieht, wer außer uns auf der Brücke ist.« Dana wollte in erste Linie

Abt Daniel schützen. Aber auch einige Teilnehmer der Crew. Sollte es zu einem Verfahren kommen, konnte sie diese Menschen leichter schützen, wenn man nicht sah, dass sie freiwillig auf der Brücke waren. »Ein Versteckspiel macht in unserer derartigen Lage keinen Sinn.«

Max Brooks stellte die Verbindung her.

Auf dem Schirm erschien das blasse Gesicht von Admiral Alex Bidlo. »Admiral Taglieri, Captain Frost.« Die Züge der strengen Frau waren missbilligend. »Wir erwarten, dass Sie sich sofort ergeben, das Schiff anderen überlassen und sich auf Karalon dem Ergebnis einer Untersuchungskommission unterziehen. Sie sind im Begriff Eigentum der Solaren Welten zu stehlen.«

»Wir werden versuchen die Rebellen aufzuhalten. Weil wir das einzige Schiff sind, das das kann«, sagte Admiral Taglieri ruhig. »Aber wir werden die STARLIGHT nicht abschießen! Nicht, wenn es noch die Möglichkeit der Verhandlung gibt.«

»Admiral, das liegt nicht mehr in Ihrer Hand! Ergeben Sie sich auf der Stelle, und wir werden Nachsicht walten lassen.«

»Ich habe Ihre Befehle verstanden. Taglieri, Ende.« Taglieri machte ein Zeichen und Max Brooks unterbrach die Verbindung. »Schilde?«, fragte der Admiral gelassen.

»Bei 78 Prozent.«

»Zeit bis zum Sprung?«

»Fünf Minuten«, erklärte Sobritzky von ihrem abenteuerlich aussehenden Steuerpult her.

»Admiral«, mischte sich John Santos über den Monitor ein. »Wir haben den Leichten Kreuzer in einer unglücklichen Distanz. Durch einen Treffer in der Antriebssektion, könnte er uns gefährlich werden. Soll ich Jäger ausschleusen und uns den Kreuzer vom Hals halten?«

»Negativ. Es bleiben alle an Bord.«

»Sollen wir das Feuer erwidern?«, fragte al Khaled vom Waffenleitstand.

»Nein. Wir vertrauen auf unsere Schilde.«

»Dann Augen zu und durch.« Dana betrachtete die Dreadnoughts, und die zwanzig Jäger, die sie in die Zange nahmen. Wenn alles gut ging, würden sie hier in vier Minuten verschwunden sein.

*

SILBERMOND, Kommandobrücke

»Jäger 8, 3 und 6 geben Dauerfeuer. STERNENFAUST in Abschussdistanz. Ein direkter Schuss auf die Antriebssektion in T minus 2 möglich. Als Kombinationstreffer mit den Jägern sollte er das Schiff außer Gefecht setzen. Soll der Abschuss freigegeben werden?«

Captain Abaidja sah vom 3-D-Schirm fort, hin zu ihrem

Waffenoffizier. Allein seine ungewöhnliche Fragestellung zeigte, dass er nicht damit einverstanden war, die STERNENFAUST III aus dem All zu blasen, oder zumindest ihre Schilde zu vernichten. Admiral Alex Bidlo selbst hatte im Grunde bereits den Abschussbefehl gegeben. Dennoch forderte er von ihr eine zusätzliche Freigabe, und das in einem Ton, der seinen Widerwillen verriet.

Wir können uns dem Schiff überhaupt nur deshalb annähern, weil es nicht zurückschießt, verdammt! Im Gegensatz zur STARLIGHT will die STERNENFAUST keine Auseinandersetzung. Soll ich ein wehrloses Schiff abschießen?

Captain Abaidja wand sich. Sie schloss die Augen. In ihrer langen Laufbahn beim Star Corps hatte sie keine ungnädigere Aufgabe erhalten, als diese. Die STERNENFAUST III war nicht nur ein Prototyp, sie war auch das einzige Schiff, das die STARLIGHT noch aufhalten konnte. Alle anderen Schiffe waren einfach zu langsam und verfügten nicht über die neue HD-Raum-Sprungtechnik.

»Kommunikation, können Sie mir erklären, was da mit den Verbindungen zum Star Corps los ist? Woher kommen die plötzlichen Schwankungen in der Aufzeichnung?«

Ihr Kommunikationsoffizier Richard Marks sah verblüfft auf. Er wollte eben empört antworten, als ein Leuchten über sein Gesicht ging. »Captain, ich kümmere mich darum. Aber ich fürchte, die nächsten dreißig Sekunden ist eine Aufzeichnung der Gespräche auf der Brücke nicht möglich.«

Captain Abaidja nickte entschlossen. »Gut. Taktik: Schießen Sie daneben. Wir lassen die STERNENFAUST ziehen.«

»Verstanden, Captain.« Sie hörte die Freude im Ton ihres Waffenkommandanten.

»Viel Glück, Star Cruiser«, murmelte Abaidja leise. Vor ihrem inneren Blick stand der Abschuss der MADRID. »Hoffentlich erwischt ihr diese Moraxfressen.«

*

»Captain«, meldete Commander al Khaled, »die SILBERMOND hat uns verfehlt. Ich vermerke außerdem weniger Jäger-Treffer. Die Schilde stabilisieren sich. Sieht so aus, als hätten wir es geschafft.«

»Gut so.« Dana fragte sich kurz, ob die SILBERMOND sie absichtlich verschonte. *Ich werde mich darum kümmern, wenn das hier ausgestanden ist, aber nicht jetzt.* »Lieutenant Sobritzky, bringen Sie uns in den HD-Raum!«

Frost und Taglieri hatten beschlossen, zuerst zu den Heiligtümern der Erdanaar zu fliegen. Von dort aus hatte Doktor Winterstein bereits einmal einen Kurs zu weiteren Heiligtümern berechnet. Diese Heiligtümer schienen direkt zum Reich der Erdanaar zu führen, und somit vielleicht auch zum Reich der Basiru-Aluun. Bisher wusste man

in den Solaren Welten nur, dass die Erdanaar mit den Basiru-Aluun verbündet waren, oder sich zumindest als Dienervolk der Basiru-Aluun verstanden. Dass beide Völker ihre Reiche nah beieinander hatten, war nur eine Vermutung, jedoch – nach dem Wissensstand über das bereits bekannte Weltall – eine sehr wahrscheinliche Vermutung.

Joelle Sobritzky sah kurz zum Kommandobalkon zurück. »Der Sprung wird eingeleitet, Captain. Alle Systeme im grünen Bereich. Bestätigung aus dem Maschinenraum liegt vor. Kurs nach Aditi wurde berechnet. Eintritt in den HD-Raum in T minus zwanzig Sekunden.«

Dana griff nach der obersten Stange des Kommandobalkons. Auf dem Bildschirm erschien das gleißende Leuchten des Übergangs.

»Wir kriegen die STARLIGHT.« Vincent Taglieri sah zu ihr herab. »Wir müssen sie einfach kriegen.«

Dana nickte und sah auf den bunt gleißenden Schirm. Langsam verblasste das Feuerwerk und wich der schematischen Darstellung. Die Jagd nach der STARLIGHT konnte beginnen.

*

»Was zur MERCHANT, tust du da eigentlich die ganze Zeit über, Harry?«

Harry Chang sah von seinen Berechnungen auf. Sie hatten das Zielgebiet fast erreicht. Während der Autopilot das Schiff lenkte und Savanna nach möglichen Bedrohungen Ausschau hielt, widmete sich Harry seiner sonderbaren Leidenschaft, Datenkolonnen hin und her zu schieben. Irgendetwas hielt ihn schwer beschäftigt, doch Savanna hatte noch immer nicht herausgefunden, was es war. In den vergangenen Stunden hatte sie viel an Taglieri und die Entführung der STARLIGHT denken müssen.

»Ich bereite mich vor.«

»Auf was? Das Kreuzworträtsel des Jahrhunderts?«

»Auf den Ernstfall.«

»Du meinst auf einen Angriff?« Savanna verzog spöttisch die Lippen. »Wenn wir hier draußen erwischt werden, sind wie schneller pulverisiert, als du deine Datenkolonnen von A nach B schieben kannst!«

»Das ist eine Frage des Willens und der richtigen Vorbereitung«, wies Harry sie zurecht. »Sind noch Käsesahnehäppchen da?«

Savanna verdrehte die Augen. Sie war es vom Star Corps her nicht gewohnt, dass man in der Nähe kostbarer Geräte essen und trinken durfte. Während sie selbst auf der Brücke weder aß noch trank – es sei denn die Getränke befanden sich in auslaufgeschützten Trinkstutzenbehältern – war es eine Eigenart von Harry Chang auf der Brücke jede Zwischenmahlzeit zu sich zu nehmen. *Eine Eigenschaft, die man auch sieht*, dachte Savanna ungnädig.

Harry Chang lebte in gewisser Weise auf seiner Brücke. Es kam vor, dass er sogar lieber dort schlief – in einem der Sessel der zweiten Konsolenreihe, die sich nach hinten klappen ließen – als in seinem Quartier.

Ein Mann in seiner Position muss wohl einfach einen am Schutzschirm haben. Savanna schüttelte den Kopf. »Die sind in der Messe. Soll ich welche holen?«

»Das wäre großartig. Schalt solange DORY auf die Ortung um.«

Savanna tat wie geheißen. Sie war froh eine Pause machen zu können. Am Schott blieb sie noch einmal stehen. »Und was berechnest du da genau? Wenn du es mir nichts sagst, gibt's auch keine Torte.«

»Du klingst wie meine Mutter«, ächzte der schmerbäuchige Mann verärgert. »Aber bitte, es ist ja kein Geheimnis. Ich berechne …«

»Unbekanntes Schiff in Sektor G, neun Uhr Backbord«, unterbrach MERCHANT-DORY fröhlich.

Savanna drehte sich um und war innerhalb von Sekunden wieder auf ihrem Platz. Sie rief das Bild eines riesigen kristallförmigen Raumschiffs auf den Hauptschirm.

»Was ist das? Die STARLIGHT?«, Harry ließ eine Analyse über das Schiff laufen, das sich ihnen zielstrebig näherte.

»Verdammte Scheiße!« Savanna erkannte den Kristallüberzug sofort. »Das sind Basiru-Aluun! Sie sind in T minus 4 in Schussreichweite!«

In dem Moment schlug bereits der erste Treffer auf der Außenhülle der MERCHANT ein. Die Antigravsysteme wurden kurzzeitig überlastet und es kam zu einem leichten Zittern des Schiffes. Savanna begriff, dass die Schussreichweite des Schiffes höher war, als allgemein angenommen wurde.

»Verdammte Querulanten! Die könnten wenigstens erst mal Hallo sagen!« Harry Changs Finger flogen über die Konsolen und gaben einen neuen Kurs ein.

»Harry, wenn wir noch drei oder vier dieser Treffer kassieren, sind wir Geschichte!« Savanna schaltete Ted Jakur zu, den Oberbefehlshaber der Gauss-Geschosse in Deck C. »Ted, haben Sie die Daten erhalten?«

»Ja, Savanna, aber wir können noch nicht schießen!« Seit einer Entführung durch Raumpiraten hatte die MERCHANT sechs kleinere Gauss-Kanonen an Bord, die schwenkbar waren und alle Seiten des Schiffes absicherten.

»Verstanden, Ted. Harry?« Der Pilot wich eben einem weiteren Strahlenangriff aus. Savanna starrte auf den Nebenschirm und die Datenkolonne samt neuem Kurs darauf. »Wo zum Teufel fliegst du hin?«

»Terana 6. Niemand nimmt mir mein Schiff! Schnall dich besser an.«

Savanna tat eilig, was ihr Chef sagte. In solchen Punkten machte er

keine Scherze. Savanna wurde in den Sitz gepresst, als die Antigravsysteme ein weiteres Mal überlastet wurden. Harry Chang hatte einen Asteroiden gestreift und so das Feuer des Basiru-Aluun-Schiffes auf den Asteroiden gelenkt. Bruchstücke sprengten neben ihnen durch das All, doch wie durch ein Wunder – oder waren es Harrys exakte Berechnungen? – blieb die MERCHANT weitgehend von den Trümmern verschont.

Savanna versuchte in allen dem Computer eingegebenen Sprachen Kontakt zu den Basiru-Aluun aufzunehmen. Vergeblich. »Die wollen nicht reden«, knurrte die dunkelhaarige Frau mit den rotbraunen Augen zornig. »Die wollen uns hinrichten!«

»Festhalten!« Harry legte eine harte Kursänderung hin und zog das Schiff in einem Neunzig-Grad-Winkel in die Richtung eines nahen Mondes.

Fast so ein harter Winkel, als wären wir getroffen worden und hätten einen Energieabfall, merkte Savanna verblüfft. »Was hast du vor?«

»Siehst du die Daten auf dem linken Nebenschirm? Ermittele den tiefsten und möglichst auch breitesten der fünf angegeben Krater auf dem Mond!«

Savanna begriff. Hastig begann sie, eine Datenanalyse vorzunehmen und schickte Harry die Daten an seinen Platz. Sie aktivierte mit einer Fingerbewegung die Lautsprecher. »Achtung! Wir sind im Gefecht! Ich wiederhole: Wir sind im Gefecht! Alle begeben sich sofort zu den Rettungsshuttles! Ein Abschuss ist möglich!«

»Von wegen Abschuss!« Harry schlug erregt neben seinem Touchscreen auf die Konsole. Einmal mehr erinnerte ihr Chef Savanna Dionga an einen Dinosaurier im blauschwarzen Overall. Zwischen all den filigranen Geräten und Tasten wirkte er wie ein archaisches Überbleibsel einer anderen Zeit.

Erneut krachte ein Schuss in die MERCHANT und ließ das Schiff heftig erzittern. Nur ein Streifschuss. Savanna wollte sich nicht vorstellen, was geschah, wenn die Angriffe der Basiru-Aluun gezielter wurden. Dieses Sternenvolk besaß die am weitesten entwickelte Technik von allen führenden Völkern. Die Schiffe sprangen ähnlich wie die Schiffe der Morax direkt in den Raum und waren vor ihrer Ankunft nicht zu orten.

»Savanna, die Daten!«

»Sind bei dir!«

»Gut, lass jetzt den dritten Tank aus und bereite die Zündung vor!«

»Zünden?« Savanna verstand nicht. Warum sollte sie einen Treibstofftank zünden? Trotzdem suchte sie zeitgleich im Computer die Kontrolle für Tank drei.

»Mach einfach!« Harry wechselte wieder den Kurs – entging einem weiteren Angriff – und schwenkte auf den Mond zu. Sie näherten sich der Oberfläche viel zu rasch. Krater und Gräben wurden größer. Bald verschwand das schwarz schimmernde All und der Hauptschirm wurde ganz von der Oberfläche des zerklüfteten Gigantensteines vor

ihnen beherrscht.

Savanna tat wie geheißen. Sie schaltete MERCHANT-DORY ab, die sie mit Sicherheitsfragen belästigte. Auf einem Unterschirm sah sie, dass die Mannschaft sich bereits in den Rettungskapseln befand. Nur Harry, Savanna und die Schützender Gauss-Kanonen blieben an Ort und Stelle.

Harry raste auf den Mond zu.

Wir werden kollidieren! Savanna krallte sich an der Lehne ihres Co-Pilotensessels fest.

»Savanna, abwerfen und zünden!«

Nur mühsam schaffte es die dunkelhaarige Frau, die verkrampften Finger von den Sessellehnen zu lösen. Sie gab die nötigen Befehle ein. Kaum löste sich der Tank aus der MERCHANT, spürte sie, wie Harry eine Vollbremsung hinlegte. Eine von der harten Sorte. Die Antigravs streikten nun endgültig und Savanna kam das Essen hoch – Tintenfisch in Knoblauchsoße mit Reisgemüse. Sie würgte und versuchte verzweifelt, sich nicht zu übergeben.

Neben sich hörte sie Teds Stimme über Funk. »So eine Scheiße! Harry, was treibt ihr da oben eigentlich?«

Einen Augenblick wurde der hochgewachsenen Frau schwindelig. Sie kämpfte dagegen an, öffnete die Augen und sah die rauen Wände des Mondkraters mit beachtlicher Geschwindigkeit an sich vorbeirauschen.

Harry ist wahnsinnig! Dieses Manöver hätte nicht mal ich hingelegt!

Sie schluckte ihr Angst hinunter und versuchte Harry zu helfen, den neuen Kurs zu optimieren, damit sie nicht gegen Felsnasen und Vorsprünge stießen.

Zweimal knirschte und ratschte es bedrohlich, die MERCHANT ächzte und stöhnte wie eine sterbende Greisin, dann ging es weiter, immer tiefer in den Krater hinein.

»Zündung abgeschlossen«, wurde Savanna von MERCHANT-DORY informiert, die Harry inzwischen wieder angeschaltet haben musste. *Was liebt er nur so an diesem elenden Programm?* Die Co-Pilotin starrte auf die Aufnahme der Außenkamera.

Der Tank flog viele hundert Kilometer hinter ihnen in einem Feuerwerk in die Luft. Die Erschütterungen waren bis in den Krater zu spüren. Steine und Staub lösten sich und prasselten auf die Außenhaut der MERCHANT.

Savanna hörte Ted – einen Amerikaner, der von bibeltreuen Christen abstammte – ein Gebet sprechen.

»Savanna! Luftkissenmodus!«

Savanna gehorchte augenblicklich, auch wenn die aktuelle Geschwindigkeit die Kissen unter ihnen regelrecht zerfetzen würde. Aber sie konnten die MERCHANT weiter verlangsamen.

Es ging jetzt immer näher auf den schwarzen Grund des Kraters zu. Die MERCHANT schoss wie ein Kamikaze-Flieger mit der Spitze zuerst dem finsteren Grund entgegen. Sie drohte, sich wie eine Nadel

in den Felsen zu bohren.

»Luftkissen aktiviert!« Ein harter Ruck presste ihr die Luft aus den Lungen. Die Gurte quetschten sie schmerzhaft ein, ehe sie in den Sessel zurückgeschleudert wurde. Ihre Rippen brannten. Erneut drohte ihr das Essen hochzukommen.

Die MERCHANT machte einen letzten Satz, dann erloschen sämtliche Lichter. Dunkelheit senkte sich über das Schiff. Sie schrammten über den Boden, drehten sich einmal um die eigene Achse und blieben schließlich zwei Meter vor der Kraterwand stehen.

»Alle Systeme deaktiviert«, verkündete MERCHANT-DORY fröhlich. »Eingegebener Modus abgeschlossen.«

Savanna zitterte. »Denkst du, die Basiru-Aluun fallen darauf rein?« Sie konnte Harry im Dunkeln nicht sehen. Selbst die Notbeleuchtung war abgeschaltet. Doch sie hörte seine zuversichtliche Stimme.

»Ich denke schon. Wenn diese Bastarde einen Fehler haben, dann ist es ihre Überheblichkeit.«

»Und was machen wir jetzt?«

Harry stand auf. Savanna hörte es an seinen schweren Schritten, die Richtung Schott gingen. »Na was schon? Abwarten und ein Stück Sahnetorte essen. Falls wir doch erwischt werden, will ich mir diese kulinarische Höchstleistung des menschliches Erbes nicht entgehen lassen.«

Savanna schüttelte die schwarzen Haare. Ihr war noch immer speiübel. Der Tintenfisch senkte sich nur langsam. »Bring mir einen Whiskey mit«, meinte sie mit schwacher Stimme. Manchmal war ihr Harry mit seinem Gleichmut einfach über.



STERNENFAUST III

»Wir nähern uns Aditi an, Captain. Austritt aus dem HD-Raum in T minus fünfzehn.«

»Verstanden, danke Lieutenant.« Dana Frost sah kurz zu Joelle Sobritzky hinüber, die ganz in ihre Aufgabe versunken war, das Schiff sicher durch den HD-Raum zu lenken. Zwar gab es auch hier einen Autopiloten und nachdem ein Sprung erst berechnet war, lief der Vorgang vollautomatisch ab, doch Sobritzky ließ es sich oft nicht nehmen, das Schiff über weite Strecken hinweg manuell zu steuern oder die Gegebenheiten im HD-Raum zumindest genau zu studieren. Es konnte bei einem Angriff durchaus geschehen, dass der Autopilot außer Kraft gesetzt wurde und auch auf diesen Fall wollte die braunhaarige Navigatorin vorbereitet sein.

Dana rief Winterstein auf einen Nebenschirm. Der Wissenschaftler war einer der wenigen im Astrolabor, die an Bord geblieben waren. Dana schätzte seine Loyalität. »Doktor, wie sieht es bei Ihnen aus?

Konnten Sie aus den alten Daten neue Rückschlüsse ziehen?«

Winterstein hatte bei ihrer letzten Mission nach Transalpha über die Ausrichtung der Heiligtümer einen Kurs gefunden, der vermutlich zu neueren Heiligtümern der Erdanaar führte – und somit in das Herz ihres Reiches. Winterstein sah wie immer verhuscht aus. Seine blonden Haare standen in alle Richtungen ab. Wenn er an einer ihm wichtigen Aufgabe arbeitete, war der Mann voll Enthusiasmus, der ihn um Jahre jünger aussehen ließ. Heute jedoch wirkte der Astrophysiker demotiviert.

»Ich … Ich bin mir nicht sicher, Captain. Es wäre besser Aditi noch einmal anzufliegen und die Daten neu aufzunehmen. Zur Kontrolle …«

Dana nickte. Sie hatten kein anderes Ziel. Falls die Vesta-Rebellen doch auf dem Weg zu den J'ebeem oder Starr waren – die sich beide auch hier in Transalpha herumtrieben – hatten sie bereits verloren. Ihre einzige Chance war die Hoffnung darauf, dass die Rebellen das Heimatsystem der Basiru-Aluun suchten.

Dieses System würden sie nur dann entdecken, wenn sie einen Erdanaar oder Basiru-Aluun trafen oder – was weit ungefährlicher war – ebenso wie die STERNENFAUST Berechnungen anstellten. Berechnungen, die Zeit kosteten. Aber einen anderer Ansatz, die Basiru-Aluun oder die Erdanaar aufzuspüren, war Dana nicht bekannt.

Es wird schwierig sein, die Basiru-Aluun zu finden. Es sei denn, dachte Dana erneut, *diese Völker leben ohnehin beieinander. Wir wissen einfach noch viel zu wenig über sie. Wie leben sie? Was treibt sie an? Kennen sie Liebe und Glück? Fortpflanzung?* Entschlossen schüttelte sie die kinnlangen schwarzen Haare. Jetzt war der falsche Moment für derartige Gedanken.

»Lieutenant Sobritzky, leiten Sie die Vorbereitungen für den HD-Raum-Austritt ein.«

»Bin dabei, Captain.«

Dana nickte und rieb sich die Schläfe. Abt Daniel hatte sich vorübergehend in ein Gastquartier zurückgezogen und Taglieri versuchte eine Runde zu schlafen. Anschließend würde er sie ablösen. Sie alle würden ihre Kräfte noch brauchen, falls es zu einem Kontakt kam. *Ganz gleich zu welchem Kontakt*, dachte Dana mit aufkommenden Kopfschmerzen. Sie war übermüdet, wollte ihre Schicht aber nicht an al Khaled abgeben.

Wir suchen nach einem winzigen Schiff in einem Raum, der größer ist, als sich das selbst eine Entität vorstellen kann. Sie seufzte.

»Gut, Lieutenant«, meinte sie zu Sobritzky. »Bringen Sie uns hier raus.« Sie sah zu Winterstein in die Kamera. »Doktor, wir fliegen Aditi an. Bereiten Sie alles für ihre Messungen vor.«

Vielleicht treffen wir da ja auf die Erdanaar. Dana hoffte auf ein Wesen wie Turanor, das den Menschen letztlich nicht feindlich gesinnt war und ihnen helfen würde, diese Krise zu beenden. *Aber das*

sind nur Wunschträume. Am besten ist es, wenn wir selbst mit der STARLIGHT fertig werden.

»Gerne Captain.« Die Augen des Astrophysikers blitzten auf. »Ich bin mir sicher, dass wir eine Spur finden werden.«

Dana nickte müde. *Wir müssen eine Spur finden. Wenn wir es nicht schaffen, die STARLIGHT zu stellen und die Geiseln zu befreien, können wir alle unsere berufliche Karriere durch den Wandler jagen. Von der Zukunft der Solaren Welten mal ganz abgesehen …*

Sie setzte sich auf ihren Sessel im unteren Bereich und überlegte, wie ein Leben ohne das Star Corps wohl aussehen würde. Sie konnte es sich nicht vorstellen. Seitdem sie denken konnte, war sie ein Mitglied des Militärs. *Es gibt viel zu verlieren.* Wieder zweifelte sie an ihrer und Taglieris Entscheidung. Suzanne Gernet hatte ihnen einen einfachen Befehl gegeben. Obwohl man auch im Star Corps letztlich nach seinem Gewissen handeln musste, war es doch gänzlich einfach gewesen: Sie hätten nur schießen müssen und darauf hoffen können, dass die STARLIGHT nicht sofort zurückfeuerte.

»Zu spät«, murmelte sie leise. »Wir haben unseren Weg gewählt. Und nun müssen wir ihn gehen. Ohne Zaudern. Bis zum Ende.«

*

MERCHANT, TASO-24713

»Unbekanntes Schiff in Sektor E, sieben Uhr Steuerbord.«

Savanna sah frustriert auf, als sie die Schreckensbotschaft von MERCHANT-DORY hörte. »Nicht schon wieder«, murmelte sie, während Harry neben ihr hektisch seine Touchscreens bearbeitete.

Die MERCHANT war nach einigen Stunden des Wartens aus ihrem Versteck hervorgekommen. Die Schäden waren minimal und Harry hatte sich in bester Laune befunden – bis zu diesem Augenblick.

»Verdammt noch mal!«, fluchte ihr Chef ungehalten. »Ortung, Dory! Veranlasse die Ortung für das Ding!«

Beide – Harry und Savanna – waren übernächtigt. In der Anspannung hatten sie in ihrem Versteck innerhalb des Mondkraters keine Ruhe gefunden. Savanna war hochgeschreckt, sobald der erste Schlaf sie überfiel. Die Angst, entdeckt zu werden, machte ein Entspannen unmöglich.

»Wieder die Basiru-Aluun?« Savanna versuchte den Prozess der Programme zu beschleunigen, anhand der visuellen Übertragung eine Zuordnung vorzunehmen. Doch das Schiff war weit entfernt. Bisher konnte lediglich sein Antrieb angemessen werden und der musste gewaltig sein, sonst hätte die automatische Ortung auf diese Distanz versagt.

Harry drängte das Raumschiff noch tiefer in den Schatten eines Planeten. Seit dem unerfreulichen Zwischenfall mit den Basiru-Aluun

schmiegte er die MERCHANT in jeden Ortungsschatten, den er finden konnte. Sie waren inzwischen nicht weit von Aditi entfernt.

Verfluchter Auftrag, dachte Savanna bei sich. Zorn auf die Rebellen stieg in ihr hoch. Was für Idioten mussten das sein, die ein Schiff der Solaren Welten stahlen, um damit in den sicheren Tod zu fliegen?

»Analyse, DORY«, meinte Harry angespannt.

Der Computer arbeitete auf Hochtouren. Savanna wartete nervös auf das Ergebnis. *Bitte, lass es keine Basiru-Aluun sein. Meinetwegen die J'ebeem – deren Reich liegt näher als unseres – aber bitte keine Basiru-Aluun!*

»Das Schiff wurde erkannt.« MERCHANT-DORY sprühte vor virtuellem Sex-Appeal. Ihre rauchige Stimme klang, als wolle sie Harry ein unseriöses Angebot machen. »Es handelt sich um einen Prototyp der Solaren Welten. Star Cruiser-Klasse. Schiffsname: SCSC STERNENFAUST III.«

Harry und Savanna starrten einander an. Zu Savannas Erleichterung kam innere Zerrissenheit. *Was jetzt? Sollen wir die STERNENFAUST melden? Soll ich Vincent melden? Dem Star Corps wäre ich es wohl schuldig …*

»Ob die uns schon geortet haben? Ihre Sensoren sind wesentlich moderner als unsere.« Savanna sah aufmerksam auf den Monitor, der das winzige Schiff zeigte.

»Wir lagen gut im Ortungsschatten.« Harry änderte den Kurs, um aus dem Sichtkontakt zu fliegen. »Aber spätestens jetzt müssen sie uns geortet haben. Sieht so aus, als leiten die ein Manöver ein. Sie ändern den Kurs.«

»Angriff?« Savannas Stimme zitterte. Wie weit würden Dana Frost und Vincent Taglieri gehen?

»Eher eine Flucht in einen Ortungsschatten. Vielleicht gehen sie davon aus, dass unsere Systeme sie aufgrund der großen Entfernung noch nicht geortet haben.«

»Soll ich versuchen einen Kontakt herzustellen?«

Harry schwieg, dann richtete er sich in seinem Pilotensessel auf. »Das einfachste wäre wohl, so zu tun, als hätten wie sie nicht geortet. Damit wären Taglieri und Schüssler sicher beide einverstanden.«

Aber ich nicht, dachte Savanna bei sich. Sie machte sich Sorgen um Taglieri. Außerdem trieb sie die Neugier. »Ich will wissen, was da los ist. Warum fliegen die im Einsteinraum?«

»Vielleicht sind sie am Orten oder müssen Material für ihren Wandler aufnehmen.«

»Vielleicht haben sie auch Probleme.«

»Savanna …« Harrys Ton war drohend, doch es war zu spät. Savanna stellte bereits eine Verbindung her.

»STERNENFAUST III, hier MERCHANT. Wir haben Sie geortet, werden die Ortung allerdings nicht weitergeben. Ich wiederhole: Wir werden Ihren aktuellen Standpunkt NICHT weitergeben. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

Harry sah zornig auf seinen Schirm und wechselte erneut den Kurs. Er flog die STERNENFAUST an.

Savannas Herz schlug heftig. *Was, wenn auch sie von den Basiru-Aluun angegriffen worden sind? Wenn es Tote gab und das Schiff schwer beschädigt ist?* Sie trommelte mit den langen schlanken Fingern auf der Konsole und wartete gebannt auf eine Antwort.

*

STERNENFAUST III, fünf Minuten zuvor

»Captain, Admiral, wir haben soeben die MERCHANT geortet.« Jake Austen richtete sich an seinem Platz so weit wie möglich auf. »Das Schiff lag auf minimaler Antriebsstärke in einem Ortungsschatten, aber nun wurde Sichtkontakt hergestellt.«

»Haben sie uns bereits angemessen?« Taglieris Stimme klang ruhig, doch Dana sah seine dicht zusammengezogenen Augenbrauen.

»Die MERCHANT! Was macht die so weit hier draußen? Ob man sie beauftragt hat, nach uns zu suchen?«

Taglieri sagte nichts, er wartete auf die Antwort von Austen.

Der Ortungsoffizier klang unsicher. »Ich weiß es nicht. Ich kann keine weiteren Emissionen auffangen. Einerseits nehmen sie weder mit uns noch mit jemand anderen Kontakt auf, was sie ja eigentlich tun sollten, falls sie uns geortet haben. Andererseits könnten sie uns auf diese Distanz durchaus geortet haben. Soweit ich weiß wurde das Schiff nach der Rettung durch uns komplett überarbeitet.«

»Vielleicht sind sie unsicher, was sie tun sollen.« Dana sprach nicht aus, dass Taglieri eine sehr persönliche Beziehung zu Savanna Dionga hatte. Bisher wussten das auf der Brücke die wenigsten. Auch Dana hatte es lediglich durch die Art und Weise erschlossen, wie sich Savanna Dionga und Vincent Taglieri unterhielten. Obwohl sie in der Öffentlichkeit die Contenance wahrten lag doch eine gewissen Schwingung in den Gesprächen, die einem guten Zuhörer nicht entging.

»Gehen wir in einen Ortungsschatten«, befahl Taglieri. »Wir geben ihnen die Möglichkeit uns zu ignorieren.«

»Die MERCHANT bittet um Kontakt.«

Taglieri seufzte. Er schloss die Augen. »Savanna«, zischte er so leise, dass nur Dana es hören konnte. »Annehmen«, meinte er laut und gefasst.

Auf dem Monitor baute sich das Bild einer dunkelhaarigen Frau mit rotbraunen Augen auf. Kurz darauf erklang die Stimme von Savanna Dionga auf der Brücke: »STERNENFAUST III, hier MERCHANT. Wir haben Sie geortet, werden die Ortung allerdings nicht weitergeben. Ich wiederhole: Wir werden Ihren aktuellen Standpunkt NICHT weitergeben. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

Taglieris Stimme verriet nicht, was er fühlte. »Hallo MERCHANT. Hier STERNENFAUST III. Was tun Sie so weit hier draußen?«

»Wonach sieht es denn aus, Admiral?«, erklang die spöttische Stimme Diongas.

Taglieri zuckte nicht einmal mit den Mundwinkeln. »Ich nehme an Sie haben vom Star Corps eine Art Sonderauftrag erhalten. Sind Sie ausreichend informiert?«

»Wir sind informiert, dass Sie den Befehl, die STARLIGHT abzuschießen, nicht befolgt haben. Ich nehme an Sie wollen die Geiseln befreien.«

»Korrekt. Captain Hagen Brenner und weitere Mitglieder des Star Corps.«

»Es ist auch ein Zivilist an Bord, soweit ich informiert bin.«

Dana stutzte. »Ein Zivilist? Bitte wiederholen, MERCHANT.«

»Ein Zivilist, Captain Frost. Schön Sie zu sehen.«

»Gleichfalls, Miss Dionga. Was ist das für ein Zivilist?«

Die Brückencrew hörte der dunkelhaarigen Frau gebannt und misstrauisch zu. Einige schienen noch zu zweifeln, ob die MERCHANT ihr Wort hielt und den aktuellen Standort der STERNENFAUST tatsächlich nicht weiterleitete.

»Sein Name ist Jason McVellor. Laut dem uns übermittelten Daten von Star Trade Incorporated ist er ein latent begabter Telepath, der eigentlich erst zur Jungfernfahrt an Bord der STARLIGHT kommen sollte. Er befand sich auf Vesta und wurde von den Rebellen entführt. Ich vermute, dass er ein weiterer Grund dafür ist, warum Jo Schüssler uns bat Ihren Aufenthalt geheim zu halten.«

Dana und Vincent sahen sich ungläubig an. *Far Horizon* und Star Trade Incorporated waren also gegen einen Abschuss der STARLIGHT?

Dana schöpfte neue Hoffnung. »Das passt zu unseren Hypothesen. Wir nehmen an, die Rebellen wollen das Ursprungsgebiet der Erdanaar oder der Basiru-Aluun finden.«

»Gut möglich. Ist bei Ihnen alles in Ordnung? Warum haben Sie den HD-Raum verlassen?«

Taglieri schien einen Moment peinlich berührt von der Sorge in Savannas Stimme. »Wir kreuzen bereits seit einigen Stunden in dieser Gegend um Messungen vorzunehmen. Wir versuchen einen Weg zu den Basiru-Aluun zu finden und gleichzeitig die Rebellen aufzuspüren. Wenn unsere Vermutungen richtig sind, müssen die Rebellen ganz in der Nähe sein. Auch sie wissen nicht, wo sich das Heimatsystem ihrer Feinde befindet.«

Savanna nickte, ihre schwarzen Haare wippten auf und ab. »Ich vermute, Sie wollen die STARLIGHT in einen Hinterhalt locken. Können wir Ihnen dabei behilflich sein?«

Dana hörte ein ersticktes Husten außerhalb des Sichtfeldes der MERCHANT. Sie sah Taglieri fragend an. Für einen Augenblick huschte ein erregtes Leuchten über die sonst so ausgeglichenen Züge

des großen Mannes.

Er schloss die Augen. »Danke für das Angebot, MERCHANT. Wir werden darüber beraten und melden uns bei Ihnen. STERNENFAUST, Ende.« Taglieri hob die Hand leicht an und Max Brooks unterbrach die Verbindung.

Der Admiral stützte sich schwer auf den Balkon. Er blickte zu einem unteren Nebenschirm, auf dem John Santos zugeschaltet war. »Commander – haben Sie das Gespräch gehört?«

Der schwarzhaarige Mann bestätigte. »Ich denke, es wäre eine große Hilfe ein zweites Schiff zu haben. Taktisch wäre es der Trumpf, der den Sieg bedeuten kann.«

Vincent Taglieri wiegte bedächtig seinen Kopf. »Wir würden die MERCHANT damit in eine große Gefahr bringen. Wenn wir richtig liegen, kreuzen die Rebellen ganz in der Nähe im Einsteinraum, weil auch sie Berechnungen anstellen müssen, wie es von den Heiligtümern Aditis weitergeht. Durch den Wandler und die Strahlenwaffen sind sie eine enorme Gefahr für die MERCHANT. Sie könnten das Schiff pulverisieren.«

»Es wäre bereits eine große Hilfe, wenn das Schiff nicht angreift, sondern sich lediglich von den Rebellen orten lässt. Die Ortungsreichweite der STARLIGHT entspricht exakt der unseren. Zuerst erfolgt eine Ortung über die Antriebe, dann dauert es eine gewissen Zeit, bis eine mögliche visuelle Verbindung und Ortung erfolgen. Wenn wir dicht genug an der MERCHANT fliegen, könnten wir im Fall einer gleichzeitigen Ortung die Antriebe abschalten und uns in einen Ortungsschatten treiben lassen. Die STARLIGHT ortet dann nur noch ein Schiff. Sobald sich die STARLIGHT dann nähert, hatten wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite.«

»Und wenn die Rebellen die MERCHANT umgehend unter Beschuss nehmen um ihren Standpunkt geheim zu halten?«, gab Frost zu bedenken. »Durch die Bombe an Bord haben wir gesehen, wie gewissenlos diese Piraten sind. Ohne David Alyawarry wären wir vielleicht alle tot.«

Dana musste an den von australischen Ureinwohnern abstammenden Offizier denken, der noch immer in einer Erholungsstasis lag. Die Chancen für seine vollständig Genesung standen gut, doch er musste sich noch einige Tage schonen.

»Ich denke nicht, dass sie schnell genug dafür sind«, meinte Santos.

»Sobald wir auftauchen, werden sie ihre Aufmerksamkeit ganz uns widmen. Außerdem kann die MERCHANT in Schutzhaltung gehen oder eine Flucht antäuschen. Der Punkt ist, dass die STARLIGHT für einen gezielten Jägerangriff – der speziell die Antriebssektion zerlegt, ohne eine komplette Vernichtung zu erwirken – einfach näher an die STERNENFAUST III herankommen muss.«

»Es klingt nach einer brauchbaren Idee«, warf Dana ein.

Taglieri sah aus, als habe er auf eine nambanische Bitterwurzel gebissen.

Es passt ihm nicht, noch mehr Zivilisten in Gefahr zu bringen. Und vor allem will er Savanna Dionga schützen. Trotzdem – eine Zusammenarbeit mit der MERCHANT ist vielleicht die Chance aus dieser Sache heil herauszukommen.

»Stellen Sie eine Datenübertragung mit möglichen Manövervorschlägen an die MERCHANT zusammen«, entschied der Admiral knapp. »Wir werden ihnen freistellen, ob ihnen dieser Auftrag zu gefährlich ist, oder nicht. Es wäre nur verständlich, wenn sie dieses Selbstmordkommando ablehnen.«

»Verstanden«, bestätigte John Santos.

Dana sah auf dem Hauptschirm, auf dem die MERCHANT wie ein silbern funkelnder Schmuckanhänger im All hing. Sie wusste nicht, was ihr lieber war: Dass die MERCHANT einwilligte, oder ablehnte.

Es ging hier um das Leben einer kompletten Besatzung. Wenn die Rebellen auf der STARLIGHT Jägerpiloten hatten, oder der MERCHANT auch nur ein Stück zu nah kamen, konnte dieses Manöver das Ende für das Handelsschiff bedeuten.

Aber sie haben einen schnellen Antrieb. Mit etwas Geschick können sie sicher eine Flucht einleiten und dadurch Zeit gewinnen. Die STARLIGHT wird sicherstellen wollen, dass sie vernichtet sind. Vermutlich werden sie versuchen den Bergstromraumfunk zu blockieren.

Die Rebellen mussten einen hoch begabten Technik-Wissenschaftler an Bord haben. Anders war die Funkstörung auf Vesta nicht zu erklären, durch die es den Fanatikern unter anderem gelungen war, die STARLIGHT an sich zu bringen.

Warten wir ihre Entscheidung ab. Dana bemerkte, dass ihre Finger sich ebenso fest um das Balkongeländer krampften, wie die von Vincent Taglieri. Sie musste an Abt Daniel denken, der sich in sein Quartier zurückgezogen hatte. Hoffnung keimte in ihr auf. *Vielleicht gelingt es uns ja, die STARLIGHT kampfunfähig zu machen und mit den Rebellen zu verhandeln.*



»Savanna, wie konntest du!« Harry Chang hatte die Hände zu Fäusten geballt. »Die MERCHANT ist *mein* Schiff! Du kannst nicht einfach irgendwelchen Befehlsverweigerern Hilfe anbieten, und dabei uns und die Mannschaft in eine unkalkulierbare Gefahr bringen!«

»Irgendwelche Befehlsverweigerer?«, echote Savanna ebenfalls zornig. »Das sind nicht *irgendwelche Befehlsverweigerer*! Das ist die Crew der STERNENFAUST III! Die Crew des Schiffes, das unserer Mannschaft bereits ein Mal das Leben gerettet hat! Du erinnerst dich?«

Harry war aus seinem Pilotensitz aufgestanden und stemmte die Arme in die Hüften. Savanna stand ebenfalls, während auf dem Monitor – aus dem zugeschalteten Maschinenraum – eine leise

Stimme zu hören war: »Die gehen gleich aufeinander los! Derek, auf die Brücke!«

»Ich bin doch nicht wahnsinnig«, murmelte eine noch leisere Stimme.

Savanna hörte kaum hin. Das Blut rauschte in ihren Ohren. »Und dieser STERNENFAUST, dieser Mannschaft willst du die Hilfe verweigern?« Sie zeigte anklagend auf Harrys Bauch, der sich ihr in einem braun schimmernden Overall entgegenstreckte. »Ohne die STERNENFAUST sähest du nicht so gut aus, Harry!«

»Jetzt mach mal einen Punkt, Miss Dionga! Die STERNENFAUST handelte damals im Auftrag der Solaren Welten! Die haben nur ihre Pflicht getan, nicht mehr! Natürlich bin ich dankbar über unsere damalige Rettung, aber deshalb muss ich mich mit meiner MERCHANT nicht auf die STARLIGHT stürzen, als wäre ich ein verdammter Kamikaze-Flieger im Zweiten Weltkrieg!«

»Es geht nicht um Kamikaze! Du hast das Manöver gerade schriftlich gesichtet! Wir sollen uns entdecken lassen und fliehen!«

»Fliehen! Vor einem Schiff mit Strahlenwaffen und einer immensen Reichweite!«

»Die STERNENFAUST wird schon dafür sorgen, dass die STARLIGHT beschäftigt ist! Wir müssen das Schiff nur nah genug an ihren Ortungsschatten heranlocken!«

»Wir sollen den Köder spielen!«

»Beim Angriff der Basiru-Aluun hast du dich auch nicht so geziert!«

»Das war etwas ganz anderes!« Harry brüllte inzwischen, seine Wangen waren gerötet. Er sah aus wie ein Stier, sein Kopf war gesenkt und Savanna wusste, dass sie – oder vielmehr das, was sie sagte – das rote Tuch war, auf das er sich jede Sekunde zu stürzen drohte.

»Du vergisst hier, um was es geht«, versuchte Savanna es ein wenig ruhiger. »Es geht um die Geiseln und um die STARLIGHT selbst. Was ist die MERCHANT schon wert im Vergleich zu dem neuen Prototyp?«

Harry beruhigte sich tatsächlich. Er verzog das Gesicht, atmete aber ein wenig gleichmäßiger. »Dir geht es doch nur um diesen Admiral Taglieri! Du willst ihm gefallen!«

»Das ist nicht wahr.« Savanna verschränkte die Arme hinter dem Körper. Sie klang weit überzeugter, als sie es selbst war. Hatte Harry recht? Ging es hier auch um Vincent und sie? Savanna seufzte. Zumindest sich selbst gegenüber konnte sie nicht abstreiten, dass es sie unglaublich reizte gemeinsam mit Vincent gegen die Rebellen zu kämpfen.

Harry Chang musterte sie eindringlich. »Ich spiele nicht gerne den Helden, Savanna. Helden trägt man auf dem Schild heim.«

Savanna nickte. Sie selbst war als ehemalige Soldatin oft mit dem Tod konfrontiert gewesen. »Harry, ich verspreche dir, wir gehen ein geringes Risiko ein. Wir werden nicht die Helden spielen und wir

werden die Shuttles die ganze Zeit über bereit halten, damit die Mannschaft selbst im Fall eines Hüllenbruchs oder einer Explosion sicher evakuiert werden kann. Selbst wenn wir das Schiff verlassen müssen – unsere Leben werden wir retten können.«

Harry sah sich um. »Ich will nicht nur mein Leben retten. Ich will mein Baby heil nach Hause bekommen. Meine MERCHANT.«

»Ich verspreche dir, der MERCHANT wird nichts passieren.«

Harry stützte sich mit seinen großen Händen auf einem der Brückensessel ab. »Okay. Wir helfen der STERNENFAUST, wenn die Mannschaft hinter uns steht. Aber nur, weil man ein Schiff wie die STARLIGHT nicht in fremden Händen lassen darf.«

Savanna spürte, wie ihr Gesicht vor Freude über ihren Sieg warm wurde. »Du wirst es nicht bereuen.« Sie war versucht Harry einen Kuss auf die Wange zu drücken, hielt sich aber im letzten Moment zurück. Der kleinere Mann konnte mit überschwänglichen Gefühlsausbrüchen nicht gut umgehen.

Harry murmelte etwas unverständliches und setzte sich wieder in seinen Pilotensitz.

Savanna machte sich daran, eine Antwort für die STERNENFAUST zu schreiben.

*

STARLIGHT

McVellor hielt sich den Kopf. Er war müde und abgeschlagen. Ein dumpfes Dröhnen hallte in seinem Schädel wieder, als würde dort sein ganz privater Wandler arbeiten. Er sah zu Hagen Brenner hinüber, der ausgestreckt auf dem Bett lag. Sie hatten Ewigkeiten mit Warten verbracht. Zwei Mal waren Wachen gekommen, doch sie waren zu viert, sicherten alles ab und gaben ihnen keine Chance für einen Fluchtversuch.

Brenner hatte vorgeschlagen, dass sie sich bewusst schwach geben sollten.

Im Grunde ist das kein Kunststück. Ich fühle mich hundeelend und diese Mistkerle geben Brenner so wenig von seinen Medikamenten, dass er gerade so über die Runden kommt. Wahrscheinlich schafft er es draußen keine zehn Stunden.

In diesem Moment hörte McVellor erneut das Öffnen des Schotts. Er sackte noch weiter in sich zusammen und warf Brenner einen verstohlenen Blick zu. Der Captain tat so, als schliefe er.

McVellor fühlte seine Beine vor Anspannung zittern. *Hoffentlich sind es mehr als zwei Wachen.*

Er war mit Brenner übereingekommen, dass sie nur versuchten zu fliehen, falls weniger als drei Wachen den Raum betraten. McVellor war nicht nach einer Auseinandersetzung, aber wortbrüchig wollte er

auch nicht werden. *Und die Versuchsratte für diese Wahnsinnigen spiele ich auch nicht gerade gerne …* Er versuchte ruhig zu atmen und sich selbst Mut zu machen.

Zwei Männer in anthrazitfarbenen Kleidern betraten den Raum. Einer sicherte mit einer Waffe, der andere hielt ein silbern lackiertes Tablett, auf dem zwei Teller und zwei Flaschen standen.

McVellor roch gebratenes Gemüse. *Es wäre so viel einfacher, das Essen anzunehmen und sitzen zu bleiben …*

Er sah, wie Hagen Brenner seine Liegeposition veränderte, damit er schneller aufspringen konnte. Gleichzeitig machte der Mann den Eindruck, als würde er sich vor Schmerzen zusammenkrümmen. Er begann erbärmlich zu husten.

»Was ist mit dem?« Der Rebell mit der Strahlerwaffe in der Hand wies unwirsch auf Brenner. »Ist der krank?«

»Ich … Ich weiß nicht …« McVellor richtete sich langsam auf und versuchte, in eine möglichst gerade Position zu kommen. Er streckte die vor dem Körper gefesselten Hände.

»Sitzen bleiben«, herrschte ihn der kleinere Mann mit der Waffe an. Der größere Mann mit dem Tablett ging zu dem gefesselten Hagen Brenner, um nach ihm zu sehen.

McVellor sah auf den Lauf der Waffe in der Hand des Rebellen. Sie glänzte bronzefarben wie die Spitze einer Lanze. Der latente Telepath brauchte nicht weit gehen, um Angst und Wut in sich zu finden. Er hatte entsetzliche Angst, schwarz, vernichtend und alles beherrschend. Wie ein Schatten lag sie über dem Gefängnisraum, senkte sich auf ihn herab und drohte sein Herz zu zerquetschen wie eine schwarze, eiserne Faust.

Wenn das hier schief geht, bin ich tot.

Das Entsetzen lähmte ihn. Nur langsam, ganz langsam suchte er den Blickkontakt mit dem Bewaffneten. Er ließ seine Angst zu, hielt sie aus und versuchte sie seinem Gegenüber zu senden. Es war nicht das Abschicken an einen anderen Telepathen. Es war die zwanghafte Übertragung auf einen normalen Menschen.

McVellor hatte gelesen, dass die Gabe der latenten Telepathie sich bereits seit Jahrhunderten bei den Menschen zeigte. Neusten Hypothesen der Telepathie-Wissenschaft zufolge konnten latente Telepathen besonders in Notsituationen, oder wenn sie starben, einen Impuls aussenden. Dieser Impuls sprang ganz ohne Sichtkontakt in eine nahestehende Person. Der Telepath adressierte ein Feld in die Zielperson, exakt in die Region des Hirns, die sein Gefühl spiegelte. Er aktivierte die Neurone und ließ auf diese Art den anderen fühlen, was er fühlte. Es gab sogar Vermutungen, dass der HD-Raum und das Vorhandensein von HD-Strahlung hierbei eine wichtige Rolle spielten. Doch bisher war es nicht nachgewiesen, dass ein Telepath ein HD-Raum-Feld erzeugen konnte.

Ich muss hier nur hinsehen und meine Angst übertragen. Hinsehen, diesen Rebellen mit meiner Angst überfluten …

»Was glotzt du so?« Der Mann mit der Waffe hob den Lauf und hielt ihn McVellor an den Kopf.

McVellor begann unkontrolliert zu zittern. Er wandte den Blick nicht ab. »Angst«, flüsterte er.

Die Augen des Rebellen weiteten sich. Er sah in die Pupillen von Jason und schien darin etwas Grauenerregendes zu entdecken. Seine Hände krampften sich um den Griff der Waffe, er begann ebenso unkontrolliert zu zittern, wie McVellor selbst.

»Was ist denn da los?« Der zweite Mann drehte sich zu McVellor und seinem Kumpanen um.

Der kleinere Mann antwortete nicht. Angst hatte ihn gepackt. McVellor konnte es sehen und spüren. Die Angst, die er ausstrahlte, spiegelte sich in den Pupillen des Rebellen und von dort aus – McVellor keuchte auf – von dort aus kehrte sie wieder zu ihm zurück!

»Nein!«, brachte er entsetzt hervor. Sein Zustand wurde unerträglich. Todesangst nahm ihn in Besitz. Der Lauf an seinem Kopf zitterte immer stärker.

Das war ein Fehler! Er wird abdrücken! Seine Angst macht ihn so irre, dass er nicht mehr klar denken kann! O Gott, er wird abdrücken!

»Was machst du denn da?« Der zweite Mann ließ das Tablett geistesgegenwärtig fallen und packte den Kleineren bei den Armen. »Bist du irre, oder was? Wir brauchen den Telepathen lebend!«

McVellors Kopfschmerzen nahmen ebenso rapide zu wie seine Furcht. Er spürte einen Schrei in sich aufsteigen, den er nicht mehr zurückhalten konnte. Aus den Augenwinkeln sah er Hagen Brenner lautlos in die Höhe schnellen. Der Captain griff mit seinen gefesselten Händen nach einem Teller. Er holte aus.

McVellor schrie in Panik auf, hoch und schrill, der zweite Mann schrie ebenfalls und begann, auf die andere Wache einzuschlagen, welche die Waffe mit beiden Händen gepackt hielt.

Gleichzeitig schlug Hagen Brenner dem Wachmann den schweren künstlichen Steinteller gegen die Schläfe. Er brauchte drei Schläge. Ein Schuss löste sich, der in die Wand einschlug und ein hässliches Loch in die Verkleidung riss.

McVellor sank vor Schmerzen vom Bett. Er kauerte neben dem Rebellen, der zwar ein winziges Funkgerät am Gürtel trug, aber nicht mehr in der Lage war, es zu benutzen. Zwar hatte er ebenso wie Jason zu schreien aufgehört, doch er wand sich in Agonie neben ihm.

Spürt er meinen Kopfschmerz? Der Gedanke half Jason in die Gegenwart zurückzukehren. Die Angst wich zurück. Eine große Schwäche überkam ihn. Neben sich hörte er Brenner, der auf den verängstigten Rebellen einredete. Er sah die Waffe, die nun Brenner in den Händen hielt.

»Sag mir den Code! Na los! Der Code für die Handschellen!«

Der Mann wimmerte etwas.

McVellor wünschte sich weit fort von diesem Platz und seiner Gewalt. Er dachte an Polina. Er dachte an Afrika. An verstümmelte

Palmen. An das Meer, das gegen das Land brandete und es unter sich begrub. Ihm war übel und er konnte sich nicht rühren.

Hagen Brenner schlug auch den zweiten Mann bewusstlos – falls der erste nicht tot war. Eine dünne Blutspur lief aus einer Platzwunde an seiner Stirn. Die Spur wurde rasch breiter. Der Captain machte sich eilig daran, beiden Männern die graue Uniform auszuziehen und sie zu fesseln. Er schlüpfte in den einfachen anthrazitfarbenen Overall und half McVellor in den zweiten.

Vor McVellors Augen hing roter Nebel. Er fühlte sich ausgelaugt wie nach einer schweren Grippe. Seine Beine zitterten noch immer. Er spürte kaum, wie Brenner seine Handfesseln löste und ihm auch die anthrazitfarbene Jacke anzog. Er drohte das Bewusstsein zu verlieren.

Brenner schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht. Der Schmerz zwang ihn, die Augen zu öffnen. Der ältere Mann sah ihn eindringlich an. »Kommen Sie auf die Füße, McVellor! Wir müssen hier so schnell wie möglich weg! Wenn wir Glück haben, schaffen wir es in die Sektion beim Maschinenraum. Da gibt es das reinste Wirrwarr an Gängen und Räumen, in denen wir uns verstecken können!«

McVellor ließ sich benommen von Hagen Brenner auf die Füße ziehen. »Und Ihr Medikament?«, murmelte er, weil es das Einzige war, was Hagen Brenner vielleicht noch von seinem Fluchtplan abbringen konnte.

»Das ist mein Problem, nicht Ihres. Bewegen Sie sich, verdammt!«

McVellor fühlte die Angst des Captains. Ein Schauer lief ihm über den Rücken, als er an die eben ausgestandene Angst dachte. Sein eigenes Gefühl war durch die andere Person für ihn selbst potenziert worden. Ein gefährlicher Effekt. Ob er auch ohne das Mittel zustande gekommen wäre, das die Rebellen ihm verabreichten? Ohne das CC-4400?

Langsam taumelte McVellor an Brenners Seite. Mit jedem Schritt wurde sein Gang trittsicherer. *Ich will nicht fliehen.* Sehnsüchtig sah er zum Bett zurück.

Brenner zerrte ihn unerbittlich Richtung Schott. Seine Finger legten sich wie Schraubstöcke um McVellors Arme.

Aber so wie es aussieht, habe ich keine Wahl.

*

Hagen Brenner bugsierte den benebelten McVellor durch die STARLIGHT.

Einmal sahen sie zwei Rebellen den hellen, breiten Gang hinunterlaufen. Sie waren gut zwanzig Meter entfernt.

»Aufrecht halten!«, zischte der Captain.

Jason gehorchte. Er drückte den Rücken durch und lief so gerade wie möglich neben dem Captain der STARLIGHT.

Sie hatten Glück. Aufgrund der gestohlenen Uniformen wurden die Rebellen nicht misstrauisch. Sobald sie außer Sichtweite waren, zerrte Brenner Jason mit doppelter Geschwindigkeit zum nächsten Antigravaufzug.

»Was, wenn wir es schaffen und diese Decks erreichen?« McVellor presste sich beide Hände an die Schläfen. »Ein Schiff wie die STARLIGHT kann menschliches Leben auf Planeten anmessen. Die werden uns allein schon aufgrund des Temperaturunterschieds unserer Körper zum Raum aufspüren.«

Hagen Brenner nickte grimmig. »Ich denke, so war es, als ich zuletzt versuchte gegen die Rebellen vorzugehen. Sie wussten genau wo ich war und konnten mich am Ende überlisten.«

Jason fühlte sich schwach und hilflos. »Was tun wir dann hier überhaupt?«

Brenner atmete zischend die Luft aus. »Sie geben zu leicht auf, Jason. Lassen Sie sich nicht beim erstbesten Hindernis entmutigen! Ist Ihnen Ihre Freiheit denn gar nichts wert?«

»Nicht so viel wie mein Leben«, presste Jason hervor. *Vielleicht sind es die Kopfschmerzen. Kein Mensch im Universum kann stark sein, wenn er solche Schmerzen hat.* McVellor hörte die Stimme des Captains überdeutlich. Sie war schmerzhaft laut und drang in sein Gehirn wie ein Florett. Er spürte Übelkeit in sich aufsteigen.

»Geben Sie nicht auf«, Brenner zog ihn aus dem Aufzug. Er bog schnell vom Hauptgang ab, zu einem Nebenraum.

McVellor hatte den Aufbau des Schiffes genau studiert. »Wir gehen nicht zum Maschinenraum«, stellte er fest. »Wohin wollen Sie?«

»Dorthin.« Brenner zerrte ihn durch ein Schott in einen Materialraum. Er ging an die Wand und berührte einen Sensor. Die weiß-silberne Wandverkleidung schob sich zur Seite und ein leichter Notfallkoffer mit Trageriemen kam ihnen entgegen. Brenner wühlte darin herum und steckte einige Dinge ein.

»Kein Mittel gegen das Conn-Syndrom. Wäre ja auch zu schön gewesen. Aber Sie beißen jetzt auf das hier.« Er reichte McVellor eine unscheinbare weiße Kapsel.

»Was ist das?«

»Aktarin. Was zur Kreislaufstabilisierung, kombiniert mit einem Schmerzmittel, das teils sofort über die Mundschleimhäute wirkt. Zerkauen Sie das Ding wie einen Kaugummi.«

McVellor gehorchte. Während Brenner in den geräumigen Raum auf und ab ging – dort lag alles verstreut, anscheinend handelte es sich um Dinge, die noch nicht an ihren eigentlichen Platz gebracht wurden – fühlte der Telepath wie es ihm Atemzug um Atemzug besser ging. Die Schmerzen ließen nach und das Zittern seiner Arme und Beine wurde schwächer.

»Da sind sie ja.« Brenner brachte zwei leichte Raumanzüge mit. »Der hier müsste Ihre Größe haben. Damit können wir der Ortung durch Wärmeabstrahlung entgehen. Im Innern sind sie schön warm

und außen machen sie uns praktisch unsichtbar.«

McVellor stieg zögernd in den Anzug, verband die Handschuhe mit den Ärmeln und setzte den leichten Helm auf. Brenner half ihm in die dazugehörigen Stiefel.

»Das ist auch praktisch, wenn wir uns unterhalten wollen«, meinte Brenner über Funk. Er grinste McVellor an. »Mit der richtigen Einstellung hört das niemand außer uns.« Der Captain stellte die nötige Frequenz und Lautstärke ein.

Ja, dachte McVellor ironisch, *und es hilft unglaublich dabei, wenn man Dinge von außen hören will.* Laut sagte er: »Wie gehen wir vor?«

»Zuerst muss das Schiff aus dem HD-Raum. Im HD-Flug haben wie keine Möglichkeit zu fliehen. Falls wir uns derzeit im HD-Raum befinden, müssen wir da raus. Ich übernehme das, während Sie versuchen die anderen Geiseln zu befreien. Ich zeichne Ihnen auf, wo sich die Geiseln vermutlich aufhalten. In meiner Gefangenschaft hörte ich von einem Raum im Mannschaftsbereich. Nutzen Sie die Zeit des Austritts oder warten Sie, bis es Störungen im Antrieb gibt. Falls wir im Einsteinraum sind, werde ich versuchen den Antrieb zu sabotieren. Warten Sie auf das Alarmzeichen. Da wird die größte Verwirrung herrschen und man wird auf der Jagd nach mir sein. Versuchen Sie die Geiseln zu den Jägern zu bringen. Schaffen Sie das?«

»Offengestanden weiß ich das nicht.« McVellor hatte Unmengen von Fragen. »Wie soll ich die Geiseln befreien? Und warum haben Sie mich in diesen Raumanzug gezwängt, wenn ich wieder zurück in den Bereich soll, in dem sich vermutlich auch Rebellen aufhalten? Vorhin haben die Rebellen uns für ihresgleichen gehalten.«

»Da wussten sie auch noch nichts von unserem Ausbruch«, entgegnete Brenner. McVellor sah Schweiß auf seiner Stirn. Wie lange konnte Brenner das hier ohne sein Medikament durchhalten? »Jetzt suchen sie vermutlich schon nach uns und scannen das Schiff nach Lebenszeichen ab, die nicht zu ihnen gehören. Wir können nur hoffen, dass die Anzüge uns schützen.«

»Und wie soll ich die Geiseln aus ihrem Gefängnisraum bekommen?«

Brenner drückte ihm die Strahlenwaffe des Rebellen in die Hand, die er mitgenommen hatte. »Zwingen Sie einen Rebellen die Tür zu öffnen.«

McVellor zögerte. »Ich … Ich bin kein Soldat …«

»Wollen Sie lieber für die das Versuchskaninchen spielen?«

Unschlüssig nahm Jason die Waffe. »Ich versuche es.« *Das geht doch niemals gut*, dachte er mit einem Schweißausbruch. *Das kann einfach nicht gut gehen!*

»Vergessen Sie nicht«, meinte Hagen Brenner aufbauend. »Unter den Geiseln sind nur Soldaten. Sobald Sie die befreit haben, können Sie Ihnen getrost das Kommando überlassen. Soweit ich informiert bin, waren noch zwei Jägerpiloten an Bord. Wenn die beiden

unverletzt sind, werden wir hier mit den Jägern den Abgang machen und uns gegen Angriffe des Schiffs wehren können.«

Das klang alles einfach und sinnvoll, doch McVellor schaffte es nicht, sich zu beruhigen. »Was, wenn ich die Nerven verliere?«

»Das werden Sie nicht.«

»Ich bin kein Held.«

»Helden, mein Freund, sind es selten, weil sie es sein wollen. Sie werden zu Helden, weil die Umstände sie dazu machen.« Brenner legte ihm beruhigend die Hand auf die Schultern. »Und jetzt los!«

McVellor atmete noch einmal tief ein, dann folgte er Hagen Brenner um das Unmögliche zu versuchen. Seine Hand berührte dabei den Schutzhelm auf seinem Kopf. Er musste daran denken, dass in solchen Helmen – neben dem zu aktivierenden Notfallsignal – auch die Möglichkeit vorhanden war, über den Bergstromraum ein Notsignal zu funken. Falls man draußen im All verloren ging, konnte man ein Signal absetzen, das anderen Schiffen eine Ortung erlaubte.

Wenn wir im Einsteinraum sind, und ich das Signal absende, dann wissen alle Schiffe der Solaren Welten, die sich in der Nähe aufhalten, wo wir sind.

McVellor dachte an Hagens Bedenken, die Solaren Welten würden versuchen die STARLIGHT zu vernichten. Aber war das nicht erst die letzte Maßnahme? War es nicht sicherer, einen Notruf abzusetzen, als die Rettung selbst in die Hand zu nehmen? McVellor sah auf Brenners Rücken im Raumanzug und fühlte sich plötzlich schlecht. Trotz seiner Krankheit bewies dieser Mann Mut. Sicher, er würde lieber mit einer Flasche Orangenchampagner in einem Orbitalheim sitzen und die Füße hochlegen – aber das ging eben nicht.

Es sind die Umstände, die Helden machen, sagte er sich selbst. Er fühlte das Gewicht der Waffe in seiner Rechten, erschreckend und beruhigend zugleich. Nein, er wollte nicht länger die Laborratte sein. Er musste hier raus. Koste es, was es wolle.

*

Jason McVellor wartete bereits seit mehreren Minuten angespannt in einem winzigen Lagerraum für Desinfektionsmittel. Noch immer hörte er keinen der Rebellen vorbeikommen. Dafür spürte er, dass Brenner offenbar irgendetwas erreichte. Durch irgendeine Sabotage oder eine Notfallregulation schien es dem Captain tatsächlich gelungen zu sein, das Schiff aus dem HD-Raum fallen zu lassen oder den Antrieb zu beschädigen.

Draußen auf dem Gang schrillte ein heulender Alarm los.

McVellor öffnete vorsichtig das Schott. Rotes, pulsierendes Licht ergoss sich über den Gang.

»Verdammter Mist!«, hörte er die Stimme einer Frau.

Er glitt mit wild klopfendem Herzen zurück in den Raum, lauschte

auf die harten Schritte in Stiefeln, die schnell näher kamen. Eine Person. *Jetzt oder nie.*

Als Kind hatte er einmal mit seiner Schwester ein altes Spiel gespielt – Football. In eben dieser Manier sprang er jetzt vor und riss die Frau, die überrascht aufschrie, von den Beinen.

Sie war zierlich. Lange rote Haare waren an ihrem Hinterkopf zu einem hohen Zopf zusammengefasst. Sie keuchte unter McVellors Gewicht, das sie auf den Boden presste.

Der Telepath hob die Waffe. Er fühlte ihre Angst. »Die Geiseln«, brachte er hervor. »Öffnen Sie die Tür zu den Geiseln!«

Das Schiff ruckte und schwankte, der Antigrav konnte offenbar nicht alles abfangen.

»Hören Sie, ich muss in den Maschinenraum, ich …«

McVellor drückte die Waffe hart an ihre Schläfe, wie es der Rebell bei ihm gemacht hatte. »Sofort!« Er versuchte bestimmt und aggressiv zu klingen. Obwohl er sich nicht so fühlte, machte allein die Waffe in seiner Hand genug Eindruck.

»Sie werden nicht weit kommen«, meinte die Frau mit verkniffenem Gesicht, McVellor war, als würde ihre Furcht sich auf ihn übertragen. Er versuchte sich vorzustellen, dass eine Mauer ihn umgab. Visualisieren, hatte man das bei den Versuchen auf dem Mars genannt, und er hatte darin eine gewissen Übung.

Die schmächtige Frau ging zielstrebig auf ein verschlossenes Schott zu und gab den notwenigen Sicherheitscode ein.

McVellor sah sich fünf Menschen gegenüber, die an Händen und Füßen gefesselt waren. »Öffnen Sie die Fesseln.« Er fühlte sich widerwärtig und hoffte, dass die Frau gehorchte. Er wusste nicht, was geschehen würde, wenn sie sich weigern sollte oder den Code selbst nicht kannte. Auf gar keinen Fall würde er auf sie schießen!

Zum Glück ist sie *nicht telepathisch begabt*, dachte Jason mit einem Anflug von Galgenhumor.

Die Frau öffnete die Fesseln.

Ein breitschultriger Mann mit dunkelblauen Augen änderte den Code und fesselte sie. »Mein Name ist Sergeant Kim Jandrosch. Ich gehöre zu den Marines, die auf der STARLIGHT stationiert sind«, stellte er sich vor und sah auf die Waffe in Jason McVellors Hand. »Und wer sind Sie?«

»Jason McVellor. Captain Brenner schickt mich. Wir sollen …«

Der breitschultrige Mann schnitt ihm mit einer harschen Geste das Wort ab. »Still, Mann, wir gehen erst mal hier raus.« Sein Finger zeigte auf die Rebellin.

McVellor war dankbar, das Kommando abgeben zu können. Dieser breitschultrige Soldat strahlte all das aus, was Jason in diesem Moment nicht fühlte: Autorität, Entschlossenheit. Kim Jandrosch wusste, wo es langging.

In diesem Moment gab es einen harten Ruck. Jason schwindelte.

»Wir sind aus dem HD-Raum gefallen«, ächzte die Rebellin. Sie sah

Jason wütend an. »Das ist Ihre Schuld! Sie haben mich aufgehalten!« Sie sah McVellor so hasserfüllt an, dass ihm schauderte.

Jasons Herz schlug schneller. Sie waren im Einsteinraum. Seine Finger wanderten zu dem Notfallsignal seines Raumanzugs. Jetzt oder nie. Unschlüssig verharrte er dort. Wieder dachte er an Hagen Brenners Worte. *Aber ich glaube ihm nicht. Das Star Corps wird ein Schiff wie die STARLIGHT nicht einfach abschießen! Dieser Brenner hat Paranoia und Größenwahn in einem! Die Rebellin hat die Wahrheit gesagt: Wir kommen hier nicht raus! Nicht ohne Hilfe …*

Entschlossen drückte er den kleinen Kopf über der Innenseite seines Handgelenks. *Findet uns*, betete er. *Holt uns hier raus.*

Der breitschultrige Mann hatte die Bewegung nicht bemerkt. Nachdem Jason ihm von Brenners Plan berichtet hatte, führte der Marine die verbliebenen Männer und Frauen an. Es ging im Laufmarsch durch helle weite Gänge.

McVellor sah sich nach Hagen Brenner um. Vom Captain war weit und breit nichts zu sehen. Vermutlich würde er unterwegs auf sie stoßen. Hastig folgte er der kleinen Truppe in Richtung der Jägerhangars.

*

STERNENFAUST III, Kommandobrücke

»Captain!« Jake Austen sprang von seinem Sitz auf. »Ortung! Wir haben die STARLIGHT geortet! Ein Notruf mit einer Star Corps-Kennung der STARLIGHT!«

»Entfernung?«, wollte Captain Dana Frost wissen.

»0,167 Lichtjahre.«

»Lieutenant Brooks, rufen Sie Admiral Taglieri und Abt Daniel auf die Brücke!«

»Verstanden, Ma'am.«

Dana sah nervös auf den Nebenschirm. Eben erschien das Konterfei von John Santos aus der zugeschalteten Fliegerzentrale.

»Wir müssen uns umgehend in einen Ortungsschatten zurückziehen«, meinte der Chef der Jägerstaffel.

»Lieutenant Commander Black Fox, Antriebe abschalten. Gehen Sie nach Plan vor. Lieutenant Sobritzky – bringen Sie das Schiff mit dem Restschub in einen Ortungsschatten. Und Sie, Lieutenant Brooks, senden Sie eine Nachricht an die MERCHANT, danach sorgen Sie für absolute Funkstille.«

»Captain«, merkte Lieutenant Austen an, »den Notruf haben sicher nicht nur wir aufgefangen. Jedes Star-Corps-Schiff in der Umgebung wird ihn früher oder später ebenfalls auffangen und lokalisieren.«

»Dann sollten wir uns besser beeilen.«

*

STARLIGHT, Kommandobrücke

»Rudy … Irgendeine von den Geiseln hat einen Notruf abgesetzt! Wir müssen davon ausgehen, bald geortet zu werden.«

»Verdammter Mist! Was ist denn da los? Was machen diese Idioten eigentlich da unten?« Die Anführerin der Rebellen sah sich zornig auf der Brücke um. Sie hatten ihren Platz im Navigatorensessel einer Mit-Rebellin überlassen. Das ungewohnte Fliegen im HD-Raum strengte an und machte gereizt. Sie hatten viel Zeit damit verloren, sich mit der STARLIGHT richtig vertraut zu machen.

Dazu kam, dass sie Untersuchungen auf einem unbekannten Planeten mit einem Heiligtum vorgenommen hatten. Nachdem über fünf Stunden kein Erdanaar aufgekreuzt war, hatten sie einen neuen Kurs angelegt. Dafür mussten sie allerdings durch ein Gebiet, in dem man mit Sicherheit nach ihnen suchte! Es wäre wesentlich besser gewesen, dieses Gebiet im HD-Raum zu durchqueren. Wie konnte es sein, dass sie nun aus eben diesem Raum herausgestürzt waren?

Rudy sah sich zornig auf der Brücke um. »Alle, die gerade nicht gebraucht werden, machen sich auf die Suche nach den Geiseln! Geht runter zu den Hangars! Richtet ein paar Strahler auf die Schleusenausgänge! Wir dürfen vor allem McVellor nicht entkommen lassen!« Die kleine Frau zitterte vor Wut. »Habt ihr wenigstens herausgefunden, ob der HD-Antrieb in Ordnung ist?«

»Der Antrieb ist in Ordnung«, antwortet ihr die Stimme eines Mannes, der über einen Nebenschirm aus dem Maschinenraum zugeschaltet war. »Wir können in vierzig Minuten erneut springen.«

»Vierzig Minuten? Schaffen Sie es in zwanzig, verflucht!«

»Ich gebe mein Bestes«, meinte der rotgesichtige Mann aus dem Maschinenraum. »Sarah ist auch wieder bei uns. Sie wurde von McVellor überwältigt.«

Die Frau mit den dunklen Haaren verdrehte die Augen. »Kann denn hier niemand anständig seinen Job machen? Habt ihr wenigstens herausgefunden, wer für die Notfallregulation verantwortlich ist?«

»Das haben wir.« Das Bild blendete um und zeigte nun einen größeren Ausschnitt des Raums. Der rotgesichtige Mann schob eine gefesselte Gestalt vor sich.

Hagen Brenner. Der Captain starrte düster in die Kamera. Er sah arg mitgenommen aus.

Rudy erinnerte sich an David. An eine Schulhofprügelei, bevor ihr Bruder im Kloster der Christophorer verschwunden war, in dem man sie nicht hatte haben wollen. Die Anführerin der Rebellen lächelte boshaft. »Wenigstens etwas. Schafft ihn auf die Brücke. Ich habe eine Idee, wie er uns noch nützlich sein kann …«

*

McVellor hechtete hinter den Soldaten und Star Corps-Mitarbeitern her.

Sergeant Kim Jandrosch führte sie auf dem letzten Stück zum Hangar. Sie hatten einen Umweg genommen und sich Waffen besorgt. Ein Mal war es bereits zu einer Schießerei gekommen. Die zwei Männer und Frauen, die mit McVellor und Brenner liefen waren allesamt schießerprobt. Jeder von ihnen hatte zumindest die Grundausbildung des Star Corps genossen.

McVellor hatte wieder eine Waffe in der Hand – dieses Mal eine Strahlenwaffe – doch er wollte nicht damit schießen, wenn es nicht unbedingt sein musste. Sein Herz raste. Er war in einem Albtraum gefangen. Einem, in dem man verfolgt wurde und fliehen musste. Die Gegner waren übermächtig. Aber im Gegensatz zu einem Traum konnte er nicht erwachen.

Ich bin in dieser Albtraumwelt gefangen und der einzige Ausweg ist der Tod …

»Kommen Sie!«, herrschte ihn eine silberblonde Frau an. »Es sind nur noch wenige Meter bis zum Shuttle!«

Leider gab es unter den Gefangenen keine Jägerpiloten, wie Hagen Brenner gehofft hatte. So wie es aussah, gehörten die beiden Piloten, die sich an Bord der STARLIGHT befunden hatten, zu den Kollaborateuren! Dafür war ein Shuttlepilot bei ihnen.

In einem Shuttle fliehen kann doch nicht gut gehen … Er wusste, dass Kim Jandrosch und die Leute der STARLIGHT hofften, dass die Rebellen sie fliehen lassen würden, weil sie nicht wichtig genug waren oder mit den Waffen der STARLIGHT nicht gut umgehen konnten.

McVellor wusste es besser. Er war wichtig. Und die Frau, die ihn verhört hatte, wirkte zu allem entschlossen. Sie hatte Jägerpiloten auf ihrer Seite und sie wollte gegen die Basiru-Aluun ins Feld ziehen. Sicher kannte sie sich auch mit den Waffen der STARLIGHT aus, oder hatte sie inzwischen erforscht; in der Zeit, die die Rebellen nun bereits auf dem Schiff verbrachten.

Aber jetzt war keine Zeit zum Diskutieren.

»Wo ist Brenner?«, fragte er atemlos, während sie auf das Shuttle zuhechteten.

Die Gesichtszüge von Sergeant Jandrosch verhärteten sich. »Vielleicht wartet er am Shuttle.«

Ein Schuss peitschte knapp an ihm vorbei! Die kleine Gruppe sprengte auseinander und schoss zurück. Eine Frau blieb schreiend am Boden liegen. Es war die hellblonde Soldatin.

Hört das denn nie auf? McVellor wollte nur fort. Er hetzte hinter Jandrosch her. Das Shuttle öffnete sich. Sie rannten hinein und schlossen den Zugang. Ein letzter heftiger Schusswechsel – Jason

zählte fünf Rebellen.

Zwei beugten sich zu der schreienden blonden Frau, die ihre Hände um ihren Oberschenkel krampfte. Blut lief zwischen ihren Fingern hervor. Er schloss die Augen und hörte, wir das Schott einrastete. Die Hydraulik gab ein leises Ächzen von sich, dann verschluss sich das Shuttle mit einem kaum hörbaren Summen.

»Können wir die Schleuse zum All von hier aus öffnen?«, fragte Jandrosch in die Stille.

»Ja, Sir, das kann ich.«

Im Shuttle herrschte höchste Konzentration. Alle um McVellor herum schienen in Bewegung. Nur er stand steif im Transportraum, bis die letzte verbliebene Frau ihn in einen Sitz drückte.

»Anschnallen«, meinte sie knapp.

»Das geht nicht gut …«, brachte McVellor hervor. Er sah auf den Gurt in seiner Hand, unschlüssig, was er tun sollte. »Hören Sie …« Seine Stimme war zu leise. In der Geschäftigkeit der Abflugsvorbereitungen hörte ihm niemand zu.

»Die Rebellen versuchen Funkkontakt aufzunehmen«, erklärte die dunkelhaarige Frau. Sie stand im Cockpit. McVellor hörte sie wie aus weiter Ferne. Er stand auf und ging zögernd näher.

Sergeant Jandroschs Stimme klang hart. »Nehmen Sie den Kontakt auf, aber bereiten Sie gleichzeitig alles für die Schleusenöffnung und unseren Abflug vor. Vielleicht gewinnen wir so Zeit.«

Die Stimme einer Frau erklang aus dem Funk. McVellor erkannte sie sofort. Die Stimme der Qualle. »Brechen Sie Ihren Fluchtversuch unverzüglich ab! Wir werden Sie pulverisieren, sobald Sie die Schleuse verlassen haben! Außerdem …« Auf dem 3-D-Schirmim Cockpit erschien das Bild der Anführerin der Rebellen. Sie wich langsam zurück und wies mit einer Hand auf den gefesselten Hagen Brenner.

Das Gesicht des Captains sah arg geschwollen aus. »Außerdem haben wir noch immer zwei Geiseln! Brenner und eine Frau! Wir werden sie erschießen, wenn Sie Ihren Fluchtversuch nicht abbrechen!«

»Sie sagt die Wahrheit«, meinte McVellor schaudernd. »Sie wird zuerst Hagen Brenner erschießen, und dann die Frau.«

»Wie können Sie …«, setzte Jandrosch an. Er verstummte, als die Rebellin eine Waffe hob und auf Hagen Brenner zielte.

»Sie haben Jason McVellor bei sich. Wenn Sie ihn unversehrt ausliefern, wird niemandem etwas geschehen.«

»Auch das meint sie ehrlich«, erklärte McVellor. »Lassen Sie uns diesen Fluchtversuch abbrechen, er ist sinnlos.«

»Wie konnten Sie wissen, dass sie zuerst Brenner erschießen wollte?«, fragte Jandrosch beeindruckt.

»Ein Gespür. Ich vermute, sie hasst Männer.«

»Sie sind der Telepath, nicht wahr?« Kim Jandrosch verzog schmerzhaft das Gesicht. Er sah auf Hagen Brenner. »Und Sie meinen,

sie wird den Captain erschießen?«

»Ja! Bitte, liefern Sie mich aus! Ich will nicht verantwortlich sein für den Tod zweier Menschen! Wir kommen hier *nie* lebend weg! Das lässt die fette Qualle nicht zu!«

Kim Jandrosch zögerte.

Die Frau hob die Waffe.

»Sie wird der Auszug betätigen!« McVellor war kreidebleich. Er hoffte, sich zu irren, doch er wusste, dass diese Frau ernst machen würde. »Bitte! Ich will nicht, dass Hagen für mich sterben muss!«

Nicht dieses Mal. Nicht in dieser Situation. Es muss anders gehen! Ich habe den Funkspruch abgesetzt!

»Also gut«, sagte der Sergeant in den Funk. »Unser Fluchtversuch ist gescheitert. Nehmen Sie die Waffe runter.«

McVellor atmete erleichtert auf.

»Wir kommen und holen Sie«, erklärte die Rebellin auf dem Schirm. »Leisten Sie keinen Widerstand, oder wir töten Sie alle.«

Die Verbindung endete. Trotzdem piepte ein Signal.

»Sergeant«, merkte die dunkelhaarige Frau im Shuttle an. »Ich habe noch eine zweite Bitte um Kontakt. Sie geht an die STARLIGHT-Zentrale, kann aber auch von uns angenommen und abgehört werden.«

»Ein anderes Schiff? Schicken Sie denen eine Nachricht über unsere Lage!«

Jason musste sich setzen. Sein Notruf zeigte den ersten Erfolg. Sein eigenverantwortliches Handeln brachte vielleicht die Rettung für alle Geiseln.

Wir haben noch eine zweite Chance. Irgendwer hat meinen Funkspruch gehört. Sie werden kommen und uns befreien!

*

Rudy sah auf, als ihr der Funkspruch gemeldet wurde. »Ein Schiff?«

»Wir haben es gerade erst geortet. Es ist ein kleinerer Handelsraumer. Sein Name ist MERCHANT. Anscheinend gehört er zu Star Trade Incorporated.«

»MERCHANT.« Die Schwarzhaarige lächelte. »Ein hübscher Name für ein Versuchsobjekt, nicht wahr? Maschinenraum, wann können wir wieder in den HD-Raum springen?«

»Das wird noch mindesten fünfzehn Minuten dauern, Rudy.«

»Gut. Verfolgen wir die MERCHANT. Ich würde zu gerne wissen, wie stark die neuen Waffen an Bord dieses Star Cruisers wirklich sind.«

»Sollen wir auf den Funkspruch antworten?«

»Nein. Machen Sie alle Systeme klar für den Abschuss. Und dann sehen wir zu, dass wir so schnell wie möglich von hier verschwinden! Wir haben zu viel Zeit verloren und zu wenig Weg zurückgelegt. Das

Star Corps ist sicher schon auf dem Weg hierher.«

»Abschuss der MERCHANT wird vorbereitet. Schussdistanz wird in T minus 2 erreicht.«

Die Rebellin setzte sich auf den größten Sessel im hinteren Bereich des Kommandobalkons. »Das wird ein Schauspiel, das ich mir nicht entgehen lassen möchte.«

*

STERNENFAUST III, Kommandobrücke

»Sieht so aus, als hätten die den Köder geschluckt.« John Santos dunkle Stimme hallte über die Brücke. »Die Jäger sind starklar. Sobald die STARLIGHT heran ist, können wir mit der Ausschleusung beginnen!«

Dana ging gedanklich noch das Manöver durch. John Santos hatte alle fünfzehn Jäger einsatzbereit gemacht. Von den Piloten an Bord hatte er die erfahrensten ausgesucht.

Das wird der erste große Kampfeinsatz unserer Jägertruppe. Dana war flau im Magen. Sie hoffte, dass die Rebellen damit nicht rechnen würden. Ein schneller Schlag aus dem Hinterhalt. Ein paar Minuten Kampf, die STARLIGHT antriebslos im All … Das war das ersehnte Ziel der Operation. »Lieutenant Sobritzky, bereiten Sie den Austritt aus dem Ortungsschatten vor!«

»Aye, Captain.«

Dana sah auf ihren Chronometer im Armbandkom. Ihre Schicht endete in wenigen Minuten, doch das war kein Moment zu dem sie die Brücke verlassen würde. Sie sah zu dem sich öffnenden Schott, als Vincent Taglieri und Abt Daniel Leslie die Brücke betraten. »Admiral, wollen Sie übernehmen?«

Der Admiral nickte entschlossen. »Ich übernehme. Abt Leslie, nehmen Sie bitte Platz.«

Der Abt setzte sich im hinteren Bereich der Kommandobrücke auf einen Sessel.

»Wann ist die STARLIGHT in Reichweite der Jäger?«

»T minus zwei, Sir«, erklang die Stimme von Shamar al Khaled.

»Und die MERCHANT? Wie schlägt sie sich?«

»Das Schiff ist noch außerhalb der Schussreichweite. Die STARLIGHT hat den deutlich schnelleren Antrieb. Sie kommt ihnen langsam aber stetig näher.«

»Nicht mehr lange. Commander Santos, schleusen Sie Ihre Flieger aus. Lieutenant Sobritzky, Sie bringen uns da raus. Jetzt wird sich zeigen, was diese Rebellen wirklich können.«

Dana sah nervös auf den Schirm. Sie versuchte zuversichtlich zu klingen. »Wir werden sie kampfunfähig machen, noch ehe sie bis zehn zählen können.«



»Rudy! Wir brauchen die Jäger! Die STERNENFAUST III ist in der Ortung! Sie scheinen alles auszuschleusen, was sie an Jägermaterial haben!«

»Verdammt noch mal!« Rudy sprang von ihrem Sessel auf. »Wo bei Dronte, Morax und kridanischer Pest kommen die denn auf einmal her?«

»Sie lagen in einem Ortungsschatten. Anscheinend hatten sie vorübergehend keinen Antrieb, den wir anmessen konnten.«

»Verteidigung vorbereiten! Holt die Geiseln auf die Brücke! Alle! Wenn wir ihnen nicht gewachsen sind, müssen wir zu anderen Mitteln greifen!« Sie sah zu Hagen Brenner und der blonden Frau aus der Besatzung der STARLIGHT. *Und wenn ich jeden einzelnen persönlich erschießen muss! Ich lasse mir keinen Einhalt gebieten! Ich nicht. David konnte mich nicht aufhalten. Und die STERNENFAUST kann es auch nicht …*



John Santos sah von der Flugzentrale aus zu, wie seine Jäger ausschwärmten. Über Funk war er mit den einzelnen Piloten verbunden. Acht der Jäger erreichten die STARLIGHT. Trotz des heftigen Beschusses des Star Cruisers gab es bisher keine Verluste auf Seiten der STERNENFAUST.

Die müssen sich erst warm fliegen, und meine Jungs und Mädels sind einmalig. Sie fliegen wie die Teufel! Santos spürte Stolz in sich. Das war seine Mannschaft. Keiner von ihnen war auf Sirius III zurückgeblieben.

»Tyree! Nicht ganz so waghalsig, bitte! Sie sind gleich in der richtigen Position für einen Schuss auf die Antriebssektion!«

»Wir werden das Ding schon schaukeln«, kam die zuversichtliche Stimme des Jägerpiloten aus dem Funk. Der Texaner schwenkte wieder in die Angriffsformation.

»Clavell, Hossein, fliegen Sie das Manöver wie abgesprochen! Keine Alleingänge! Sie brauchen eine ganze Reihe von Treffern, bis Sie den Schutzschild knacken können! Je genauer Sie alle eine einzelne Stelle treffen, desto schneller brechen Sie durch! Denken Sie an die Versuche im Simulator!«

»Sind dabei, Commander!«, bestätigte Blake Clavell.

Santos betrachtete die winzigen Jäger, die das größere Schiff umschwirrten. Die STERNENFAUST näherte sich ebenfalls an, konnte aber nicht schießen, da noch Jäger zwischen ihr und der STARLIGHT unterwegs waren. Die STARLIGHT dagegen schoss wild auf alles, was sich bewegte.

Und sie nähern sich noch immer der MERCHANT! Warum trödeln die so? Ein Tick schneller müssten sie schon sein können! Wenn sie nicht bald beschleunigen, kommen sie in Schussreichweite und damit in Teufels Küche!

Draußen im All leuchtete ein lautloses Feuerwerk. Die STARLIGHT irisierte bei jedem Treffer. Noch hielten ihre Schilde.

Einer der Jäger von der STERNENFAUST wurde gestreift und drehte ab.

»SF-3? Hiller? Alles Okay?«

»Alles in Ordnung, Commander! Kein kritischer Treffer. Wir drehen ab und kehren zur STERNENFAUST zurück!«

Der Wing Commander war froh, Neela Hillers Stimme so munter zu hören. »Bestätigt! Sehen Sie zu, dass Sie mit der SF-3 da wegkommt!«

Aus dem Bauch der STARLIGHT stoben nun fünf Jäger. Das war mehr, als John Santos ursprünglich vermutet hatte. Schließlich saßen in jedem Jäger zwei Piloten. »Die haben das verdammt gut vorbereitet«, murmelte der dunkelhaarige Mann halblaut. »Und sie haben weit mehr Verbündete, als wir dachten …«

*

»Maschinenraum! Was ist da los, verdammt! Ich sagte *maximale* Beschleunigung! Für 3-D-Kreuzworträtsel und Meditationsrunden habt ihr später noch Zeit!« Harry Chang war dunkelrot im Gesicht.

Savanna versuchte über die Rechner zu ermitteln, was da unten schief lief. Sie sah die Fehlermeldung, während die Antwort aus dem Maschinenraum kam.

»Maschinenraum an Brücke! Wir haben einen zuvor nicht entdeckten Relaisschaden in den Antriebssystemen! Der muss noch vom Angriff der Basiru-Aluun stammen! Ein Fehler, der erst jetzt bei der Überlastung durch die andauernde Höchstgeschwindigkeit im Einsteinraum auftrat. Weitere Beschleunigung ist derzeit nicht möglich! Ich wiederhole: Weitere Beschleunigung ist derzeit nicht möglich!«

Savanna keuchte auf. »Harry, wir müssen evakuieren! Jetzt sofort!«

Harry Chang wütete und tobte. »Das ist alles deine Schuld, Van! Leite die verdammte Evakuierung ein und komm mir die nächsten zehn Jahre nicht mehr unter die Augen!«

Savanna war zu schockiert um sich zu verteidigen. Die STARLIGHT holte stetig auf. In zwei Minuten war sie in Schussreichweite. Sie hatten bestenfalls noch fünf Minuten.

Fünf Minuten, bis zur Vernichtung! Die Co-Pilotin sprang aus dem Sitz.

»Maschinenraum! Gibt es wirklich keine andere Möglichkeit?«

»Nein! Wir verlieren massiv an Geschwindigkeit! Die Schussreichweite ist in T minus drei unterlaufen!«

Roter Alarm erklang und badete die Brücke und die Gänge des Handelsschiffes in pulsierendes Licht.

»Raus hier!« Savanna zerrte Harry aus seinem Sessel. »Du darfst mich meinetwegen hassen, aber beweg deinen fetten Arsch!«

Der Pilot sprang zornerfüllt auf. »Das wird diesen elenden Rebellen noch leid tun! Niemand legt sich mit Harry Chang an! Niemand!«

Unter wüsten Verwünschungen und Flüchen schaffte es Savanna, den schweren Mann mit sich zu ziehen. Sie hatten das Shuttle kaum erreicht, als erste Schüsse in die MERCHANT einschlugen …

*

Blake Clavell zog eine enge Schleife. Sein Co-Pilot Louis Hossein jubelte laut. Beide Männer liebten das All und das Fliegen.

Lieber jubeln, als zu viel über die Gefahr nachdenken, dachte Blake wild grinsend und gab eine Schusssalve auf die STARLIGHT ab. Es sah verdammt gut aus. In spätestens sechs Minuten würde die STARLIGHT besiegt sein. Das Flugmanöver lief perfekt, eins zu eins mit den Berechnungen im Simulator. Während fünf der Jäger die Jäger der Rebellen in Einzelkämpfe verwickelten – unterstützt von zwei weiteren Jägern, die seitlich angriffen – schwärmte der Rest der Truppe um die STARLIGHT. Bisher hatten sie zwei Ausfälle zu verzeichnen, durch die Waffen der STARLIGHT. Doch es war niemand tödlich getroffen worden. Beide Jäger befanden sich mit leichten Schäden auf dem Rückweg zur STERNENFAUST III. Blieben noch sechs Maschinen, welche die STARLIGHT bearbeiten konnten.

»SF-4 und SF-7 haben das Ziel getroffen«, merkte Hossein an.

»Jetzt kommt unsere Stunde!« Blake beschleunigte. »Wir werden der Lady den entscheidenden Schlag verpassen!« Er bohrte sich mit seinem Jäger durch das All und wich einem Strahlenangriff der STARLIGHT geschickt aus. Sein Jäger war eine glitzernde Waffe vor samtiger Schwärze. Die Geschütze schossen auf voller Stärke. Der Schutzschild der STARLIGHT irisierte heftig. »Jetzt kriegen wir dich!«

»Achtung, Jäger auf neun Uhr! Ich wiederhole! Feindlicher Jäger auf …«

Blake riss den Jäger herum. Zu spät! Er sah auf die Anzeigen. Mit verzweifeltem Mut schoss er auf den Feind, der sich im Tarnmodus näher an sie heranbewegt hatte, als Blake lieb sein konnte. »Verdammte Rebellen«, fluchte er. Schweiß brach ihm aus. Mehrere Schüsse trafen auf beiden Seiten. Der Jäger zuckte und bebte. Alarm gellte auf.

Es dauerte nur Sekunden, dann brach der Jäger von Blake Clavell und Louis Hossein auseinander.

*

»Die Rebellen wünschen Funkkontakt, Admiral!«

Vincent Taglieri sah zu Abt Daniel hinüber, der sich in seinem Sitz aufgerichtet hatte. Er hätte nie geglaubt froh zu sein, einen Christophorer an Bord zu haben. Doch jetzt war er es.

»Stellen Sie die Verbindung her, Lieutenant Brooks!«

Auf dem Schirm erschien das urwüchsige Gesicht von Rudy Ritters, wie sich die Anführerin der Rebellen nannte. »Admiral, wir fordern, dass Sie Ihre Angriffe auf die STARLIGHT umgehend einstellen! Andernfalls werden wir die Geiseln erschießen!«

Abt Daniel stand auf. Er trat zu Vincent Taglieri. Auch Dana Frost hatte sich erhoben, doch sie hielt sich im Hintergrund und überließ Taglieri die Brücke.

Der Admiral straffte die Schultern. »Sie schießen ebenso auf uns, Miss Ritters.«

»Der Admiral hat recht«, mischte sich der Christophorer ein. Taglieri sah ihn pikiert an. Mit einer derartigen Selbstsicherheit hatte er nicht gerechnet. Der Mann schien von sich und seinen diplomatischen Fähigkeiten überzeugt zu sein.

Die Rebellin musterte den Christophorer in der grau schimmernden Kutte. Der Farbe nach hätte man ihn durchaus für ein Mitglied der Crew halten können, doch die Möbiusschleife an seinem Gewand sprach für sich.

»Sie haben einen Christophorer an Bord?« Rudy runzelte die Stirn. »Das war mir nicht bekannt.«

Taglieri betrachtete aus den Augenwinkeln die Nebenschirme, auf denen die Schlacht um die STARLIGHT tobte. Er sah besorgt, wie einer der Jäger auseinander brach. *Hoffentlich können sich die Piloten retten!*

Der Christophorer hob die Hand, als wolle er die Rebellin grüßen. »Zeigen Sie ein Zeichen Ihres guten Willens, Miss Ritters. Lassen Sie uns das Feuer auf beiden Seiten einstellen, dann …«

In diesem Moment explodierte die MERCHANT. Auf dem Nebenschirm war deutlich zu sehen, wie es das Schiff auseinander riss.

Taglieri umklammerte den Kommandobalkon. Weitere Verluste! Ob Savanna noch lebte?

Abt Daniel wurde bleich. In den Augen des sonst so großväterlich wirkenden Mannes brannte ein unbeugsames Feuer. »Hören Sie, Miss Ritters, wenn Sie das Feuer einstellen, werden auch wir mit dem Beschuss aufhören. Aber Sie werden den ersten Impuls geben.« Er wandte sich mit zornigem Blick an Taglieri. »Beenden Sie den Funkkontakt und schießen Sie mit allem was Sie haben, bis die STARLIGHT den Schusswechsel einstellt und zu Verhandlungen bereit ist!«

Admiral Taglieri bemühte sich, seine Verblüffung zu verbergen. Er atmete tief ein. »Brooks, Sie haben den Abt gehört. Beenden Sie die Funkverbindung. Santos, wenn es sein muss, vernichten Sie das Schiff

umgehend. Mit den Geiseln.«

Das war hoch gepokert. Taglieri sackte ein Stück in sich zusammen, sobald die verwirrt aussehende Rebellin vom Schirm verschwunden war. Er konnte nur an Savanna und seine Jäger-Crew da draußen denken. Sie alle waren bereit für diese Sache ihr Leben zu geben und hatten es vielleicht bereits getan!

»Admiral«, meldete Brooks von der Ortung, »Zwölf Star Corps-Einheiten nähern sich von Karalon aus unserer Position. Sie sind zwar noch einige Stunden entfernt, aber …«

»Die haben sicher ebenfalls den Notruf gehört, den auch wir auffingen.« Taglieri sah den Abt unsicher an. »Leslie, wissen Sie sicher, was Sie da tun? Ich möchte das Leben der Geiseln auf jeden Fall retten!«

Der Abt öffnete zögernd den Mund, wurde aber von Shamar al Khaled unterbrochen.

»Admiral, die STARLIGHT stellt den Beschuss ein! Unsere Jäger ebenfalls. Sie gehen auf Distanz. Die STARLIGHT bittet erneut um Kontaktaufnahme.«

Taglieri spürte, wie ein großes Gewicht von ihm wich. Er sah zu Dana Frost hinüber. Es schien die kleinere Frau Mühe zu kosten, sich zurückzuhalten. Doch sie ließ ihm den Vortritt. »Verbindung herstellen«, meinte er gefasst. Um die MERCHANT musste er sich später kümmern. Die Verhandlungen gingen vor.

Erneut erschien Rudy Ritters auf dem Schirm. Sie sah verbittert aus. »Also gut, Sie haben, was Sie wollen! Und jetzt hören Sie mir zu! Wenn Sie uns nicht abziehen lassen, werde ich eine Geisel nach der anderen erschießen!«

»Wenn Sie die Geiseln erschießen«, erklärte Abt Daniel Leslie mit ausdruckslosem Gesicht und unbekümmerter Stimme, »dann haben Sie kein Druckmittel gegen uns mehr in der Hand und wir werden Sie vernichten. Darüber hinaus wissen Sie so gut wie wir, dass ein Schiffsverband des Star Corps auf dem Weg hierher ist. Wenn wir Sie nicht abziehen lassen, wird in ein paar Stunden ohnehin alles vorbei sein. Auf welche Weise auch immer.«

Die Rebellin wirkte unangenehm berührt. Sie musterte den Christophorer aus zusammengekniffenen Augen. Offensichtlich war es ihr überhaupt nicht recht, dass die STERNENFAUST einen latenten Telepathen an Bord hatte, der vielleicht sogar fühlen konnte, ob sie log oder die Wahrheit sagte.

Taglieri sah von der Rebellin zu dem Christophorer. Er wagte es nicht, die Verhandlung zu stören. Seine Gedanken gingen immer wieder zu Savanna.

»Was schlagen Sie also vor?«, fragte die stämmige Frau kalt.

Abt Daniel machte eine weitausholende Geste. »Sie geben uns die Geiseln. Wir geben Ihnen freies Geleit.«

Die Rebellin zögerte. »Können wir uns auf sein Wort verlassen?« Sie stellte die Frage an jemandem im Hintergrund.

»Er sagt die Wahrheit«, antwortete eine erstickte Stimme.

Wen fragt sie da? Taglieri versuchte zu erkennen, mit wem die Rebellin sprach, aber er konnte nur ihr Konterfei und einen geringen Ausschnitt der Brücke sehen.

»Das muss McVellor sein«, warf Dana Frost leise von hinten ein.

»Und was ist mit Ihnen?«, fragte die Rebellin den Admiral. »Versprechen auch Sie uns freies Geleit, wenn wir Ihnen die Geiseln überlassen?«

»Ja«, antwortete Vincent Taglieri fest.

»Er meint, was er sagt«, bestätigte die Stimme McVellors im Hintergrund.

»Sie können die Geiseln haben. Alle, bis auf eine.«

»Jason McVellor«, vermutete Vincent Taglieri.

Die Rebellin zerrte einen weiteren Mann zu sich. Der Ausschnitt des Bildes vergrößerte sich.

»Captain Brenner«, meinte Taglieri sofort. »Schön Sie lebend zu sehen.«

»Er wird nicht mehr lange leben!«, zischte die Rebellin. »Nicht, wenn Sie nicht auf unseren Handel eingehen! Sie erhalten alle Geiseln bis auf McVellor. Wir verschwinden von hier! In wenigen Minuten springen wir in den HD-Raum und Sie werden uns nicht aufhalten, Taglieri!«

»Einverstanden«, meinte der Admiral nach einem kurzen Blick zu Dana Frost und Abt Leslie. »Schleusen Sie die Geiseln in einem Shuttle aus, und …«

»*Wie* wir die Geiseln ausschleusen, ist noch immer unsere Sache«, unterbrach die Rebellin hart. »STARLIGHT, Ende.«

Das Bild erlosch und zeigte das Star Corps-Emblem und die Kennung der SCSC STARLIGHT.

Taglieri sah besorgt auf das Bild. »Hoffentlich geht das gut.« Zumindest schoss die STARLIGHT nicht mehr.

»Soll ich die Jäger zurückrufen und ein Shuttle nach den beiden vermissten Piloten rausschicken?«, fragte John Santos in die gespenstische Stille auf der Brücke. Alle beobachteten die STARLIGHT und ihre nächsten Schritte.

Taglieri bestätigte. »Rufen Sie die Jäger zurück und kümmern Sie sich um die Piloten. Aber sehen Sie zu, dass das Shuttle Ihre Leute so schnell wie möglich findet! Wir werden die STARLIGHT springen lassen und ihr erneut folgen. Dazu brauchen wir alle an Bord. Wie sieht es mit der MERCHANT aus?« Taglieri beherrschte sich perfekt. Er kam sich vor wie ein Schauspieler. Angespannt wartete er auf die Antwort.

»Alle Mitglieder der Crew haben sich in Shuttles gerettet«, meldete die Ortung. »Funkverbindung kann …«

»Was ist das?«, unterbrach Taglieri den Kommandierenden der Jägerstaffel. Da tat sich etwas bei der STARLIGHT, wie der Admiral auf dem großen Schirm der Brücke erkennen konnte. »Ich dachte, die

wollten kein Shuttle schicken …«

Die STARLIGHT hatte ebenfalls ihre Jäger zurückbeordert. Die Jäger nahmen Kurs zum Schiff auf. Gleichzeitig schleuste die STARLIGHT nun ein Shuttle aus, das nahe des Mutterschiffes stark verlangsamte.

»Was tun die da?«, fragte Captain Frost.

»Sie schleusen die Geiseln in Raumanzügen aus.« Taglieri beugte sich vor. »Wer weiß, wie viel Sauerstoffvorrat sie ihnen mitgeben! Wenn wir sie nicht umgehend einsammeln, gehen sie da draußen vielleicht drauf!«

»Sir, die Funkverbindung zu einem Shuttle der MERCHANT steht.«

Taglieri fasste sich. Er wollte unbedingt Savannas Stimme hören. Er musste wissen, dass es ihr gut ging. »Shuttle der MERCHANT! Sie sollten nicht zu lange mit uns in Verbindung bleiben, hinterher hetzt man Ihnen noch eine Untersuchungskommission auf den Hals und wirft Ihnen vor zu kollaborieren!«

»Wir werden den Kontakt zu Ihnen einschränken, Taglieri.« Savanna Dionga klang müde. »Sehen wir das von den Shuttles aus richtig, dass die Rebellen Geiseln ins All ausschleusen und wir nicht wissen, wie viel Zeit die dort draußen haben?«

»Wir würden ein Shuttle schicken, um sie einzusammeln, aber wir müssen bald hier verschwinden. Wir …«

»… wollen der STARLIGHT folgen«, endete Dionga den Satz. »Ich habe nichts anderes erwartet, Admiral. In Ordnung. Harry tötet mich ohnehin schon, von daher habe ich nichts mehr zu verlieren. Mein Shuttle wird die Geiseln aufnehmen. Bis die Schiffe des Star Corps vor Ort sind, können wir diese Überbelastung verantworten.«

»Danke, Miss Dionga.«

Die dunkelhaarige Frau winkte ab. Obwohl sie bleich war und ihre Züge ausgelaugt wirkten, schaffte sie es, zu lächeln.

»Keine Ursache. Viel Glück, Vincent.« Sie beendete die Verbindung.

Taglieri drehte sich zu Dana Frost um. »Ein Problem weniger. So wie es aussieht können wir uns bereit machen die STARLIGHT weiter zu verfolgen, sobald alle Jäger und Piloten wieder an Bord sind.«

*

STARLIGHT, Hangar, fünf Minuten zuvor

Jason McVellor berührte Hagen Brenner am Arm, als man den Mann wegführen wollte. Er hatte während der Zeit auf der Brücke ein weiteres mentales Bild der Rebellin mit seinen telepathischen Sinnen eingefangen. Eines, das vielleicht weiterhelfen konnte ihn doch noch zu retten. Er beugte sich dicht an Brenners Ohr.

»Auch die stolzesten Söhne haben ihre Grenzen«, zischte er leise.

»Hey!«, ein Rebell zerrte ihn von Brenner weg. »Du kommst wieder

in deine Zelle, Freundchen!«

Hagen Brenner sah ihm verwirrt nach, während er in die Richtung des Shuttles geführt wurde.

McVellor betete, dass der Captain seine Worte weitergeben würde. *Zumindest kommt er jetzt frei und erhält bald seine Medizin …* Der Captain der STARLIGHT war in einem desolaten Zustand. McVellor blickte auf das Schott, das sich hinter Hagen Brenner schloss.

Sie alle gehen in die Freiheit. Nur ich nicht. Seine Kehle schnürte sich zu. *Aber zumindest wissen jetzt alle, wo die STARLIGHT ist. Und diese Rebellen brauchen mich lebend. Mir wird nichts geschehen.*

Dennoch. Es fühlte sich an, als habe er mit Hagen Brenner den letzten Freund auf der Welt verloren.

*

Savanna lenkte das Shuttle, das die Menschen nach und nach aus dem All holte.

Sie war in ständigem Kontakt zu Harry Chang, der ein zweites Shuttle flog und sich kurz angebunden gab.

Den Verlust der MERCHANT wird er so schnell nicht verkraften. Und es war meine Idee, sich in die Belange der STERNENFAUST einzumischen. Savanna fuhr sich Halt suchend mit der Hand über die Schläfe. Es würde lange – sehr lange – dauern, bis Harry Chang wieder normal mit ihr sprach. Sie drehte sich im Cockpit um, als Jessi Serkan, eine Technikerin der MERCHANT, zu ihr trat.

»Savanna, da ist ein Mann, der Sie unbedingt sprechen will. Es geht ihm sehr schlecht.«

Savanna schaltete auf Autopilot und winkte ungeduldig. Der Mann – ein älteres Mitglied des Star Corps – trat in einem leichten Raumanzug ohne Helm in das enge Cockpit. Er sah in der Tat mitgenommen aus. Man hatte ihn geschlagen. Ein Auge war abenteuerlich geschwollen. Dazu kam ein Zittern, das seinen Körper durchlief. Er konnte sich kaum auf den Beinen halten.

»Sir …«, begann Savanna vorsichtig. »Was ist mit Ihnen?«

»Kalium-Mangel. Das Conn-Syndrom«, ächzte der Mann und stützte sich an die Lehne ihres Pilotensessels. »Ich … habe keine Medikamente … mehr. Die Rebellen haben sie fortgenommen. Aber die nachrückenden Schiffe …« Sein Blick irrlichterte durch das Shuttle. »Sie …«

»Die haben sicher die nötigen Medikamente an Bord«, bestätigte Savanna.

Der Mann entspannte sich. »Ich bin Captain Hagen Brenner. Ich muss eine Nachricht an die STERNENFAUST senden.«

Savanna zögerte. Sie hatte Harry versprochen keinen Funkkontakt mehr zur STERNENFAUST aufzunehmen. Die Schiffe des Star Corps waren inzwischen zu nah und darüber hinaus konnte der

Funkkontakt der Shuttles noch leichter zurückverfolgt werden, als der der MERCHANT.

»Welche Nachricht? Und von wem?«

»Von Jason McVellor. Ehe die Rebellen mich fortbrachten sagte er mir: Auch die stolzesten Söhne haben ihre Grenzen.«

»Sie meinen …« Savanna überlegte fieberhaft. »Die stolzesten Söhne … Die Söhne Ebeems! Die STARLIGHT will an die Grenze zum Reich der J'ebeem?«

»Ich vermute es.«

Ich will Taglieri die Nachricht übermitteln, aber wie? Savanna sah sich in dem Shuttle um, das inzwischen zehn Personen fasste.

»Es könnte ein wichtiger Hinweis auf das Ziel der Rebellen sein«, beharrte Brenner auf seinem Wunsch.

Savanna nickte. »Okay. Ich schicke Ihre Nachricht. Ruhen Sie sich aus, Captain.«

Der Mann ließ sich dankbar von Jessi Serkan in den Mannschaftsraum führen.

Savanna versuchte Kontakt zur STERNENFAUST III aufzunehmen. Sie erhielt keine Verbindung. *Was ist mit denen los? Blockieren die mich?*

Aber die Nachricht von Hagen Brenner war wichtig. Die stolzesten Söhne. Die Grenzen. Savanna wusste ganz genau, was das bedeutete! Und sie wollte es Vincent und Dana mitteilen! »Verdammt noch mal! Reagiert endlich!«

Die STERNENFAUST tat ihr den Gefallen nicht. Savanna sah, wie der letzte Jäger an Bord flog. Zeitgleich konnte sie durch die Frontscheibe bewundern, wie die STARLIGHT aus dem Raum verschwand. Das mächtige und zugleich schlanke Schiff bohrte sich in das All – und war von einem Augenblick auf den anderen verschwunden! Ein letztes Aufflimmern, ein Aufleuchten vor der Schwärze zwischen zwei Sonnen, dann war das Schiff in den HD-Raum gesprungen. Übrig blieben die Shuttles und die STERNENFAUST.

»Ich muss etwas unternehmen!« Die Pilotin sprang auf. Sie lief hinter Hagen Brenner her. »Captain, können Sie trotz Ihres Zustandes dieses Shuttle fliegen, bis die Schiffe des Star Corps vor Ort sind?«

Hagen Brenner sah ihr fest in die Augen. »Das kann ich. Die paar Stunden halte ich jetzt auch noch durch.«

Savanna berührte dankbar seine Schulter. »Jessi! Gib mir einen Raumanzug!«

Jessi Serkans Augen wurden groß. »Was hast du vor?«

Savanna sah zur STERNENFAUST hinüber. »Ich muss auf dieses Schiff. Koste es, was es wolle.«

*

»Admiral! Nahe des Bergungsshuttles wurde eine einzelne Person ausgeschleust. So wie es aussieht, möchte sie an Bord zu den geretteten Piloten kommen.«

»Was soll das bedeuten?« Vincent Taglieri sah dem winzigen silbernen Schiff entgegen, das sich ihnen zielstrebig näherte. Das Shuttle hatte Blake und Hossein aufgenommen und befand sich eigentlich auf dem Rückweg.

»Sollen wir die Person aufnehmen?«

Taglieri konnte sich denken, wer das war. »Wir können sie wohl kaum da draußen im All treiben lassen«, knurrte er ungehalten. Was sollte das jetzt wieder? »Die Person soll Verbindung mit mir aufnehmen, sobald sie an Bord des Shuttles ist.«

Taglieri besprach mit Santos die geringen Verluste der Schlacht. Ein Jäger war zerstört worden. Die Piloten lebten und waren unverletzt. Zwei weitere Jäger waren beschädigt, aber leicht zu reparieren.

Endlich wurde er vom Shuttle-Funk unterbrochen. »Sie würde jetzt gerne mit Ihnen reden, Admiral.«

Auf dem Schirm erschien Savanna Dionga. »Hallo Admiral. So schnell sieht man sich wieder.«

»Was soll das, Miss Dionga?«

»Ich habe eine Nachricht für Sie. Von Jason McVellor.«

»Dann teilen Sie mir Ihre Nachricht mit.«

»Negativ. Nicht über Funk. Nehmen Sie mich an Bord der STERNENFAUST und ich sage Ihnen persönlich, wohin die Rebellen wollen.«

»Sie sagen mir sofort, was Sie zu sagen haben, steigen wieder in Ihren Raumanzug und kehren zu Ihrem Shuttle zurück!«

»Negativ, Sir. Ich bin Ihnen nicht mehr unterstellt, falls Sie es vergessen haben.«

Vincent Taglieri musste sich zusammenreißen. *Ich darf mir vor der Mannschaft keine Blöße geben. Aber wenn du erst an Bord bist, Savanna* … Er atmete tief durch. Im Grunde freute er sich, Savanna in seiner Nähe zu wissen. Auch wenn sie ohne Zweifel eine unausstehliche, dickköpfige Person war. »Kommen Sie an Bord. Die Schleuse der STERNENFAUST steht Ihnen offen. Aber beschweren Sie sich nicht, wenn der weitere Weg kein Spaziergang wird.«

»Glauben Sie nicht, dass es an der Seite von Harry Chang zurzeit angenehmer wäre«, scherzte die dunkelhaarige Pilotin. »Der Verlust der MERCHANT und mein eigenverantwortliches Handeln regen ihn nicht gerade zu Begeisterungssprüngen an. Mir ist es sehr recht, wenn ich die nächsten Tage oder Wochen Lichtjahre von ihm entfernt verbringen kann.«

»Wie Sie wünschen. Kommen Sie an Bord. STERNENFAUST, Ende.«

Dana sah ihn nachdenklich an. »Halten Sie es für klug, Savanna Dionga in dieser Situation an Bord zu lassen?«

»Sie kennen ihren Dickkopf nicht, Captain Frost. Wenn wir ihr nicht die Möglichkeit geben, an Bord unseres Shuttles auf die

STERNENFAUST zu kommen, fliegt sie uns mit ihrem eigenen Shuttle die Außenhülle ein.« Der Admiral trommelte verärgert mit den Fingern auf die Balustrade des Kommandobalkons.

Noch eine Person mehr, für die ich die Verantwortung habe. Und doch kann ich nicht abstreiten, dass sich ein Teil von mir auf dieses persönliche Wiedersehen freut …

*

Gondrel Harath aus dem Hohen Haus Haskano hatte den Feuersturm überlebt. Zurück auf Ebeem war er für einige ein Held, da er zu seiner Mannschaft gehalten hatte und nicht feige die Möglichkeit zur Flucht genutzt hatte. Er war ein Mitglied des Unteren Triumvirats. Doch sein Ansehen war nach wie vor bedroht. Schließlich gehörte er zur Familie von Siron Talas. Einem J'ebeem, der je nach Standpunkt des Betrachters ein Held oder ein Verräter war.

Umso erstaunter und besorgter war er, als Sibel Hesduur ihn zu sich rufen ließ. Der Leiter des Temuran bat ihn in sein Büro, gut geschützt vor Spionen, mehrfach durchsucht und gesichert, damit kein Ton, der hier hervorgebracht wurde, je diesen Raum verließ.

»Setzen Sie sich, Gondrel Harath.«

Der Triumvir tat wie geheißen. Neugier und Angst ließen seine Mägen zucken.

»Ich habe Ihnen etwas sehr ungewöhnliches zu berichten. Etwas, das so unglaublich ist, dass Sie es mir vielleicht nicht glauben werden, Gora'in Harath, doch ich versichere Ihnen, es ist alles wahr. Einer unserer letzten verbliebenen Spione hat es uns zugetragen.«

»Worum geht es?« Harath blieb misstrauisch. Aufmerksam hörte er zu, als der Chef des Temuran ihm die Geschichte von der Entführung der STARLIGHT erzählte.

»Niemand in den Solaren Welten weiß derzeit offiziell vom Verschwinden des Schiffes! Die Solaren Welten vertuschen den Zwischenfall. Sie dementieren jede Anfrage nach den wahren Ereignissen. Und dennoch ist es Tatsache. Zwei Star Cruiser befinden sich ganz in der Nähe unseres Reiches in Transalpha. Sie sind an unseren Grenzen und werden dort vermutlich noch einige Zeit kreuzen. Die stolzen Söhne von Ebeem haben die Möglichkeit hier und jetzt an die Technik der Wandler zu gelangen! Alles was wir brauchen, ist ein Raumschiffkommandant, der das Zeug dazu hat, die Gunst der Stunde zu nutzen und uns einen glorreichen Sieg zu bescheren.«

Gondrel Harath ließ sich seine innere Zerrissenheit nicht anmerken. Erst vor Kurzem hatte er erkannt, dass die J'ebeem nur gemeinsam mit den J'erde und weiteren Verbündeten eine Chance gegen die wahren Gegner der Söhne Ebeems hatten: Gegen die Diener der Erhabenen, die Basiru-Aluun. Einerseits lag die Zukunft des Reiches

in einem Bündnis. Andererseits – der J'ebeem schloss kurz die Augen – ging es hier um die Wandlertechnologie! Gleich zwei Schiffe mit Wandlerantrieb befanden sich ganz in der Nähe und das ohne Rückendeckung der Solaren Welten! Welch herrliche Möglichkeit für sein Volk, sich die Jeta-Pflaumen aus dem All zu picken. Nachdenklich strich sich der Triumvir über die rote Stirnhaut.

»Wir müssten im Verborgenen vorgehen. Die Solaren Welten dürften nie erfahren, dass wir planen, uns eines ihrer Schiffe anzueignen.«

»Die beiden Schiffe jagen einander. Soweit der Temuran informiert ist, verfolgt die STERNENFAUST die STARLIGHT. Im besten Fall zerstören die Schiffe einander oder sie machen sich zumindest kampfunfähig. Dann könnten wir aus dem All bergen, was es zu bergen gibt. Natürlich müssen Sie nicht auf eines der Schiffe schießen.«

»Natürlich.« Gondrel Harath wusste, dass das, was hier nicht gesagt wurde, mindestens ebenso wichtig war, wie das, was ihm Hesduur unterbreitete. Es *musste* nicht auf diese Schiffe geschossen werden. Aber es *konnte*. Er hatte alle Freiheiten. Was zählte, war das Ergebnis.

Wenn wir den Menschen die Technik der Toten Götter entreißen könnten, wären wir die größte Macht diesseits und jenseits von Transalpha.

Der J'ebeem sah seinem Gegenüber prüfend in die Augen. War Sibel Hesduur auf seiner Seite? Oder brauchte er nur einen Handlanger? War dem Chef des Temuran das Leben von Gondrel Harath etwas wert? Er wusste es nicht. Letztlich spielte es auch keine Rolle. »Besorgen Sie mir alle nötigen Informationen. Ich werde eine Crew zusammenstellen.«

»Sie werden eines unserer besten Schiffe erhalten, damit Sie diese Mission zur Zufriedenheit und zum Vorteil des j'ebeemschen Volkes erfüllen können.«

»Ich danke Ihnen, Sibel Hesduur. Lassen Sie uns sehen, ob die verwachsenen Götter uns gesonnen sind und uns Glück für unser Unternehmen schenken.«

ENDE



Preis der Gewalt

von Volker Ferkau

Ein Teilschritt zur Wiedereroberung der STARLIGHT ist geschafft – doch noch ist das Schiff in der Hand der Terroristen. Und auch wenn Admiral Taglieri und Dana Frost Skrupel haben, das Schwesterschiff einfach in die Luft zu jagen – einfach gehen lassen wollen sie es auch nicht.

Aber es wird schwierig, als die STARLIGHT anfängt, ein Volk zu bedrohen, das gar nichts mit der Politik der Solaren Welten zu tun hat …